Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1901
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 6 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 89 (Erstes Blatt) — **Mittwoch, den 17. April 1929** — **25. Jahrgang.**

Die Gewerbesteuer für freie Berufe abgelehnt

266 Stimmen waren zur Zweidrittelmehrheit nötig mit Ja stimmten 232, mit Nein 167 Abgeordnete

Das Gewerbesteuergesetz erledigt.

Eine neue Vorlage ohne Berufssteuer

△ **Berlin**, 16. April. (Telegr.)

Der Landtag setzte heute die

Aussprache zum Kultusetat

beim ersten Abschnitt **„Ministerium und allgemeine Zwecke, Volksschulwesen, evangelische und katholische Kirche“** fort.

Abg. Dr. Rhode (W. V.) betonte, seine Fraktion müsse auch bei diesem Etat auf ihrem Grundsatz bestehen, daß keine Ausgaben beschlossen werden, ohne daß zugleich Deckung dafür vorhanden sei. Während von allen Parteien Mehrausgaben gefordert würden, die sich nach den deutschnationalen Anträgen auf mehrere Millionen Mk. beliefen, habe die Wirtschaftspartei im Interesse der Steuerzahler Einsparungen in Höhe von rund 3 Millionen beantragt, die hauptsächlich auf den pädagogischen Akademien abgestrichen werden sollen, weil es unerträglich sei, diese Institute jetzt so teuer aufzubauen, wie es der Entwurf vorsehe. In kultureller Beziehung betone seine Partei, daß die christliche Kirche eine der wertvollsten Stützen des Staates und der Schule sei.

Abg. Lukaschowitz (D. N.) stimmt mit dem Zentrumsredner darin überein, daß die Religion das beste Erziehungsmittel sei. Es werde aber nicht besser werden, bevor das Zentrum nicht endlich mit der alles Religiöse in den Staub ziehenden Sozialdemokratie breche. Die parteipolitische Besetzung der Rektor- und Schulratsstellen in Pommern habe dort große Erregung hervorgerufen.

Abg. Dr. Linneborn (Ztr.) erklärt, das Zentrum sei durchaus berechtigt, Unterstützung für katholische Einrichtungen zu fordern. Redner verteidigte dann das Konkordat, das nicht eine Forderung des Zentrums, sondern des Heiligen Stuhles und des Episkopats sei. Redner tritt für die vermögensrechtlichen Interessen der Kirche ein. Er fordert u. a. auch die Neueinrichtung von Pfarrstellen, namentlich in Arbeiterwohngemeinden.

Die Beratung wird unterbrochen zur Wiederholung der

Abstimmung über die Gewerbesteuer

Wegen des vom Staatsrat eingelegten Einspruches müssen durch eine Zweidrittelmehrheit die Beschlüsse zur 3. Lesung, die die Einbeziehung der freien Berufe enthalten, bestätigt werden.

Es liegen

drei Uranträge zu der Vorlage

vor.

Die Wirtschaftspartei beantragt, daß das Gesamtsteueraufkommen einer Gemeinde das Aufkommen, das auf Grund der Verordnung über die vorläufige Neuregelung der Gewerbesteuer für 1928 aufgebracht ist, nicht übersteigen darf, ferner für den Fall der Annahme des Gewerbe- und Berufssteuergesetzes die Vorlegung eines Gesetzentwurfs, der diese Sondersteuern durch Zuschläge zur Einkommensteuer ersetzt, die Erhebung von Steuern aus Steuern und Realsteuern von Betriebs- und Geschäftsschulden beseitigt.

Die Deutsche Volkspartei beantragt Vorlegung eines Gesetzentwurfs, wonach in allen Gemeinden eine Herabsetzung der Zuschläge zur Gewerbesteuer nach Maßgabe des aus der Heranziehung der freien Berufe zu erwartenden Aufkommens angeordnet wird und ferner für die freien Berufe eine Freigrenze von 6000 Mk. eingeführt wird.

Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung

war folgendes: Abgegeben wurden 400 Karten. Ein Abgeordneter hat sich enthalten.

Die Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen beträgt 266.

Mit Ja stimmten 232, mit Nein 167.

Die Zweidrittelmehrheit ist also nicht erreicht worden.

Damit ist die ganze Gewerbesteuer mit Einbeziehung der freien Berufe abgelehnt.

Für das Gesetz stimmten Wirtschaftspartei, Sozialdemokraten und Deutsche Fraktion, dagegen Deutschnationale, Kommunisten und Völkische Freiheitspartei. Bei den übrigen Parteien war die Haltung geteilt.

Damit ist das Gewerbesteuergesetz endgültig erledigt, auch die dazu gestellten Anträge sind erledigt.

Abstimmungen zum Berghaushalt

Angenommen wird der Antrag auf Bewilligung eines Betrages von 700 000 Mk. als Beitrag des Reiches für die Gewährung einer Staatsbeihilfe für den notleidenden Eisenerzbergbau des Sieg-, Lahn- und Dill-Gebietes. Ein entsprechender Titel wird in den Haushalt eingesetzt. Bei den einmaligen Ausgaben wird ein Betrag von 1.4 Millionen eingesetzt als Staatsbeihilfe für dieses Gebiet bis zur Höhe von 0.50 Mk. für die Tonne des ab 1. April 1929 abgesetzten Eisenerzes. Reich und Preußen bezw. Hessen für die in Oberhessen gelegenen Gruppen beteiligen sich an der Hilfsmaßnahme bis zur Höhe von 0.50 Mk. für die Tonne Eisenerz je zur Hälfte. Der Absatz wird auf den preußischen Gruben auf rund 2.8 Millionen Tonnen, der Gesamtabsatz des Bezirks auf 3 Millionen Tonnen im Jahre geschätzt.

Die einzelnen Titel, die angefochten waren, werden im übrigen festgestellt. Angenommen wurde eine große Anzahl von Anträgen, die aus dem Hause oder von den Ausschüssen gestellt waren, darunter das **Verbot der Kontrolle des Arbeitsvorganges durch Stoppuhr**, sowie der **Antrag auf Reform des Betriebsrätegesetzes.**

In namentlicher Abstimmung wird der kommunistische Antrag mit 214 gegen 148 Stimmen angenommen, bei der Reichsregierung sofort durchzusetzen, daß im Bergbau unter Tage die Siebenstundenschicht eingeführt werde.

Damit ist die zweite Lesung des Bergetats erledigt.

Die Weiterberatung des Kultusetats wird nach kurzer Aussprache auf Mittwoch vertagt.

*

Das Schicksal der Gewerbesteuer

△ **Berlin**, 16. April. (Telegr.) Der interfraktionelle Ausschuß des preußischen Landtags trat heute nachmittag zusammen, um darüber zu beraten, welche Regelung man treffen will, nachdem das Gewerbesteuergesetz mit Einbeziehung der freien Berufe in der Plenarsitzung abgelehnt war. Das Ergebnis der Beratung war, **daß die Regierung beabsichtigt, einen neuen Entwurf einzubringen, der die Berufssteuer nicht enthält, sondern nur das bisherige Gewerbesteuergesetz auf ein Jahr verlängert.**

Die Regierung will sich unverzüglich mit dem Staatsrat in Verbindung setzen, um zu erreichen, daß dieser die neue Vorlage ohne Verzug zur Beratung stellt. Falls Schwierigkeiten nicht entstehen, ist beabsichtigt, den neuen Entwurf am Freitag im Landtag zur 1. Beratung zu stellen und ihn dann sofort in den Ausschuß zu schicken. In der nächsten Woche, vielleicht am Dienstag, soll dann die 2. Lesung folgen, an die sich möglichst sofort die 3. anschließen soll, damit die Vorlage möglichst schnell verabschiedet werden kann. Die Beschleunigung ist nötig, da der Erhebungstermin bereits der 10. Mai ist und bis dahin eine gesetzliche Grundlage für die Erhebung der Gewerbesteuer vorhanden sein muß.

*

Noch eine Eingemeindungsreise

)(**Berlin**, 16. April. (Telegr.) Der Gemeindeausschuß des Landtags hielt heute eine Vorbesprechung der Berichterstatter über die Umgemeindungsvorlage ab. Es wurde der Reiseplan in die Bezirke Düsseldorf, Münster und Arnsberg besprochen. Der 23. Mai ist als Reisetermin in Aussicht genommen. Voraussichtlich dauert die Fahrt 14 Tage. Am Freitag wird der endgültige Plan fertig gestellt.

Regierungskrisis in Thüringen

☆ **Weimar**, 16. April. (Telegr.) Die Verhandlungen der Regierungsparteien über den Staatshaushalt und die geplante Notumlage haben nicht zur Einigung geführt. Die Wirtschaftspartei schlug vor, den Etat durch Streichungen an den Ausgaben zu verbessern, lehnte aber die vorgeschlagene Mehrbelastung der Wirtschaft und des Mittelstandes durch Erhöhung der Realsteuern einschließlich der Mietszinssteuer als zu hoch und unerträglich ab.

Der Finanzminister erklärte darauf, daß er zurücktreten müsse, wenn die Erhöhung der Mietzinssteuer nicht zugestanden werde.

Im Anschluß daran erklärte die Gesamtregierung ihren Rücktritt.

Nach der Rücktrittserklärung der Regierung trat das Landtagspräsidium zu einer kurzen Beratung zusammen. Es wurde beschlossen, die Wirtschaftspartei zu beauftragen, einen Unterhändler für die Neubildung einer Regierung zu stellen; außerdem soll der Aeltestenrat am 19. April zusammentreten, um je nach der Antwort der Wirtschaftspartei die Tagesordnung der nächsten Landtagssitzung dahin zu ändern, daß entweder die Neubildung der Regierung oder die Auflösung des Landtages beraten wird.

*

Lübecks Senat über die Reichsfarben

✧ **Lübeck**, 16. April. (Telegr.) Wie die Nachrichtenstelle des Senats mitteilt, werden auf Anordnung des Senates, dem Vorgehen der Reichsregierung entsprechend, künftig auch in Lübeck Vertreter des Senats oder der Behörden an Veranstaltungen, bei denen Flaggenschmuck verwendet wird, nur teilnehmen, wenn die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold an hervorragender Stelle gezeigt werden und ihnen überhaupt ein angemessener würdiger Anteil an dem Flaggenschmuck eingeräumt wird.

Vom württembergischen „Jammergebilde“

Haltlose Angriffe gegen das Zentrum

✕ Aus Stuttgart wird uns geschrieben:

„Wer gegenwärtig die volksparteiliche, demokratische und sozialdemokratische Presse verfolgt, stößt immer wieder auf Artikel, die aller Welt verkünden sollen, wie kläglich und jämmerlich das Schwabenland in den letzten Jahren regiert worden sei. Man kann die armen Leser, denen solche Kost vorgesetzt wird, nur bedauern. Tatsache ist aber, daß

Württemberg zu den bestregierten Ländern

gehört, die Staatsfinanzen in Ordnung sind und daß das Schwabenland am wenigsten Schulden von allen deutschen Ländern hat. Allerdings schließt der Etat für das Jahr 1929 auch mit einem rechnungsmäßigen Defizit von etwa zehn Millionen ab. Das hängt aber mehr mit der Verkürzung der Ueberweisungen von Reichssteuern zusammen, als mit einem Verschulden der württembergischen Regierung.

Ob der württembergische Staat nicht wesentlich stärker verschuldet wäre, wenn die Linksparteien am Ruder gewesen wären, ist eine offene Frage. Die Politik der Linksparteien in Württemberg bestand in den letzten Jahren im wesentlichen darin, allen Kreisen des Volkes all das zu versprechen, was diese gerne hörten. Darin steckt aber nicht viel politische Weisheit und Verantwortlichkeit! Solch ein Verhalten führt höchstens zu politischen Enttäuschungen weiter Volkskreise und zur Ablehnung der Parlamentswertung überhaupt.

Der Kampf richtet sich hauptsächlich

gegen die württembergische Zentrumspartei,

die in ihrer Führung sozial und politisch rückständig sein soll; auch fehle die Initiative und das Verständnis für die Bedürfnisse der Wirtschaft! — Wer die württembergischen Verhältnisse mit ihrer vorwärtsstrebenden Wirtschaft kennt, der lächelt über solche Argumente. **Unter ausdrücklicher Führung des Zentrums wurde z. B. der Wohnungsbau in Württemberg mehr gefördert als in jedem anderen deutschen Lande.** Die Wohnungszwangswirtschaft konnte daher weitgehend abgebaut werden.

Die Arbeitslosigkeit ist in Württemberg unter allen deutschen Ländern am geringsten; selbst die Großstadt Stuttgart zählt zur Zeit nur noch 6000 Arbeitslose. Dabei ist täglich ein weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit festzustellen. Es fehlt sogar schon an gelernten Bauarbeitern; vor allem an Maurern. — Ähnlich liegen

die Verhältnisse auf anderen Gebieten.

Für die berufliche und fachliche Ertüchtigung der heranwachsenden Jugend geschieht Mustergültiges. Der „Schwabe“ wird nicht ohne Grund in der Welt draußen als gute Arbeitskraft gewertet. Die Landesuniversität Tübingen wird mit großen Bauwesen erweitert; Kostenpunkt gegen 12 Millionen Mark! Die Technische Hochschule in Stuttgart soll ganz neu an anderem Platz erbaut werden; voraussichtlicher Aufwand 28 Millionen Mark! Und an solche Pläne geht die „kulturfeindliche“ und „reaktionäre“ württembergische Regierung unter der Führung des vom Zentrum gestellten Staatspräsidenten Bolz heran! Die großen Durchgangsstraßen werden den Anforderungen des modernen Verkehrs entsprechend ausgebaut. Die Arbeiten am Neckarkanal schreiten rüstig vorwärts. Die Verkehrsverhältnisse werden ganz allgemein immer weiter verbessert.

Diese wenigen Feststellungen tatsächlicher Art zeigen schon die ganze Haltlosigkeit der Anwürfe der Berliner, Frankfurter und Kölner liberalen, demokratischen und sozialdemokratischen Großstadtpresse.

Allerdings ist die Basis der württembergischen Regierung im Landtag eine schwache (40 gegen 40 Stimmen bei Mitwirkung kleiner Parteigrüppchen!) Bezeichnend ist, daß besonders die demokratische Presse immer wieder die Drohung in die Welt hinausruft, daß eventuell in Württemberg ohne Zentrum regiert werden müsse. Der Versuch kann ja gemacht werden; er wird scheitern genau wie im Reichstag.

Das württembergische Zentrum widersetzt sich nicht einer Erbreiterung der württembergischen Regierung. Es ist bereit, mit der Deutschen Volkspartei und der Demokratie zu verhandeln. Es wehrt sich aber gegen die „Große Koalition“, weil durch die Hereinnahme der Sozialdemokratie in die württembergische Regierung die Abwehrstellung der letzteren gegen die Berliner Zentralisierungsbestrebungen geschwächt bzw. beseitigt würde. Hierum handelt es sich! Von sozialer und politischer Reaktion ist das Schwabenland frei!“

Preußische Städte gegen den Finanzausgleich

Zusammenschluß zu einer Interessengemeinschaft gegen den Finanzausgleich

∞ **Berlin**, 16. April. (Telegr.)

Der städtische Nachrichtendienst teilt mit: „Die Konferenz der Stadtverwaltungen, die heute Nachmittag im Berliner Rathaus unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Boeß tagte, hat einstimmig die

Begründung einer Arbeitsgemeinschaft

der durch den preußischen Finanzausgleich geschädigten Städte beschlossen. Ein Arbeitsausschuß, der aus Vertretern der Stadtverwaltungen von Berlin, Hannover, Landsberg a. d. Warthe, Neuß, Ohligs gebildet wird, soll sofort mit seinen Arbeiten beginnen, weil der Gesetzentwurf zur Aenderung des preußischen Ausführungsgesetzes zum Finanzausgleichsgesetz bereits am nächsten Dienstag im Haushaltsausschuß des Landtages beraten wird. Ebenso einstimmig beschloß die Konferenz, beim Preußischen Landtag zu beantragen, mit Wirkung vom 1. April 1929 ab den **Einheitssatz der relativen Garantie von 22 auf 25 Reichspfennig hinaufzusetzen.**

Oberbürgermeister Boeß wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Unhaltbarkeit und die Ungerechtigkeit der jetzigen Regelung des preußischen Finanz- und Lastenausgleichs hin. Die Kosten des heutigen Lastenausgleiches würden von einigen wenigen Städten getragen, die nach ziemlich willkürlichen Gesichtspunkten ausgesucht seien. Die gemeinsame Finanznot zwinge aber die Städte zu gemeinsamen Maßnahmen, um den preußischen Gesetzgeber zu einer gerechteren Regelung des preußischen Finanzausgleiches zu veranlassen.

Stadtkämmerer Dr. Lange betonte, die Unhaltbarkeit der sogenannten relativen Garantie werde heute von niemand mehr bestritten, denn durch diese Garantie werde die Einkommensteuer nicht nach ihrem örtlichen Aufkommen verteilt, sondern unter Berücksichtigung der Steuererträgnisse des Jahres 1911. Der Kämmerer wies dann darauf hin, wie durch die jetzige Verteilungsmethode ganz besonders solche Gemeinden benachteiligt würden, die sich in der Vorkriegszeit aus irgendwelchen Zufälligkeiten mit einer geringeren Einkommensteuer begnügen mußten. Neben Berlin würden noch 48 weitere Städte mit mehr als 250 000 Einwohnern von dieser unglückseligen Verteilung betroffen. Diese Angaben des Berliner Stadtkämmerers wurden in der eingehenden Aussprache von den Vertretern der übrigen preußischen Stadtverwaltungen, darunter Oberbürgermeister Henckel-Landsberg a. d. Warthe, Senator Weber-Hannover, Stadtrat Brauer-Potsdam, Oberbürgermeister Heydemann-Stralsund und der Vertreter von Beuel, Ohligs, Wesermünde und Görlitz bestätigt.

Der Reparationskrieg in Paris

Die Finanzsachverständigen auf politischen Wegen — Entweder Rückkehr zur Aufgabe, oder die Politiker müssen sie ablösen — Noch Brücken zur Verständigung — Das deutsche „Untragbar“ Amerikanische Schlauheit — Um die Zahlungsfähigkeit Deutschlands

Auf falschen Bahnen

△ **Berlin**, 16. April. (Eig. Drahtber.)

Bei der Beurteilung des Standes der Reparationsverhandlungen in Berlin kommt man zu dem Schluß, daß in einem Zeitraum von zehn Wochen die Verhandlungen nicht vorwärts geschritten sind, sondern, daß man **von einem Resultat heute viel**

weiter entfernt

ist als damals, als die in Genf versammelten Vertreter der beteiligten Regierungen die Einberufung der Sachverständigenkonferenz beschlossen haben. Damals war man sich darüber einig, daß

die Politik aus der Debatte ausgeschaltet

bleiben müsse und daß sich unabhängige Sachverständige über einen für Deutschland tragbaren Reparationsplan einigen sollten. Die bedeutensten Fachleute der Welt wurden aufgeboten, um diese gewiß äußerst schwierige Aufgabe zu lösen. Wie das Memorandum vom letzten Samstag bewies, haben die bisher anerkannten Autoritäten der Finanz und der Wirtschaft schmählig versagt. Sie glauben nämlich, nicht auf dem Boden der Sachlichkeit bleiben zu sollen, sondern in

das Gebiet der hohen Politik

hineingreifen zu müssen. Was dabei herauskam, ist bekannt. Angesichts einer solchen Unfähigkeit war es den **deutschen Sachverständigen nicht schwer gemacht, die in dem Memorandum enthaltenen Forderungen glattweg abzulehnen.** Nun sind

noch zwei Möglichkeiten

gegeben, um die Konferenz nicht ganz im Sande verlaufen zu lassen: **Entweder die Sachverständigen halten sich an den ihnen erteilten Auftrag und versuchen, ihr Werk auf rein sachlicher Grundlage aufzubauen, oder aber, wenn die unparteiischen Sachverständigen zur Lösung des Problems nicht in der Lage sein sollten, wird man wieder die Politiker mit der Behandlung des schwierigen Problems betrauen müssen.**

Einstweilen sind bekanntlich in Paris

die Brücken nicht abgebrochen.

Nach Meldungen aus Washington hofft man auch in den maßgebenden Kreisen der Vereinigten Staaten, daß der Pariser Konferenz ein Fiasko erspart bleibe. Es wird in Washington betont, daß keine der interessierten Regierungen einen völligen Mißerfolg der Beratungen werde zulassen können. England und Frankreich müßten nicht weniger als Deutschland und die Vereinigten Staaten darauf bedacht sein, eine Krise zu verhüten, die unvermeidbar wäre, falls die Sachverständigen unverrichteter Dinge wieder heimkehren sollten. **Die Folgen eines solchen Fiaskos wären für Währung und Kredite aller am Welthandel beteiligten Länder unabsehbar und katastrophal.** Man neigt darum in Washington entschieden der Auffassung zu, daß

die Alliierten ihr letztes Wort noch nicht gesprochen

haben. Was den Versuchsballon angeht, die Vereinigten Staaten sollten auf einen gewissen Prozentsatz, wenn nicht auf ihren ganzen Anteil der Reparationszahlungen verzichten, um damit eine Herabsetzung der Reparationsgesamtschuld zu erleichtern, so hat das amerikanische Staatsdepartement darauf eine sehr kaltblütige Antwort in Gestalt von Ziffern gegeben, die einer Aufforderung an die Alliierten gleichkommt, zunächst einmal mit gutem Beispiel voranzugehen.

Staatssekretär Stimson wies darauf hin, daß bisher den Vereinigten Staaten nur etwa 30 Prozent ihrer Besatzungskosten zurückerstattet worden seien, während sich Frankreich großzügig bereits 93 und England 88 % der Besatzungskosten aufgeschrieben hätten. **Deutschland sei an dieser willkürlichen allen Verabredungen entgegengesetzten Verteilung gänzlich unschul-**

dia. Es sei nicht einzusehen, weshalb nun ausgerechnet wieder Amerika weitere Opfer bringen solle.

*

Wieder am Ausgangspunkt

Der Streit um die deutsche Zahlungsfähigkeit

✣ Paris, 16. April 1929. (Telegr.)

Die Agentur Havas berichtet über die heute vormittag abgehaltene Vollsitzung der Reparationskonferenz, Dr. Schacht habe mitgeteilt, er sei nunmehr im Besitz aller Informationstexte und der Aufklärungen, die er gestern bezüglich des Memorandums der vier Delegationen angefordert habe. Darauf habe die Diskussion über die zu diesem Zwecke von den Sekretariaten der Gläubigerdelegationen ausgearbeiteten Tabellen begonnen. **Dr. Schacht habe die von den Gläubigern vorgeschlagenen Zahlungen mit der**

Zahlungsfähigkeit Deutschlands

verglichen, so wie Deutschland sie auffasse, während die Alliierten ihm antworteten unter Zugrundelegung ihrer eigenen Auffassung von der Zahlungsfähigkeit des Reiches. Die Delegierten hätten auch den Wert der verschiedenen Perioden zur Rückzahlung der Schuld geprüft, die bekanntlich nach und nach steige, wobei sie die parallele Erhöhung der deutschen Hilfsquellen abschätzen. Die deutsche Delegation habe keinen Gegenvorschlag unterbreitet und keinen Einwand hinsichtlich der Anzahl der Annuitäten vorgebracht.

Die Nachmittagsvollsitzung war wiederum der Frage der deutschen Zahlungsfähigkeit gewidmet. Die Sachverständigen der reparationsberechtigten Länder haben den Standpunkt vertreten, daß die Zahlen, die in dem von ihnen überreichten Memorandum enthalten sind, für die deutsche Wirtschaft tragbar seien.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat auf eine Reihe von Bedenken hingewiesen und auseinandergesetzt, warum die in dem Memorandum enthaltenen Zahlen

für die deutsche Wirtschaft nicht in Frage kämen.

Die Verhandlung von heute nachmittag endete schließlich damit, daß die deutschen Delegierten gebeten wurden, und sich hierzu auch bereit erklärten, für eine Vollsitzung, die für Mittwochnachmittag 3 Uhr anberaumt worden ist, ein Memorandum einzureichen, das sich mit der gesamten Wirtschaftslage Deutschlands und den damit verbundenen Voraussetzungen befassen wird. In diesem Memorandum werden auch Zahlen enthalten sein. Es wurde jedoch deutscherseits ausdrücklich betont, daß es sich nicht etwa um einen deutschen Vorschlag handele.

Wollte man den Verlauf der heutigen Beratungen charakterisieren, so könnte man sagen: Die Reparationskonferenz ist an den Ausgangspunkt ihrer Diskussion zurückgekehrt, da sie heute im wesentlichen die gleichen Probleme behandelte, die in der ersten Woche ihrer Tagung erörtert wurden.

*

Im Spiegel der Tatsachen

Der Direktor des amerikanischen Außenhandelsbureaus zur deutschen Wirtschaftslage.

△ Neuyork, 16. April. (Telegr.) In „Herald Tribune" führt Dr. Julius Klein, Direktor des Außenhandelsbureaus des Handelsamts, der aus Europa zurückgekehrt ist, aus, **die Lage der deutschen Wirtschaft sei, wie dies bereits von den deutschen Vertretern in Paris ausgeführt worden sei, durchaus nicht günstig.** England und Frankreich befänden sich in einer weit vorteilhafteren Lage, um die Industrie wieder aufzurichten, da beide Länder Kolonialbesitz hätten, dessen Kaufkraft sie mit äußerster Anstrengung entwickelten. Deutschland dagegen leide unter der Streikbewegung, während es ohnehin bereits zwei Millionen Arbeitslose habe. Deutschlands Hoffnungen auf den russischen Markt seien gleichfalls beeinträchtigt, da England und Frankreich als Konkurrenten auftreten.

Der Abrüstungsvorschlag der Türkei

⚔ Genf, 16. April. (Telegr.) Der vom türkischen Außenminister angekündigte Abrüstungsvorschlag fordert, einen für alle Großmächte ohne Unterschied geltenden Maximaleffektivbestand festzusetzen. Als Maximalgrenze soll gelten ein Effektivbestand, der zur Sicherstellung der Möglichkeit der legitimen Verteidigung im Falle eines überraschenden Angriffes für eine Großmacht notwendig ist. Zwischen den Friedenseffektivbeständen der einzelnen Staaten soll soweit wie möglich die Gleichheit hergestellt werden.

Litwinow nahm schließlich scharf Stellung gegen die Argumente, mit denen, wie er sagte, in heuchlerischer Weise die sogenannten nationalen Interessen zur Verhinderung der Abrüstung in den Vordergrund gestellt werden.

Lord Cushendun erklärte sich mit der vom Präsidenten vorgeschlagenen provisorischen Tagesordnung einverstanden, verlangte aber, daß nach Behandlung des sowjetrussischen Projektes die Reihenfolge einzelner Fragen umgestellt werden könne. Dieser Vorschlag wurde angenommen, wobei Graf Bernstorff betonte, daß der Ausschuß diesmal auf keinen Fall auseinandergehen dürfe, ohne die Frage der Effektivbestände und der ausgebildeten Reserven zu Lande und zu Wasser und des gelagerten Heeresmaterials für Land- und Seestreitkräfte einer Lösung zugeführt zu haben. Die Auffassung des deutschen Hauptdelegierten blieb unwidersprochen.

*

Tod des japanischen Staatsmanns Graf Goto



Minister a. D. Dr. Graf Goto,

der berühmte japanische Staatsmann, ist 73jährig gestorben. Er war ursprünglich Arzt, wandte sich aber bald der Politik seines aufstrebenden Vaterlandes zu, war mehrmals Minister und auch Oberbürgermeister der Hauptstadt Tokio. Seine hervorragenden Verdienste um die Pflege der deutsch-japanischen Beziehungen trugen ihm erst kürzlich den Ehrendoktortitel der Universität Hamburg ein.

Prestigeverlust?

Eine deutliche Erklärung Graf Bernstorffs gegen die provisorische Tagesordnung der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz — Litwinow verteidigt das zweite russische Abrüstungsprojekt

Die Genfer Konferenz

Die provisorische Tagesordnung wird angenommen.

⚔ Genf, 16. April. (Telegr.) In der zweiten Sitzung des Vorbereitungsausschusses für die Abrüstungskonferenz, die den Beginn der allgemeinen Aussprache über die vom Präsidenten Loudon gestern vorgeschlagene Tagesordnung brachte, erhob

Graf Bernstorff

als erster Redner Einspruch gegen diese provisorische Tagesordnung und verlangte eine kategorische und definitive Antwort auf die Frage, ob der Ausschuß den in seiner letzten Tagung gefaßten Beschluß auf Abhaltung der zweiten Lesung in der jetzigen Tagung umstoßen wolle. Ein Fallenlassen dieses Beschlusses würde einen Prestigeverlust mit sich bringen, an dem auch dadurch nichts geändert werden könne, daß der Ausschuß sein Bedauern über die Unmöglichkeit der zweiten Lesung im jetzigen Zeitpunkt ausspräche. Zur Begründung seiner Stellungnahme verlas Graf Bernstorff den im März vorigen Jahres gefaßten eindeutigen Beschluß zur Abhaltung der zweiten Lesung in der gegenwärtigen Tagung, während die vom Präsidenten vorgeschlagene provisorische Tagesordnung die einfache Wiederaufnahme und Fortsetzung der ersten Lesung bedeute. Außerdem sei die Aufgabe des Vorbereitungsausschusses, eine Lösung der Abrüstungsfrage zu finden. Von dieser Aufgabe dürfe und könne der Ausschuß nicht zugunsten irgendwelcher diplomatischen Verhandlungen, deren Notwendigkeit er durchaus verstehe, abgehen.

Präsident Loudon erwiderte, daß zweifellos ein Mißverständnis vorliege, da tatsächlich die erste Lesung abgeschlossen sei und das vorgeschlagene Arbeitsprogramm tatsächlich auch eine zweite Lesung, wie vorgesehen, darstelle, da ja die wichtigsten Punkte auf die Tagesordnung gestellt worden seien, die bisher ungelöst blieben.

Der amerikanische Hauptdelegierte Gibson, Botschafter in Brüssel, betonte, daß nach Einigung über die in der provisorischen Tagesordnung enthaltenen, noch strittigen Punkte die zweite Lesung nur noch eine Frage der Redigierung des Abrüstungsentwurfs wäre.

Hierauf untersog der sowjetrussische Hauptdelegierte, Stellvertretender Volkskommissar für Aeußeres,

Litwinow,

die vorgeschlagenen Arbeitsmethoden und die gesamte bisherige Arbeit des Vorbereitungsausschusses einer eingehenden Kritik und verteidigte das zweite sowjetrussische Abrüstungsprojekt, mit dessen Hilfe man aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauskommen könnte. Litwinow verlangte eine Aenderung der bisherigen Arbeitsmethoden des Ausschusses, der endlich zur Erörterung der eigentlichen Frage einer wirklichen Abrüstung übergehen müsse. Er unterstrich diese Forderung mit dem Hinweis auf die wachsenden Kriegsgefahren, die eine raschere Durchführung der Abrüstung notwendig machen und mit dem Hinweis auf den Abschluß des Kellogg-Paktes, der infolge der russischen Initiative bereits für acht europäische Nationen in Kraft getreten sei, die gerade als am meisten bedroht galten. Den Vorschlag, das zweite russische Abrüstungsprojekt als ersten Punkt dieser Tagung zu behandeln, unterstützte Litwinow. Er gab seiner Befürchtung Ausdruck, daß nur eine rein formale Prüfung, nicht aber eine gründliche Durchberatung dieses Projektes vorgenommen werde, das nach seiner Auffassung auch fast alle in der deutschen Denkschrift enthaltenen Fragen zu lösen geeignet sei. Das sowjetrussische Rüstungsprojekt enthalte ganz klare Grundsätze, die schon jetzt das Ausmaß der Abrüstung ergäben, während der aus der ersten Lesung stammende Abrüstungsentwurf nur die Möglichkeit zur Erörterung technischer Fragen biete, aber keine Aussicht in bezug auf die Lösung der Grundfrage der Abrüstung eröffne, nämlich der Feststellung des Abrüstungsgrades. Seit einer Reihe von Tagungen sei der aus der ersten Lesung stammende Abrüstungsentwurf in seinem Embryonalzustand geblieben.

Der schlimmste Fehler der bisherigen Arbeitsmethoden bestehe darin, daß man statt der Aufstellung eines allgemein gültigen und vernünftigen Abrüstungskoeffizienten für alle Länder für jedes einzelne Land von Fall zu Fall und unter Berücksichtigung seiner besonderen Bedürfnisse die Abrüstungsziffern festsetzen wolle. Der sowjetrussische Vorschlag zur proportionalen Herabsetzung aller Streitkräfte biete dagegen die Möglichkeit zur Ueberwindung der bisherigen Schwierigkeiten in allen noch umstrittenen Fragen. Ferner kritisierte Litwinow die Formel „Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen", womit keineswegs gesagt sei, daß die Festsetzung der Rüstungen zu ihrer tatsächlichen Herabsetzung führen würde, sondern sogar die Möglichkeit ihrer Vermehrung bedeuten könne. Nach dem Ergebnis des Abwartens des Endes der diplomatischen Verhandlungen besonders interessierter Staaten könne die russische Delegation das einzige Hindernis für den Fortgang der Arbeiten nur darin sehen, daß der gute Wille der Regierungen zur Verwirklichung der Abrüstung fehle, und solange dieser Wille fehle, seien die Arbeiten des Vorbereitungsausschusses zur Unfruchtbarkeit verurteilt.

Lord Cushendun erklärte sich mit der vom Präsidenten vorgeschlagenen provisorischen Tagesordnung einverstanden, verlangte aber, daß nach Behandlung des sowjetrussischen Projektes die Reihenfolge einzelner Fragen umgestellt werden könne. Dieser Vorschlag wurde angenommen, wobei Graf Bernstorff betonte, daß der Ausschuß diesmal auf keinen Fall auseinandergehen dürfe, ohne die Frage der Effektivbestände und der ausgebildeten Reserven zu Lande und zu Wasser und des gelagerten Heeresmaterials für Land- und Seestreitkräfte einer Lösung zugeführt zu haben. Die Auffassung des deutschen Hauptdelegierten blieb unwidersprochen.

*

Hoovers erste Kongreß-Botschaft

Staatshilfe für Farmer — Zollerhöhung für inländische Farmererzeugnisse. — Aufschub der Einwanderungsklausel

✣ Washington, 16. April. (Telegr.)

In seiner in beiden Häusern des Kongresses verlesenen Botschaft erklärt Hoover, er habe die Sondertagung des Kongresses einberufen, um sein Wahlversprechen in der Frage der

Unterstützung für die Farmer

und der begrenzten Zollrevision einzulösen. Zur Behebung der Notlage der Landbevölkerung empfiehlt Hoover die Schaffung einer „Federal Farm Board", deren die Aufgabe obliegen soll, die Lage der einzelnen Landwirtschaftszweige zu studieren und dem ferner ausreichende Geldmittel zur Verfügung stehen, um den Farmern bei der Gründung und dem Ausbau von Verkaufsgenossenschaften, bei der Schaffung von Speichern und bei der Beleihung gelagerter landwirtschaftlicher Erzeugnisse Unterstützung zu gewähren.

Ferner befürwortet Hoover eine gewisse

Zollerhöhung auf inländische Farmererzeugnisse,

sofern ihre Produktionskosten hier teurer als im Auslande sind. Im übrigen solle der Zolltarif nur bezüglich der Industrien geändert werden, die in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen sind und in denen dadurch Arbeitslosigkeit eingetreten ist. Die variablen Bestimmungen des allgemeinen Teiles des Zolltarifgesetzes hätten sich bewährt, dagegen müsse eine

neue Methode für die Wertberechnung

gefunden werden, da die Versuche, die ausländischen Preise bei ausländischen Fabrikanten festzustellen, nicht sehr erfolgreich gewesen seien.

Die Hilfe für die Farmer und Tarifrevision stellten das Programm der Sondertagung dar. Es bestehe jedoch ein Bedürfnis für eine gewisse Notgesetzgebung, die ohne wesentliche Verlängerung der Tagesordnung erledigt werden könne. Hierzu gehöre die Volkszählung 1930, die **Neueinteilung der Bezirke für die Wahlen zum Repräsentantenhaus und der Aufschub (Suspension) der Ursprungsklausel des Einwanderungsgesetzes.** Er empfehle diese drei Materien, die im öffentlichen Interesse liegen, in dieser Sondertagung zu erledigen.

Das Urteil der Bergarbeiter über die Lage des Ruhrbergbaues

Eine Antwort auf die Denkschrift des Essener Bergbauvereins

h Die Denkschrift des Vereins für die Bergbaulichen Interessen über die wirtschaftliche Lage des Ruhrbergbaues hat soeben eine Beantwortung erfahren durch eine im Verlag des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands herausgegebene Broschüre mit dem Titel „Zur Lage des Ruhrbergbaues". Diese Antwort enthält ein überaus reiches Gegenmaterial gegen die Darstellung des Vereins für die Bergbaulichen Interessen. Aus den niedergelegten Gedanken seien folgende Einzelheiten besonders hervorgehoben:

Von 1885 bis 1928

hat sich die Steinkohlenförderung des Ruhrgebietes fast verviefacht, die Koksherstellung ab 1900 mehr als verdreifacht. Der Jahresförderanteil auf eine beschäftigte Person war 1927 in England um 76 To. niedriger als im Ruhrbezirk.

Der Rohwert der Ruhrkohlenförderung

wird amtlich für 1927 mit 1,734 Milliarden RM. angegeben. Dabei sind nicht die Erträge der Nebenproduktengewinnung und Weiterverarbeitung berücksichtigt. Diese Erträge können auf mindestens 500 Millionen RM. geschätzt werden, so daß sich für 1927 ein **Gesamtwert der Produktion,** niedrig gerechnet, **von etwa**

2,234 Milliarden RM. für den Ruhrbergbau

ergibt. Der Arbeiterlohnanteil einschließlich der Sozialbeiträge der Arbeiter und aller Zuschläge betrug im Jahre 1927 nur 41,8 Prozent des Gesamtwertes der Produktionserträgnisse im Ruhrbergbau.

Durch die beiden Lohnerhöhungen im Mai 1927 und Mai 1928 ist entgegen den Behauptungen in der Unternehmer-Denkschrift keine allgemeine Erhöhung, sondern eine

Senkung des Lohnanteiles der Arbeiter

eingetreten. Im vierten Vierteljahr 1928 war die Lohnsumme der Arbeiter im Ruhrkohlenbergbau **um mehr als 12 Millionen RM. niedriger als im vierten Vierteljahr 1926.** Daß im Ruhrbergbau eine Lohn-

KARNER, DER DIKTATOR



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU 5

38) (Nachdruck verboten.)

Jost saß mit Feodora beim Abendbrot.

Marthe schlief ruhig. Es war ihr etwas wohler an diesem Tag.

Jost schaltete gegen halb neun Uhr wieder Moskau ein. Der Sender hatte eine Ansprache Karners gemeldet, und die Welt wartete voll Spannung auf sie.

Und pünktlich um einhalb neun Uhr sprach Karner.

Mit Interesse lauschten der Mann und das Weib.

Karner erzählte von den Arbeiten der Arbeitsarmee. Er schilderte, was sie in der verflossenen Woche geleistet hatte. Systematisch war sie an den Bau von Bauernhöfen herangegangen. Die Organisation klappte vorbildlich. Die Arbeitsarmee schaffte mit Lust und Liebe. Das fanatische Heimatsgefühl trieb sie immer wieder an. Und hinter dem guten Willen der Schaffenden stand der russische Bauer, der an Karner und seinem Werke mit Begeisterung hing.

Es waren Bauern, die die Scholle mit Inbrunst liebten und denen ihr Beruf über alles ging. Was wußten sie von den volkswirtschaftlichen Theorien! Für sie war nur maßgebend: Der große Karner achtet den Landmann unendlich hoch. Er erschließt alles Land, daß Rußland reich und Not und Elend verbannt werde.

Zum guten Teile besaßen die Bauern das Kugelelement und sie hatten es schätzen gelernt, denn es brachte ein großes unbegreifliches Wunder zustande; es veredelte den Boden. Eine kleine Maschine, die an das Element angeschlossen wurde, schuf das den Bauern unbegreifliche Wunder. Schlechter, lehmiger Boden wandelte sich langsam in Humuserde. Das ging sehr langsam, aber man merkte, daß die Aecker besser wurden.

Karner erzählte von dem Erreichten.

Es war gigantisch, was die Arbeitsarmee leistete, die so einfach aufgebaut war. Karner vermied jeden komplizierten Apparat. Produktiv sein! Das war ihm alles.

Als Karners Rede zu Ende war, sah Feodora Jost mit glänzenden Augen an.

„Er baut auf. Meine Brüder sind ein Volk der Häuerbauer geworden. Karner faßte das Uebel an der Wurzel. Uebermannt Sie nicht immer wieder Begeisterung für den großen Karner, Wladimir Rostoff?"

„Ich bewundere ihn von Tag zu Tag mehr und hoffe, daß ich ihm noch einmal dienen kann."

„Wenn es denn nicht zu früh ist, Rostoff!" sagte Feodora leidenschaftlich.

„Warum befürchten Sie das?"

„Haben Sie heute nicht gemerkt, daß Karner allein der Aufgabe nicht gewachsen ist? Haben Sie nicht gespürt, daß Karners Stimme müde war? Er ist erschöpft, und das ist kein Wunder. Er möchte ja überall sein und in diesem Riesenreiche gibt es viele Schwierigkeiten. Der Sowjetgeist ist noch nicht überall erloschen. Hier und da hetzt man gegen Karner, ausländisches Geld arbeitet gegen ihn. Es ist eine Gigantenarbeit! Wie lange wird er imstande sein, sie zu leisten? Mir bangt, Wladimir Rostoff!"

Der Mann atmete schwer und senkte den Kopf. „Sie wissen — Feodora Tomara — alle Kräfte meiner Seele sind an mein Weib gebannt. Und wenn ich's anders möchte, ich könnte nicht."

Lange schwiegen sie. Nur das Rauschen des Apparates klang durch die Stille, bis Feodora wieder sprach: „Wladimir Rostoff, wissen Sie, daß Sie ständig Gefahr umlauert?"

„Sie meinen — den Grundhof?"

Feodora nickte. „Seine neuen Besitzer stehen bestimmt in Englands Sold. Ich fühle es. Man wacht über Sie."

„Sie täuschen sich nicht, Feodora. Als ich heute vom Berghof kam, sah ich einen alten Bekannten von früher, der in Moskau Vertrauensmann der englischen Regierung war. Welling heißt er. Ich habe ihn trotz seiner Maske erkannt. Diesem Mann ist, wenn er sich unbeobachtet fühlt, eine ganz eigenartige Körperhaltung eigen. Daran erkannte ich ihn, als ich im Grundhofe stand und mit dem neuen Besitzer in das Haus trat."

Feodora war ganz aufgeregt. „Ah! Das ist wertvoll, Gewißheit zu haben."

„Ich lebe vorläufig keine Gefahr, Feodora, die für mich eintreten könnte, denn ich kann ja nicht nach Rußland gehen."

„Das werden Ihre Gegner nicht so positiv wissen, Wladimir Rostoff."

„Man weiß, daß meine Frau sehr leidend ist, auch habe ich vor kurzem mit meinem Schwager Ernst Kahnert gesprochen und es ihm klar und deutlich gesagt. Und ich weiß heute, daß diese abendliche Unterredung belauscht wurde. Am nächsten Morgen bemerkte ich fremde Fußspuren vor den Fenstern."

„Haben Sie Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß sich dies nicht wieder ereignen kann?"

„Iwan weiß alles, und Sie dürfen überzeugt sein, daß er ständig wie der Fuchs auf der Lauer liegt."

„Er gefällt mir nicht," sagte Stellner, der Wirt zu den drei Raben, zu seiner Frau, und er meinte damit den neuen Besitzer des Grundhofes, der in der Gaststube mitten unter den Bauern saß und sie mit Schnaps traktierte.

Christian Tomme hieß er und war ein großer, vierschrötiger Herr mit hochmütigen Zügen. Er hatte eine Art, herablassend zu sprechen, die unangenehm war. Die Wirkung des Schnapses aber hob diesen Eindruck jetzt auf.

„Sagen Sie mal, verehrter Herr Gebler, was ist 'n das für 'n Herr, der die sogenannte Hexenburg bewohnt? Hab'n gestern mal gesehen auch gegrüßt. Wir sind ja schließlich beinahe Nachbarn. Er hat mir aber kaum gedankt. Ist wohl nich 'n Hiesiger? Sind doch sonst alle so nett hier. Prost, meine Herren!"

Die Bauern zwinkerten sich zu.

Gebler, ein alter Kerl von knapp sechzig Jahren, der einem Maler das herrlichste Modell zu einem Bilde „Die leibhaftige Bosheit" gewesen wäre, öffnete seinen zahnlosen Mund und sagte kopfnickend: „Der — der Hartmann? Nee, nee, das is keen Hiesiger! Der is mal von irgendwoher gekommen und hat sich ins warme Nest geheiratet. Wie er dem Corts die Braut weggeschnappt hat . . . Polterabend feierten sie schon — nee, nee, das war 'ne Sünd und Schand! Hat der Corts gesagt: 'ne ganz große Hochzeit gibts in Hahlin! Das ganze Dorf war eingeladen und in allen Lokalen sollts Freibier geben. Und da kommt der Hartmann un macht alles zu Wasser. Das vergeß ich 'n nie. Nee, nee, alles was recht is! Kommt der landfremde Mensch und heirat die reiche Marthe, die dann noch die Erbschaft macht."

Der Besitzer des Grundhofes hatte anscheinend interessiert zugehört.

„Unglaublich, mein lieber Gebler, was da passiert ist! Na, da bin ich 'n anderer Kerl. Ich schnappe keine reiche Partie weg. Nee, nee, auf Ehrenwort, das gibt's nicht. Herr Wirt, weil wir so gemütlich beisammen sitzen, noch 'ne Lage."

Der alte Gebler, der sich selbst kaum ein Gläschen Schnaps leistete, strahlte über das runzlige Gesicht. Seine Kinnlade wackelte vor Aufregung. Das war doch mal 'n Kerl, der neue Bauer!

„Ja, ja," nahm der Alte wieder das Wort, „die Frau von dem Hartmann, die hat doch 'ne Riesenerbschaft gemacht. Mer sagt doch über dreimalhunderttausend Märkerich. Das hat er gewußt — der Hartmann. Ich glaub, der is aus Amerika gekomm. Des is 'n Erbschleicher! Un jetzt — da is die Frau krank. Ich wer mir nich wundern, wenn sie balde tot is. Da hat er dann das ganze Sündengeld. Nee, nee, das mit der Krankheet, das geht nich mit richt'gen Dingen zu. Der Corts meint's auch."

Die letzte Mitteilung brachte starke Aufregung unter die Zuhörer.

Stellner, dem Wirt kribbelte es in den Fingern. Er stand unbeirrt zu Hartmann. Am liebsten hätte er den alten Verleumder hinausgeworfen.

„Der Corts sagt's auch?" fragte der Meyer-Gottlieb erregt.

„Ja! Vorgestern, da sah er doch mit'm Tierarzt zusammen. Da hat er gemeent, mit richtigen Dingen geht das nicht zu. Sie haben ihn ja auch nicht geholt. Is 'ne Sache, die nich stimmt. Die Marthe war immer gesund, un nu ist sie mit'm Male gelähmt, daß sie schon wochenlang feliliegt. Der Hartmann, der Lump, der wart nur, bis die Marthe gestorben is, un dann heirat er die, der er sich ins Haus genomm hat, die Russin. Das muß ja 'n raffiniertes Weibstück sein!"

Der Bauer vom Grundhof schüttelte den Kopf.

„Das ist ja furchtbar! Da müßte man doch was tun, damit sich die Gerichtsbehörden der Sache annehmen, ehe das arme Weib tot ist."

Der aufgeregte Chorus stimmte ihm zu.

„Ich kenn ja das alles nicht so wie Sie, meine Herren, und kann da nichts tun. Aber Sie sollten mal einen Brief an das Gericht in Wolkenburg schreiben, daß man sich der Sache annimmt und die Frau in ein Krankenhaus bringt."

Die Aussprache über Hartmann ging weiter, und jeder wußte sein Teilchen Gift auf den Mann zu spritzen. Tief eingewurzelt war der Haß gegen den Fremden.

Karl Hagemann und zwei Holzfahrer waren eingetreten und tranken am Schanktisch einen Schnaps.

Sie hörten, wie man über Hartmann herzog.

Hagemann, in dem es kochte, sah seine beiden Kameraden an. Die nickten. Hagemann trat an den großen runden Tisch und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch.

Stille trat für einen Augenblick ein.

„Der Hartmann is mein Freund!" sagte Karl energisch. „Wer noch mal sein Schandmaul über ihn auftut, der kriegt's mit uns zu tun!"

Das wirkte. Keiner der Bauern wollte es mit den Holzfuhrleuten zu tun haben.

Nur der Bauer vom Grundhof muckte auf. „Was fällt Ihnen ein, sich in unsere Unterhaltung zu mischen? Ich verbitt mir das!" sagte er großschnauzig.

„Verbitten könn' Sie sich's schon," entgegnete Karl ruhig. „Aber wenn Sie noch 'n schlechtes Wort über den anständigsten Kerl vom Dorf sagen, dann hau ich Ihnen eins auf die Schnauze, daß Ihnen das Reden vergeht!"

Die Holzfuhrleute krochen aus und verließen das Lokal.

Als sie fort waren, ging es erregt weiter.

„Herr Wirt," rief der Grundhofbauer mit schnarrender Stimme, „verkehren bei Ihnen viele solcher Flegel?"

Stellner trat an den Tisch.

„Die Flegel — sind anständige Menschen, und ich wünscht, ich hätte mehr von ihnen als Gäste, als so 'ne Schar von Giftmischern wie Ihr alle zusammen seid!"

Nun kam es selbstverständlich zu heftigen Auseinandersetzungen. Stellner trat energisch für Hartmann ein und sagte den Verleumdern nicht gerade Liebenswürdigkeiten. Das Ende vom Lied war, daß Christian Tomme zahlte und die Bauern einlud, zum andern Wirt mit ihm zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

senkung eingetreten ist, ergibt sich auch aus der monatlichen Lohnaufstellung über die Entwickelung der Hauer-Durchschnittslöhne sämtlicher Zechen des Ruhrgebietes. Der Hauer-Leistungslohn betrug nach den Angaben des Zechenverbandes durchschnittlich je Schicht im November 1928 9,82 RM., im Dezember 1928 9,73 RM., im Januar 1929 9,77 RM. Zusammen ergibt sich ein Lohnabbau für die Hauergruppe in den beiden Monaten Dezember und Januar von 520 000 RM. Der Lohnabbau für die Zimmerhauer, der bereits seit Juni 1928 erfolgt ist, ergibt eine Summe, wenn man nur sechs Monate berücksichtigt, von 1 080 000 RM.

Der Schichtförderanteil

war im Januar 1929 um 32 Proz. höher als im Jahre 1913, ein Beweis, in welchem Ausmaße die Arbeitsleistung der Bergarbeiter gestiegen ist. Durch die Rationalisierung und Mechanisierung ist die reine Arbeitszeit vor Ort auf über sieben Stunden, also um eine halbe Stunde über die reine Arbeitszeit vor Ort im Jahre 1913 hinaus gestiegen.

Die Ruhrbergleute blieben mit ihrem Reallohn weit hinter dem Friedenslohn zurück im vierten Vierteljahr 1928 noch 8,8 Proz. bzw. 12,4 Proz., wenn nicht nur der amtliche Lebenshaltungsindex, sondern die besonderen beruflichen Verhältnisse der Bergarbeiter, die wirkliche Miete usw. berücksichtigt werden.

Die Broschüre gibt ferner eine Begründung für die von den Unternehmern immer wieder angeführte Höhe der sozialpolitischen „Belastungen". Auch die gewaltige Höhe der Ausgaben für Beamte und die Beamtenvermehrung trotz Belegschaftsabbau wird zahlenmäßig behandelt.

Bezüglich der

Rentabilitätsfrage

gibt die Schrift der Auffassung Ausdruck, daß der Absatz im Ruhrbergbau um 6 Millionen To. höher war, als er im Schmalenbach-Gutachten bei der Gewinn- und Erlösrechnung zugrundegelegt wurde. Demnach würde der rechnerische Ertrag um 90 Millionen Mark im Jahre 1927 steigen, unter Berücksichtigung der nichterfaßten 5 Millionen To. im Jahre 1926 und weitere 75 Millionen Mark, zusammen also um 165 Millionen Mark. Ferner bietet nach Ansicht der Gegenschrift, der über das zulässige Maß hinausgehende Zechenselbstverbrauch im Ruhrbergbau eine gute Nebeneinnahme für die Unternehmer, die bei der Rentabilitätsberechnung nicht in Erscheinung tritt.

Als Generalunkosten, die den Ruhrbergbau belasten und

vermieden werden sollten und könnten,

führt die Gegenschrift an: Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung in Düsseldorf (Dinta), Werkzeitungen, Ausgaben für zweifelhafte Pressеunternehmungen, den kostspieligen Apparat der Pressestelle des Bergbauvereins, die hohen Kosten der Ueberorganisation im Ruhrbergbau usw. Im Frühjahr 1928 hatte eine Zeche des Ruhrgebietes an Organisationsbeiträgen monatlich über 45 000 RM. zu zahlen, davon allein 31 000 RM. an den Bergbauverein und den Zechenverband.

Sehr bemerkenswert sind noch die Darlegungen über

Unternehmergewinne und Dividendenpolitik,

700 Millionen Mark Entschädigung an die Unternehmer, die Absatzdrosselung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats, zwecklos verpulverte Millionen und der Konkurrenzkampf mit England.

Ein Kapitel der Broschüre ist überschrieben: „Tarifwidriges Verhalten der Unternehmer" und weist die beiden Untertitel auf: Ueberarbeit der Bergarbeiter im Interesse der Volksgesundheit. — Tarifbrüche des Zechenverbandes.

Als die wichtigste Zukunftsfrage des Ruhrbergbaues wird die Lösung der Arbeiterfrage bezeichnet, bei der es sich darum handelt, daß sich der Ruhrbergbau einen leistungsfähigen und geistig hochstehenden Arbeiterstamm erhält und für die Zukunft sichert.

*

Anrufung des Schlichters

ch **Bochum, 16. April.** Im Auftrage der gesamten **Bergarbeiterorganisationen hat der Bergbauindustriearbeiterverband nunmehr den Schlichter angerufen. Es wird angenommen, daß die Schlichtungsverhandlungen am 22. April in Dortmund stattfinden.**

Todessturz aus einer Schiffschaukel

h **Hamborn, 16. April.** Infolge zu starken Bremsens einer in voller Fahrt befindlichen Schiffschaukel in der Sandstraße, stürzte der 18 Jahre alte Heizer Cleven aus Hamborn, Katharinenstraße, aus einer Schaukel. Er erlitt schwere Kopf- und innere Verletzungen, an deren Folgen er binnen weniger Minuten verstarb. Der an dem Unfall schuldige Gehilfe des Schaustellers wurde verhaftet.

Etwa zur gleichen Zeit ereignete sich auf einem anderen Kirmesplatz ebenfalls ein schweres Unglück. Hier stürzte ein Arbeiter aus einer in vollem Gang befindlichen Kettenschaukel. Er wurde hoch in die Luft geschleudert und landete auf dem Zeltdach einer Schaustellerbude. Das Dach brach durch und der Arbeiter stürzte auf zwei weibliche Insassen der Bude, die schwere Kopfverletzungen davontrugen. Der Arbeiter erlitt nur leichtere Verletzungen.

Die Jagd hinter der Kuh

* **Dinslaken, 16. April.** Ein aufregender Vorfall ereignete sich in der Nähe der hiesigen Viehwaage. Die Kuh, die ein Friedrichsfelder Landwirt zum Hamborner Schlachthof bringen wollte, riß sich plötzlich los, raste die Hedwigstraße entlang, nahm einen Mann, der sich ihr entgegenstellte, auf die Hörner und warf ihn auf den neben der Straße herführenden Bahndamm. Dann stürzte sich das Tier auf eine Frau, warf sie zu Boden und zerriß ihr die Kleider. Ein Gemüsehändler, der die Kuh aufhalten wollte, wurde von ihr in hohem Bogen über seinen Gemüsewagen hinweggeschleudert. Inzwischen waren Polizeibeamten und Landjäger benachrichtigt worden, die nunmehr zusammen mit mehreren Metzgern eine regelrechte Jagd auf das gefährliche Tier machten, das dem Wohnungswald zuraste. Dort gelang es schließlich, die wütende Kuh zu stellen und zu erschießen. Die drei von dem Tier angegriffenen Personen sind durchweg mit leichteren Verletzungen davongekommen.

100 000 Mark unterschlagen

* **Keppeln bei Calcar, 16. April.** Hier fand eine Versammlung der Mitglieder der Erkelenzer Molkerei-Genossenschaft statt. Der Vorsitzende teilte der Versammlung mit, daß der in Untersuchungshaft befindliche frühere Leiter der Genossenschaft Unterschlagungen im Betrage von über 100 000 Mark vorgenommen habe. Die Ermittlungen in dieser Angelegenheit sind aber noch nicht abgeschlossen.

12 Millionen Mark zum Ausbau des Kölner Grüngürtels

h **Köln, 16. April.** Auf den Antrag der Stadt Köln hin genehmigte der geschäftsführende Ausschuß des Landesarbeitsamtes Köln in seiner letzten Sitzung etwa 12 Millionen Mk. zum Ausbau des rechts- und linksrheinischen Grüngürtels. Die Mittel werden aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge bereit gestellt. Es sollen zunächst Wegebau- und Aufforstungsarbeiten im rechtsrheinischen Stadtgebiet zwischen Mülheim, Deutz und Kalk in Angriff genommen werden, die einen Kostenaufwand von 3,5 Millionen Mk. erfordern. Für Wegebau- und Aufforstungsarbeiten im Nordabschnitt des ehemaligen äußeren linksrheinischen Festungsgürtels werden rund 8,3 Millionen Mk. benötigt. Im Rahmen der geplanten Arbeiten wird auch die Anlage eines Warmwasserfreibades im Norden der Stadt, für das die Heißdämpfe der Müllverwertungsanstalt Verwendung finden sollen, in Angriff genommen werden. Die Arbeiten waren gelegentlich der Etatsberatungen der Stadt Köln unter der Voraussetzung beschlossen worden, daß sie mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfürsorge ausgeführt werden können. Nach einer lebhaften Debatte, in der man angesichts der gespannten Wirtschaftslage auch eine Einschränkung der Notstandsarbeiten forderte, wurde dem Antrag der Stadt Köln stattgegeben.

Die Rheinlandkommission hebt das Verbot des „Schneider Wibbel" auf.

* **Koblenz, 16. April.** Die Rheinlandkommission hat dem Antrag des Reichskommissars entsprechend, das früher von ihr erlassene Verbot des Schauspiels „Schneider Wibbel" von Hans Mueller-Schlosser vorbehaltlich einiger Streichungen aufgehoben, dagegen den russischen Film „Sturm über Asien" verboten.

Drahtseil-Attentat.

ch **Saarbrücken, 16. April.** Zwischen Sulzbach und Dudweiler fuhr das Kraftwagenauto des Saarbrücker Milchhofes gegen ein quer über die Straße gespanntes 12 Millimeter starkes Drahtseil. Die Laternen wurden weggerissen und der Kühler des Wagens schwer beschädigt. Am Geländer der beiden Schutzscheiben riß das Seil entzwei. Leider schlug ein Ende des zerrissenen Seiles dem Wagenlenker ins Gesicht, wodurch er schwere Schnittwunden erlitt. Ein zufällig vorbeifahrender Polizeiarzt leistete dem Verunglückten die erste Hilfe. Die Polizei ist damit beschäftigt, zu ermitteln, ob es sich um einen Lausbubenstreich oder einen geplanten Raubüberfall handelt. Kurz vorher hatte sich der Kassierer des Milchhofes mit einem Betrag von über 80000 Franken im Wagen befunden, daher die Vermutung eines versuchten Raubüberfalles.

Tödliche Verkehrsunfälle.

* **Andernach, 16. April.** Ein italienischer Staatsbürger hatte sich mit seinem Fahrrad von einem Kraftwagen ziehen lassen. Da die Straße mit Fuhrwerken belegt war, mußte der Führer des Kraftwagens plötzlich abstoppen. Der Radfahrer stieß dabei mit dem Kraftwagen zusammen, wurde auf die Straße geschleudert und von einem anderen Personenwagen überfahren. Der Verunglückte starb kurze Zeit darauf im Krankenhause. — Auf gräßliche Weise kam der Student Steub aus Niederzissen, der auf seinem Motorrad von dort nach Andernach fuhr, ums Leben. Er wollte ein Lastauto überholen, stürzte, und die Lenkstange des Motorrades drang ihm in den Leib. Der Unglückliche war sofort tot.

h **Remscheid, 16. April.** Der vorliegende Haushaltsplanentwurf der Stadt Remscheid schließt bei einem Fehlbetrag von 419 484 Mk. mit 19 212 868 Mk. ab. Trotz aller Anstrengungen ist es nicht möglich gewesen, einen Haushaltsplan aufzustellen, der sich deckt. Da man auf jeden Fall eine Erhöhung der Steuern vermeiden will, wie dies der Oberbürgermeister Dr. Hartmann in einer Pressebesprechung zum Ausdruck brachte, dieses Defizit durch Streichung des Herabsetzung verschiedener Ausgaben aus der Welt geschaffen werden. Hervorzuheben ist noch, daß sich die Stadt Remscheid mit dem ernstlichen Gedanken trägt, mit der Stadt Solingen eine Theatergemeinschaft abzuschließen, da der Zuschuß zum Theateretat (225 000 Mk.) zu hoch sei und der Besuch bei fünf oder sechs Theaterabenden zu wünschen übrig lasse.

Holt Calles zum letzten Stoß aus?

Zähe Ausdauer der Aufständischen

⚔ **London, 16. April. (Telegr.)** Wie die Zeitungen melden, haben die Aufständischen die Stadt San Blas im Staate Sinaloa gestern geräumt. In diesem Staate befindet sich jetzt kein Aufständischer mehr. General Calles erteilte infolgedessen seinem Unterführer, General Almazan, den Befehl, gegen die Aufständischen des Staates Sonora vorzugehen.

⚔ **Nogales (Arizona), 16. April. (Telegr.)** Eisenbahnzüge mit 10000 Mann der Armee Calles fuhren durch Guadalajara in nördlicher Richtung. Diese Truppen sollen zum entscheidenden Schlag gegen die Streitkräfte des Rebellenführers General Escobar im Staate Sonora eingesetzt werden. Den Truppenzügen fuhr ein Reparaturzug mit 500 Bahnarbeitern voraus. Nach den letzten Meldungen rückt die Armee Escobar südlich von Hermosillo vor.

Tschiang gegen Feng?

Der ewige Krieg in China

ch **London, 16. April. (Telegr.)** Die Nachrichten über fremdenfeindliche Zwischenfälle in China lassen die Blicke der Welt wieder einmal nach diesem Lande schweifen, in dem der Bürgerkrieg seit einem Jahrzehnt mit unverminderter Heftigkeit wütet. Nach einer vorübergehenden Unterbrechung der Kämpfe hat die Lage eine neuerliche Verschärfung erfahren. Nachdem die Spannung zwischen den beiden Flügeln der Kuomintang schwere Konflikte heraufbeschworen hatte, ist jetzt der Gegensatz zwischen Tschiangkaischek und Marschall Feng wieder aufgelebt, der sich bekanntlich noch kürzlich in einer offiziellen Erklärung an die Seite Tschiangkaischeks gestellt hatte. Dieser soll jetzt eine Division gegen die Provinz Shantung gesandt haben; außerdem ist von Tschiangkaischek der Eisenbahnverkehr nach der Shantung-Provinz unterbrochen worden. Die letzten Zwischenfälle sollen dadurch entstanden sein, daß alle höheren Posten in Hankau durch Tschiangkaischek mit Gegnern Fengs besetzt worden sind. Die letzten Meldungen aus Shanghai besagen, daß der offene Bruch zwischen dem Marschall und Tschiangkaischek bereits vollzogen sein soll, da Feng es abgelehnt habe, den Befehlen der Nanking-Regierung nachzukommen.

Ein neuer Dokumentensünder

Ward Hermans verhaftet

⚔ **Brüssel, 16. April. (Telegr.)** Der frühere Redakteur der Antwerpener „Schelde", Ward Hermans, der in die Angelegenheit der Veröffentlichungen des „Utrechtsch Dagblods" verwickelt ist und sich nach mehrwöchigem Aufenthalt in Holland dem belgischen Untersuchungsrichter zur Verfügung gestellt hat, ist heute nachmittag 1¼ Stunden lang vernommen worden. Er lehnte die Beantwortung aller ihm gestellten Fragen ab und erklärte, nur in der öffentlichen Verhandlung sprechen zu wollen.

Frank-Heine wurde heute im Justizpalast eine Stunde lang mit dem verhafteten Flamenführer Hermans konfrontiert, der sich auch hier vollkommen in Schweigen hüllte. Frank-Heine wurde provisorisch auf freiem Fuß belassen.

Im Anschluß an die Vernehmung wurde Ward Hermans heute abend auf Grund eines gegen ihn erlassenen Haftbefehles festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert.

Gerichtliches

Der Mordprozeß Donner auf der Bühne verboten.

⚔ **Altona, 16. April. (Telegr.)** Ein in Gera zur Aufführung gekommenes Schauspiel „Amrie Delmar" des Altonaer Autors Hans Christian Meier bildete heute den Gegenstand eines Prozesses vor der Zivilkammer 3 des Altonaer Landgerichtes. Der Autor hatte in seinem Schauspiel Vorgänge aus dem Dresdener Mordprozeß Donner unter Benutzung der wirklichen Namen beteiligter Personen dargestellt, was die Donnerschen Erben zu einer Klage gegen den Autor veranlaßt hatte. Das Gericht hat der Klage stattgegeben und die Aufführung der „Amrie Delmar" untersagt.

Festungshaft für einen kommunistischen Redakteur.

⚔ **Leipzig, 16. April. (Telegr.)** Der 4. Strafsenat des Reichsgerichtes verurteilte den Redakteur Otto Steinicke, Berlin, wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit dem Vergehen gegen das Republikschutzgesetz (Begünstigung einer staatsfeindlichen Verbindung) zu neun Monaten Festungshaft und 100 Mk. Geldstrafe. Steinicke hatte in Nr. 177 der „Roten Fahne" vom 29. Juli 1928 als verantwortlicher Schriftleiter einen vom Zentralkomitee der K. P. D. herrührenden Artikel veröffentlicht, der sich gegen einen neuen 4. August wandte und zum Schluß zur Vorbereitung eines 7. November auch in Deutschland aufforderte.

Vermischtes

Die Rache des Entlassenen

600 000 Zloty Lohngelder geraubt

⚔ **Friedenshütte, 16. April. (Telegr.)** Bei der Lohngelderauszahlung im Bureau der Firma Stefan Fröhlich u. Klüpfel auf der Friedensgrube in Friedenshütte erschien plötzlich der 23jährige, früher dort als Wagenstößer beschäftigte Niedswice aus Schlesiengrube, der vor einiger Zeit entlassen worden war, und forderte mit der Drohung, daß er von der Schußwaffe Gebrauch machen würde, die Herausgabe des Lohngeldes, das sich auf 600 000 Zloty belief. Die eingeschüchterten Beamten händigten ihm das Geld aus, worauf Niedswice sie im Bureau einschloß und entfloh. Nach den bisherigen Ermittelungen ist es noch nicht gelungen, den Täter zu fassen.

*

Walfischdampfer verschollen

Mit 13 Mann gesunken

⚔ **Sandefiord, 16. April. (Telegr.)** Der in Südgeorgien (Antarktis) stationierte englische Walfischdampfer „Southern Sky" ist seit drei Tagen trotz umfangreicher Nachforschungen verschollen. Man befürchtet, daß das Schiff, das eine Besatzung von zwölf Norwegern und einen englischen Matrosen an Bord hatte, in dem Sturm, der vor einigen Tagen in der dortigen Gegend wütete, untergegangen ist. Darauf scheinen auch Wrackstücke hinzudeuten, die in der Nähe der Küste aufgefunden wurden.

*

Der Aerztekonflikt in Lichterfelde

Ein Nachfolger Dr. Rautenbergs bestellt.

⚔ **Berlin, 16. April. (Telegr.)** Der Verwaltungsausschuß des Lichterfelder Kreiskrankenhauses sowohl wie der Kreisausschuß des Kreises Teltow haben im Anschluß an die in der Presse erwähnten Vermittlungsaktionen der Berliner Aerztekammer sich in eingehenden Beratungen mit der Frage der Kündigung des früheren Leiters der inneren Abteilung des Krankenhauses, Prof. Dr. Rautenberg, und der Wahl seines Nachfolgers beschäftigt. Der Kreisausschuß hat nach dem einstimmigen Vorschlag des Verwaltungsrates eine Zurücknahme der Kündigung im Interesse des Krankenhauses für nicht angängig erklärt und die Stelle mit sofortiger Wirkung mit dem Herrn Professor Dr. med. Reklaff in Berlin besetzt.

*

Frankreich schützt sich gegen die Pocken

⚔ **London, 16. April. (Telegr.)** Die französische Regierung hat sich, wie sie hier bekanntgeben läßt, durch die Pockenfälle in England, die durch einen aus Indien kommenden Dampfer eingeschleppt wurden, veranlaßt gesehen, besondere Maßnahmen gegen die Weiterverschleppung der Krankheit nach Frankreich zu treffen. Von morgen ab müssen alle aus England eintreffenden Schiffspassagiere den französischen Gesundheitsbehörden ihren Namen und ihre Adresse mitteilen und ein Zeugnis beibringen, daß sie innerhalb der vorangegangenen zwei Monate erfolgreich geimpft bezw. wiedergeimpft worden sind. Bei Nichterfüllung dieser Bedingung wird den Betreffenden die Landung in Frankreich verweigert. Wie Reuter erfährt, sind von englischer Seite Bemühungen in die Wege geleitet worden, um eine Aenderung dieser Bestimmung oder eine Verschiebung des Inkrafttretens zu erreichen.

Aus Westfalen und Rheinland

Schwere Schlägerei mit Zigeunern

h **Datteln, 16. April.** In der Wirtschaft Rauschenburg stellte eine Zigeunerbande, ohne vorher den Besitzer gefragt zu haben, ihre Pferde in dessen Stallungen unter. Als der Wirt die Zigeuner wegen dieser Frechheit zur Rede stellte und die Pferde aus dem Stall entfernen wollte, kam es zu einem schweren Streit. Ein Verwandter des Wirtes erhielt von einem Zigeuner einen Dolchstoß ins Gesicht. Auch gaben die Zigeuner zahlreiche Revolverschüsse ab, die jedoch niemand verletzten. Mit Hilfe von Nachbarn und herbeigeeilten Polizeibeamten wurden die Zigeuner schließlich kampfunfähig gemacht und die Haupttäter festgenommen.

Eine Pfändung mit Hindernissen.

* **Dortmund, 16. April.** Auf Grund eines Gerichtsbeschlusses sollte in einer Wirtschaft am Ostenhellweg eine Nachpfändung vorgenommen werden. Der Gerichtsvollzieher befürchtete, als er seinen Gang gegen 12.30 Uhr antrat, einen Ueberfall und ließ sich zur Vorsicht von zwei uniformierten Polizeibeamten begleiten. Kaum war er mit seinem polizeilichen Schutz in der Wirtschaft erschienen, als sofort die Anwesenden gegen ihn Stellung nahmen und die Pfändung verhinderten. Die Polizeibeamten machten zwar von dem „Radiergummi" Gebrauch, konnten sich aber nicht durchsetzen. Als schließlich ein Ueberfallkommando alarmiert wurde, konnte der Widerstand gegen die Pfändung gebrochen werden. Für die widerspenstigen Gäste wird dieser Vorfall noch ein übles Nachspiel haben.

Essener Einbrecher auf Gastreisen.

ll **Essen, 16. April.** In einer der letzten Nächte versuchten in Wülfrath drei junge Burschen im Alter von 20—25 Jahren einen Einbruch in ein Lebensmittelgeschäft. Eine des Weges kommende Polizeistreife überraschte jedoch die Diebe bei ihrer Arbeit und konnte einen von ihnen, einen gewissen Bruno Petersmeier aus Essen dingfest machen, während seinen beiden Komplizen die Flucht gelang. Bei der weiteren Untersuchung des Einbruchsversuchs stellte es sich dann heraus, daß Petersmeier mit seinen beiden Genossen, Willi Koch und Alfred Möll, die beide ebenfalls in Essen wohnhaft sind, in derselben Nacht in Essen in der Lindenallee einen Personenkraftwagen gestohlen hatten, der einem Steeler Kaufmann gehört. Man gedachte mit dem gestohlenen Kraftwagen nicht nur schnell wieder nach Essen zurückfahren zu können, um die Spuren der Täter sofort zu verwischen, sondern auch die Diebesbeute bequem zu transportieren und in Essen in Sicherheit zu bringen. Am Morgen nach dem mißglückten Einbruch wurden auch die Helfershelfer Koch und Möll in Essen von der Kriminalpolizei verhaftet, so daß nunmehr sämtliche drei Diebe im Untersuchungsgefängnis sitzen. Der gestohlene Personenkraftwagen ist in Wülfrath beschlagnahmt und sicher gestellt worden.

Handel • Gewerbe • Industrie

Allgemeine Nachrichten.

Amerikanische Lokomotivlieferungen an die Sowjetunion.

⚔ **Moskau, 16. April. (Telegr.)** Das Verkehrskommissariat unterzeichnete einen Vertrag über technische Hilfe mit der amerikanischen Aktiengesellschaft Baldwin Locomotive Works. Die russisch-amerikanische Handelsgesellschaft unterzeichnete einen Vertrag mit der gleichen Firma über die Lieferung von Ausrüstungsgegenständen und rollendem Material für die Sowjeteisenbahnen bei Gewährung beträchtlicher Kredite.

h **Die Hauptversammlung der Commerz- und Privatbank.** Die Hauptversammlung genehmigte gegen 16 330 Stimmen den Abschluß und die Verteilung einer Dividende von 11 Prozent. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurde der Antrag eines Angestelltenvertreters, aus dem Gewinn 1,8 Mill. Mk. für Gratifikationen zu verwenden und zur Vermeidung von Härten, die sich durch die Fusion mit der Mitteldeutschen Creditbank in bezug auf die Angestellten ergeben könnten, 1 Mill. Mk. festzulegen, abgelehnt. Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt.

*

Börsenberichte.

Berliner Börse.

Befestigt.

h **Berlin, 16. April. (Telegr.)** Die Börse eröffnete in durchaus freundlicher Haltung. Es lagen einige Auslandskaufaufträge vor; auch nahm die Spekulation Deckungskäufe vor. So konnten sich Kunstseidenwerte bis um 8 Prozent erhöhen. Polyphon erzielten einen Anfangsgewinn von 9¼ Prozent. Nach den ersten Kursen war die Haltung behauptet und blieb auch im Verlauf weiter fest. Es kam zu allgemeinen Kursverbesserungen bis zu 2 Prozent. Kunstseidenwerte gewannen auf bevorstehende Aenderung der Preiskonvention weitere 8 Prozent und Polyphon stellten sich weitere 5 Prozent höher. Bis zum Schluß hielt die feste Stimmung an. Im Nachbörsenverkehr bröckelten die Kurse wieder leicht ab auf Gewinnmitnahmen.

Deutsche Anleihen lagen befestigt. Devisen eher angeboten. Am Geldmarkt hörte man für Tagesgeld 6—8 Prozent, für Monatsgeld unverändert 7½—8½ Prozent. Der Diskont für Warenwechsel beträgt 6½ Prozent. Der Privatdiskont bleibt unverändert 6½ Prozent für beide Sichten.

Düsseldorfer Termin- und Kurzenbörse.

h **Düsseldorf, 16. April.** Die Börse verlief in freundlicher Haltung. Von Kohlenkuxen zogen Heinrich 150 Mk. an; Diergardt lagen gut behauptet. Die übrigen Kuxe lagen kaum verändert. Von Aktien hatten Lothringen ziemlich lebhaftes Geschäft und stellten sich 1 Prozent höher. Dahlbusch waren nur mäßig erholt. Am Markt für Braunkohlenwerte büßten Bruckdorf-Rietleben erneut 100—150 Mk. ein bei kleinem Geschäft. Das Geschäft am Kalimarkt war sehr ruhig. Von Kaliaktien hatten Halleshe lebhaftes Geschäft bei einer Kurssteigerung von 5 Prozent.

Die Tendenz am Terminmarkt war befestigt. Geschäft entwickelte sich jedoch nur in Kali-Industrie, die 1½ Prozent höher eröffneten und im Verlauf noch weiter anziehen konnten. Größeres Interesse erhielt sich für Mannesmann, die im Verlauf 2 Prozent gewannen. Sonst waren hier wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen.

*

Warenmärkte.

Berliner Produktenbörse.

h **Berlin, 16. April. (Telegr.)** Die Stimmung an der Produktenbörse war unsicher. Es entwickelte sich in Brotgetreide nur kleines Geschäft zu kaum veränderten Preisen. Die rege Nachfrage für Roggen- und Weizenmehl hält an, doch kam es nur zu geringen Abschlüssen. Hafer liegt stetig. Gerste still. Es wurden notiert: Weizen, märk. 224—227, Roggen, märk. 207—210, Futtergerste 192—202, Hafer, märk. 202—208, Mais 216—218, Weizenmehl 25,25—29,75, Roggenmehl 27,00—29,00, Weizenkleie 15,10—15,40, Roggenkleie 14,60—14,85, Viktoriaerbsen 43—49, Futtererbsen 21—23, kleine Speiseerbsen 28—34, Peluschken 25,50—26,75, Ackerbohnen 22—24, Wicken 28—30, blaue Lupinen 16,50—17,50, gelbe Lupinen 22,00—24,50, Serradella, neue, 52—58, Rapskuchen 20,20 bis 20,40, Leinkuchen 23,70—24,00, Trockenschnitzel 14,00 bis 14,20, Sojaschrot 20,50—21,00, Kartoffelflocken 19,50 bis 20,50 RM. Getreide 1000 Kilo, Mehl und Futtermittel 100 Kilo.

Hamburger Warenmärkte.

h **Hamburg, 16. April. (Telegr.)** Auf dem Kaffeemarkt lagen die Brasilofferten im Preise unverändert bis um 1 sh. ermäßigt. Da auch von Neuyork schwächere Preise gemeldet wurden, gaben die Preise am hiesigen Terminmarkt gleichfalls leicht nach. Das Platz- und Inlandsgeschäft verlief in sehr ruhigen Bahnen. — Auf dem Reismarkt war in Haltung und Preisen eine Aenderung nicht festzustellen. Das Geschäft verlief ruhig, da jede Unternehmungslust fehlte. — Auf dem Hülsenfruchtmarkt ist das Geschäft immer noch sehr klein. Die Preise hielten sich auf letzter Basis. — Auf dem Gewürzmarkt war die Haltung für Pfeffer fester. Die Lokopreise erfuhren bei sehr ruhigem Geschäft keine Veränderung. — Auf dem Schmalzmarkt war die Tendenz stetig. Es wurden notiert: Amerikanisches Steam Lard 29,50 Dollar, Kaffiniertes Schmalz verschiedener Marken in Tierces 31,25—31,75 Dollar (in Firkins zu 50 Kilo 0,5 Dollar, in Eimern zu je 12,5 Kilo 1,5 Dollar teurer als in Tierces). Hamburger Schmalz in Dritteltonnen, Marke Kreuz, 34,75 Dollar die 100 Kilo netto verzollt. — Auf dem Getreidemarkt waren Preisänderungen nicht festzustellen. Leinsaat notierte 18,60—18,65 fl. Im Terminhandel notierten: Weizen per Mai 185,50 Käufer, per Juli 195,00 bz. Tendenz: schwächer. Roggen per Mai 175,50 Käufer, per Juli 184,00 Käufer, per September 181,00 Verk. Tendenz: ruhig. — Gerste per Mai 169,00 Käufer, per Juli 179,00 bz, per September 171,00 Käufer. Tendenz: ruhig. — Mais per Mai 176,50 Käufer, per Juli 173,00 Käufer. Tendenz: ruhig.

*

Viehmärkte.

Altenessener Schweinemarkt.

h **Altenessen, 16. April.** Zum Schweinemarkt waren aufgetrieben 1104 Stück Ferkel und Läufer. Es kosteten im Großhandel Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 28—37, von 8—12 Wochen 37—47, Läufer von 3—4 Monaten 47 bis 58, von 4—6 Monaten 58—80 RM. Der Handel verlief langsam. Die Preise gaben nach. Ferkel waren um 1 Mk., Läufer um 1—2 Mk. billiger. Läufer von 4—6 Monaten hielten sich in Höchstpreisen um 70 RM.

STATT KARTEN.

Josef Wand
Else Wand
geb. Senge

Vermählte

Herne — Neustadt

17. April 1929.

514c

Glückwunsch-Karten
zur Vermählung
in eleganter Ausführung
und sehr großer Auswahl
vorrätig bei
Koethers & Röttsches / Herne
neben dem Postamt.

Wir sind bei folgenden Krankenkassen zugelassen:

Allgemeine Ortskrankenkasse.
Betr.-Krankenkasse der Masch.-Fabrik Plottmann.
Betr.-Krankenkasse der Masch. - Fabrik Schüchtermann & Kremer — Baum.
Vereinigte Innungskrankenkassen.
Innungskrankenkasse der Zwangsinnung f. Maurer pp
Allgemeine Betriebskrankenkasse der Stadtgemeinde Herne. 1671a

Dr. Schemm, Zahnarzt, Neustr. 12 — Dr. Grosse, Zahnarzt, Heinrichstr. 19

Restaurant zum Gambrinus
Inh. Willy Finkemeyer

Heute Mittwoch, den 17. April 1929, abends 8 Uhr:

1. großes Sonder-Konzert
des beliebt. Kapellmeisters **Theo Straberg**. Verstärkt. Orchester

1. Teil:
1. Mussiman, Marsch . . . . . Carl
2. Stunden, die wir nie vergessen, Walzer . . . . Gröschl
3. Rienzi, Ouvertüre . . . . . Wagner
4. Grieg Erinnerungen, Fantasie . . . . . Urbach

2. Teil:
5. Heimatklänge, großes Potpourri . . . . . Krome
6. **Violin-Soli. Solist Herr Kapellm. Th. Straberg**
7. Ungarische Rhapsodie Nr. 14 . . . . . Liszt
8. Liebesfeier, Lied . . . . . Weingartner

3. Teil:
Die neuesten Schlager mit Gesang.

Wünsche seitens des Publikums werden nach dem Programm gern entgegengenommen. 1138b

---

Palast-Theater

Nur heute Mittwoch und morgen Donnerstag
große **Kindervorstellung**
Beginn 4.30 Uhr. Einlaß 4 Uhr.
Programm
Pat u. Patachon



als Detektive
Pat und Patachons lustige Abenteuer am Rhein und an der Mosel.
— 2 Stunden Lachen. —
2.
Das Eishotel
Großer Lustspielschlager. 1137b
3.
Neues aus aller Welt
Eintrittspreise: Parterre 30 Pfg., Balkon 50 Pfg.

Versäumen Sie nicht
beim Kauf eines
Photo-Apparates
die **Photo-Drogerie A. Hegeler,**
HERNE, Bebelstraße 12 (neben der Post)
zu besuchen. Bei mir finden Sie die neuesten Modelle in Rollfilm- und Platten-Kameras, nur Fabrikate erster Firmen. — **Lager** in Platten, Rollfilmen, Papieren und Utensilien. — Entwickeln von Platten u. Filmen sowie Kopieren werden in meiner neuzeitlich eingerichteten Dunkelkammer schnellstens erledigt.

Wer nicht inseriert, gerät in Vergessenheit!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Verluste meiner lieben, unvergeßlichen Gattin, unserer lieben Mutter sagen wir allen innigsten Dank.

Familie Wilhelm Hasenjürgen.

1131b

NORD DEUTSCHER LLOYD

Vorzügliche Reisegelegenheiten in allen Klassen auf behaglich ausgestatteten Dampfern von
BREMEN
nach
NORD-, MITTEL-, SÜD-
AMERIKA
Ostasien, Afrika, Australien
Direkter Dienst nach
CANADA
Reisegepäck-Versicherung

Kostenlose Auskunft durch unsere sämtl. Vertretungen
Norddeutscher Lloyd Bremen
Herne: Verkehrsverein Bahnhofstr. 120;
in Essen: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur Essen, Lloyd-Reisebüro G. m. b. H., Borsenhaus, Bahnhofsvorplatz.

Rundfunk-Programm

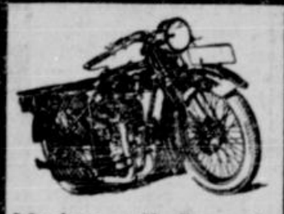
Rundfunk-Programm Langenberg (462,2) u. Köln (263,3). Mit Aachen (455,9) und Gleichwellensender Münster (265,5).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 10.15: Sendungen für Versuche und die Industrie. ● 11.15: Schulfunk (Do. u. Fr. 11.35). ● 12.50: Wetter, Zeit. ● 13.30: Programm. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 18.50: Vom Tage (a. Sa.), Wirtschaftsm., Wetter.

Mittwoch, 17. April. 10.15: Schallplatten. ● 11.55: Musikal. Schulfunk. Ausf.: Hansen (Sopran), Strienz (Bar), Grape (Klavier). Naturstimmen in Wort und Musik des 19. Jahrhunderts. ● 12.35: Schallplatten. ● 13.05: Konzert. ● 15: Kinderspielstunde. ● 15.45: Frauenstunde. Dr. Hanna Meuter: Die Stellung der Ehe- und Hausfrau im Wandel der Zeiten. ● 16.10: Hannah Zweig: Jugend im Frühling. ● 16.30: Fr. Worm: Kunstgeschichte als Geisteswissenschaft. ● 17: Kunstpädag. Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen. ● 17.45: Konzert. Kapellerie-Musik. Ausz.: Das Orchester „Philharmonie". ● 18.30: Dr. Schulz: Der heutige Stand der Berufsberatung und der Eignungspsychologie. ● 19.15: Rudolf Middeldorf: Arbeitsvermittlung in der Landwirtschaft. ● 19.40: Prof. Dr. Ruske: Grundtendenzen der gewerblichen Produktion. ● 20: Irgendwo in Westdeutschland. ● 20.30: Nim wie eine Kirchenmaus. Lustspiel in drei Aufzügen von L. Fodor. Pers.: Baron Thomas von Ullrich, Präsident der Universalbank; Baron Franz von Ullrich, sein Sohn; Graf Friedrich von Talheim, Verwaltungsrat der Bank; Hugo Felix, Generaldirektor der Bank; Schünzl; Susie Sachs; Dilly Fren, Sekretärin des Präsidenten; Herr Quasil, Diener der Bank. Der erste Aufzug spielt am Vormittag in der Wiener Universalbank im Büro des Präsidenten, der zweite sechs Wochen später in einem Pariser Luxushotel, der dritte sechs Stunden nach dem zweitenn ebendort. Zeit: Gegenwart. ● Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle 1646.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Mittwoch, 17. April. 12: Ein Besuch bei der Feuerwehr; ein Gang durch die Betriebsräume. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 13.45: Bildfunk. ● 14.45: Kindertheater. Teufelchens Geburtstag. ● 15.30: Wetter. Börse. ● 15.40: Frauenstunde. Elsie Boehm: Veranstaltung einer „Deutschen Woche". ● 16. Stud.-Dir. Dr. Grabert und Stud.-Rat Dr. Hartig: Zur Praktischen Durchführung der Richtlinien an höheren Schulen. ● 16.30: Th. Demetrescu. St. Lux: Die Entwicklung der Variationsform. ● 17: Hamburg: Kleine deutsche Kirchenmusik. Solistin: Käthe Borne. ● 18: Oberbürgermeister Dr. Jarres: Duisburg, der größte Binnenhafen der Welt. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 18.55: Werkmeisterlehrgang. Ing. Bornemann: Elektrotechnik. ● 19.20: Prof. Dr. Mersmann: Einführung in das Verstehen von Musik. ● 20: Wovon nie gesprochen. ● 20.30: Abendunterhaltung. Mitw.: Paula Worm (Sopran), A. Pincus (Bariton), A. D'Orio (Kontrabaß), Zitherklub 1927 Neukölln. ● 21.30: Sonderveranstaltung „Die Geschwister". Schauspiel in einem Akt von W. v. Goethe. Pers.: Wilhelm ein Kaufmann; Marianne, seine Schwester; Fabrice, ein Briefträger. ● Anschl.: Presse-Umschau des drahtlosen Dienstes. ● Danach: Tanzmusik Kapelle Gerhard Hoffmann.



Motor- u. Fahrrad-Reparaturen
werden prompt und sachgemäß ausgeführt bei
Rob. Neumann/Herne
v. d. Heydtstraße 1, Tel. 522 28.
Ersatz- und Zubehörteile in größter Auswahl.

Schwachen verd.-Magen
saures Aufstoßen, schlechte Verdauung, Uebelkeit vom Magen her, Brechreiz, Magendrücken beseitigt sofort DR. WILLY-LANNÉ PEPSINWEIN. Flasche Mk. 2.— u. Mk. 3.50. Bestimmt zu haben in Herne: Glückauf-Drogerie W. Jansen, Bahnhofstr. 8, Drogerie E. Hussmann, Drogerie zum Kreuz (F. Klische), Bahnhofstr. 56, Stern-Drogerie W. Lante, Werderstrasse 46-50, Gerthe: Löwen-Drogerie Artur Marquard, Castroperstr. 13.

Tanzschule Diel
Rosenstr. 10, am Alten Markt, Ruf 51116
Privat- und Gesellschaftszirkel. Einzel-Unterricht zu jeder Zeit
Dienstags für Kinder und Erwachsene:
Gymnastik
in unseren eigenen Räumen. Anmeldungen zu Kursen: Ruf und Sprechstunden nachmittags von 5—8 Uhr. 14365a

---

Hypotheken-Kapitalien

für Geschäfts- und Wohnhäuser, Siedlungen etc. vermittelt nachweislich schnell und unter günstigen Bedingungen. Zusage in 4—5 Tagen.
Ludwig Gorgels, Bankvertreter.
Herne, Bahnhofstraße 125,
Telefon 504 18. 1341a

Zeitungen, Bücher
und sonstiges
Altpapier
kauft **Zoi, Marienfeld,** Dammstr. 4
Lager. Postkarte erbeten.

33./259. Preußische Klassen-Lotterie-
Lose
abzugeben. Ziehung I. Klasse 19. und 20. April.
Meimberg,
Staatl. Lotterieeinnahme, Bahnhofstr. 7c
Fernruf 500 64
Postscheckkonto Essen 11941.

Es bleibt dabei
Ein gutes Fahrrad ist das billigste.
Kaufen Sie OPEL



Weltmarke
Riesenumsatz
billigste Preise
5 Jahre Garantie
Bequeme u. kulante Zahlungsweise
12 Monats-Raten
Opel-Verkaufsstelle für Herne
Dengel, Neustr. 1a

---

12 Monat Ziel. **Radio** kompl. Lautsprecher **ohne besondere Anzahlung** an Beamte, Angestellte und Arbeiter. Auf Wunsch Vertreterbesuch. Offerten unter R S. 177 an den Herner Anzeiger.

Käse billiger direkt ab Fabrik
Holst. Tafelkäse (Brotform) 9 Pfd. 3.60 M.
Tilsiter Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. 4.80 M.
Edamer Art (rot gewachst) 9 Pfd. 4.80 M.
Tilsiter Art (halbfett) 9 Pfd. 5.00 M.
Gute schnittf. Ware, hergest. in Schmelzerei. Nachnahme. Porto und Verp. M. 1.— extra.
Otto Damke, Käsefabrik Hamburg 39. N 62

Der neue, schöne
Hanomag



2800 Mark in 18 Monatsraten
Kostenlose Probefahrt durch
Stahlhacke & Trenczek, Neustr. 18
1074b

Autoruf 51873
Spör & Co.
Herne, Bahnhofstraße 119.

Städt. Chor
heute abend
Probe
im Oberlyzeum
Damen um 8 Uhr,
Herren um 8½ Uhr

Fahrrad-Teile
Schläuche v. 1.30 an
Mäntel v. 3.25 an
Ketten v. 1.30 an
Glocken v. 0.35 an
Lampen v. 2.50 an
Vernickeln, Emaillieren billigst.
Opelhaus
Dengel
Neustraße 1a
gegenüber Kleinge.

Torfstreu Torfmull
liefert billigst
Dampfmühle Gerh. Wenner, Herne,
Stammstr. 18. Tel. 506 29.
(1724a)

Reinigen
Umändern
Umfüllen
von Betten
täglich
nach vorheriger Anmeldung
Bettenhaus Köster
Herne, Steinweg 9

Schütz
vernickelt alles
Dammstr. 4

Sayn & Hüls
Herne, Bahnhofstraße 82
Lager Hackenstraße 4/6.
Glashandlung
Schaufenster-Verglasung

Gründliche
Reparaturen
aut. Garant. aufnähmaschinen aller Systeme. Komme jede Woche nach Herne. Reparaturen erhalte per Karte
H. Bathe, Spez. für Nähmaschinen **Herten,** Ewaldstr. 135. 878b

---

Treibriemen
neu und gebraucht billig. 618b
Bochumer Str. 69 Tel. 50974.

Gebrauchte, zweischläng. 484b
Bettstelle mit **Matratze**
billig zu verkaufen.
Im Schlagbaum 18, part.

Zwei sehr gut
möbl. Zimmer
an besseren Herrn od. Dame, per sofort zu vermieten. Zu erfragen 501c
Wäschegeschäft Behrensstraße 17

Saub., einfach
möbl. Zimmer
sofort zu vermieten.
Bahnhofstraße 71. 517c

Zum 1. Mai gut
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Bergmann, Winkelstraße 21. (11127b)

Einfach
möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit evtl. auch leer, abzugeben. 1134b
Zu erfragen im Herner Anzeiger.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Wilhelmstr. 32a III 516c

?
EINE FRAGE

Warum schenken Sie Kindern nicht auch Bücher?
Die haben Dauerwert und sind nicht teuer. Lassen Sie sich bitte in unserer Buchhandlung, selbstverständlich unverbindlich,
Thienemann's illustrierte Zweimark-Jugendschriften
vorlegen. Es lohnt sich. Sie finden reiche Auswahl für jedes Bedürfnis, Alter und Geschlecht.

Koethers & Röttsches / Herne
neben dem Postamt

Elektr. Bügeleisen	**von 7.50**	**an**
„ Kochtöpfe	„ 9.50	„
„ Heizkissen	„ 14.25	„
Haartrockenapparate	„ 20.—	„

Julius Berke Herne
Spezialhaus für Elektrotechnik.
Bahnhofstr. 53 Fernruf 513 05

Stern-Marke Samen
für Garten u. Feld
mustergültig sortiert
frisch eingetroffen bei:
Alleinverkauf für Herne und Umgegend
F. Klische, Bahnhofstr. 56 Filiale Bahnhofstr. 145

IBACH
PIANOS-FLÜGEL
erwerben, verkaufen, tauschen, dauerhaft sind preiswert immer wert
Gebr. Instrumente
Mietklaviere
Stimmungen
Reparaturen
IBACH
STAMMHAUS BARMEN
Neuer Weg 45
Fernruf 7000/1

Maschinenschriftliche
Arbeiten und Vervielfältigungen
Bochumer Str. 69, Part. r. (6075

Damenhüte
werden nach den neuest Formen umgearbeitet von 1.50 bis 2.— Mk.
Olga Schneider
Herne
Behrensstraße 1.
(11238b)

Gut erhaltenes
Wohnzimmer
echt Nußbaum-Bertk. u. Trum.-Spiegel. Ebenso ein gut erhaltenes
Wohnzimmer mit groß. Büfettschrank sehr billig zu verkaufen.
Mulvanystr. 29.
(5066)

Ein deutscher
Schäferhund
Rüde **zugelaufen.**
Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen. 1725a
Crangerstr. 62.

Wegen Umzug
1 Flurgarderobe,
1 Gasherd und
1 Tisch
billig zu verkaufen.
Winkelstr. 26,
3. Etage. (1776a

Tüchtige 515c
Plätterinnen
und
Lehrmädchen
sucht sofort
Waschanstalt **Edelweiß**
Steinweg 14.

Aelteres, kathol.
Mädchen
perfekt in Kochen u. Bü... für vormittags gesucht.
Zweitmädchen vorhanden. (11288
Zu erfragen im Herner Anzeiger.

Ev. faches, kathol.
Mädchen
für alle Hausarbeit (kein Bubikopf) z. 1. Juni gesucht.
Frau Inspektor Hugo Alis, Grumme.
Zechen Constantin, Schacht 6. (5184

RM 1592.- verdiente
uns. Vertreter E. R. i. 2 in 2 Monaten. Viele andere verd. ähnliche Beträge — ohne Kapital — ohne Vorkenntn. **Auch Sie können** dies verdien. Fordern Sie noch heute kostenlose Auskunft. Auch nebenberuflich. 11295
Arthur Ebeling, Berlin SO. 36, Schließfach 55.
1471.

Leute jeden Standes erhalten **Stellung** in ersten Häusern bei guter Bezahlung als **Diener, Diener-Chauffeur, Reisebegleiter** usw nach Besuch der Fachschule für Hotelhausdiener- und Hotelpersonal **H. Gau, Godesberg 9,** Kronprinzenstr. 80, Telefon 1107. Ausk. u. Prosp. frei 4127a

---

Lehrling
mit guten Schulzeugnissen für Büro und Lager für sofort gesucht. Angebote unt. **B. L. 225** an die Geschäftsstelle des Herner **Anzeigers.**

Es werden gesucht Landarbeiterfamilien für Pommern.

Die pommersche Landwirtschaft ist für Landarbeiterfamilien z. Zt. unbegrenzt aufnahmefähig. Interessenten, die gewillt sind, in die Landwirtschaft umzusiedeln, können Auskunft über Lohn und Arbeitsverhältnisse durch einen Vertreter des Landesarbeitsamtes Pommern an folgenden Werbetagen erhalten und zwar in
Wanne-Eickel, Nebenstelle Langekampstraße 19, am 18. 4. 1929, vorm. von 9—10 Uhr.
Gastrop Rauxel, Nebenstelle Kaiserstr. 36, am 18. 4. 1929, nachm. v. 5—6 Uhr.
Herne, Abt. Landwirtschaft, Bahnhofstr. 4c, am 18. 4. 29, vorm. v. 11½-12½ Uhr.
Für die Landwirtschaft Brandenburgs und Mecklenburg wird am 18. 4. und 25. 4. hier ein Transport zusammengestellt. Interessenten können sich ebenfalls bei den vorerwähnten Stellen melden.
Auskunft und Beratung erfolgt kostenlos. 1132b

Freren i. Hannover.
Kath. private **Höhere Schule mit Internat.**
Nach den Lehrplänen der staatl. Höheren Lehranstalten. VI—UII einschl. Im Internat gewissenhafte Beaufsichtigung und Förderung. Prospekte und Jahresberichte kostenlos.

BAD OEYNHAUSEN
DIE STADT OHNE STUFEN — DAS GANZE JAHR GEÖFFNET
HERZ-NERVEN-UND GELENKLEIDEN. LÄHMUNGEN. RHEUMA. ISCHIAS. FRAUENLEIDEN.
D-ZUG-STATION BERLIN-KÖLN/DRESDEN-AMSTERDAM — AUSKUNFT DURCH DIE BADEVERWALTUNG.

Die Gefahr der Beschränkungen des Luftverkehrs.

Wie sich das Ruhrgebiet dazu stellt.

Wie bekannt, will das Reichsverkehrsministerium in seinem Haushaltsplan an dem Titel „Luftverkehr" gegenüber den bisherigen bezw. ursprünglich in Aussicht gestellten Mitteln starke Kürzungen vornehmen, vermutlich um 20 Prozent. Diese Ankündigung hat, so schreibt man uns, in den Kreisen, die sich um den deutschen Luftverkehr bemühen, also bei der Luftihansa, bei den Ländern, bei den regionalen Luftverkehrsgesellschaften und auch bei den Großstädten, die Flughäfen besitzen und dem Luftverkehr besondere Unterstützungen zuteil werden lassen, Ueberraschungen hervorgerufen. Seit September v. Js. verhandeln alle diese Stellen untereinander, um ein alle Teile befriedigendes

Streckennetz für den kommenden Sommer

zu schaffen. Jetzt, wo nun zum 1. Mai die Eröffnung des Sommerverkehrs bevorsteht, und zwar unter Umständen, mit denen sich anscheinend alle Beteiligten einverstanden erklärt haben, tritt das Reichsverkehrsministerium mit seinen Einschränkungsabsichten hervor. Von den einzelnen Luftverkehrsgesellschaften ist das Reichsverkehrsministerium geradezu bestürmt worden um Bekanntgabe seiner Einschränkungsabsichten im einzelnen. Vom Ministerium wurde zum Teil sich widersprechende, jedenfalls uneinheitliche Antworten erteilt. Bald hieß es, es sei überhaupt noch nicht entschieden, bei welcher Position des Etats gestrichen werde, dann wurde wieder erklärt, einzelne Luftverkehrsstrecken würden nicht gestrichen und die letzte Auskunft ging dahin, daß mit dem deutschen Sommerluftverkehr statt am 1. Mai erst am 21. Mai oder vielleicht erst am 1. Juni begonnen werde.

Die

Ungeklärtheit der Lage

wirkt sich bei den Beteiligten in peinlichster Weise aus. Im Ruhrgebiet, wo man sich die größte Mühe gegeben hat, in einen Umfang in das deutsche Streckennetz einbezogen zu werden, der der wirtschaftlichen Bedeutung des Gebietes einigermaßen entspricht, wirkt die unentschiedene Haltung des Reichsverkehrsministeriums sich besonders unangenehm aus. Der Luftverkehr bedarf umsichtiger und anhaltender Propaganda. Auf dem Gebiete der Werbearbeiten hat in den letzten Jahren gerade das Ruhrgebiet Beachtenswertes geleistet und dadurch für den deutschen Luftverkehr starke moralische Eroberungen gemacht. Durch die unentschiedene Haltung des Reichsverkehrsministeriums ist die Werbetätigkeit einstweilen vollständig stillgelegt. Man weiß nicht, ob Strecken gestrichen werden und evtl. welche Strecken, und kennt auch nicht den Zeitpunkt des Beginns des Luftverkehrs. Das ganze Vorgehen des Reichsverkehrsministeriums zeigt gegenüber der Praxis eine Fremdheit, die kaum mehr übertroffen werden kann. Wenn sich das Reichsverkehrsministerium ferner auf den sehr bequemen Standpunkt stellt, daß sich **die am Luftverkehr beteiligten Stellen untereinander einig werden sollen, welche innerdeutschen Linien einzustellen sind, so muß dieser Weg als in Wirklichkeit vollständig ungangbar bezeichnet werden.** Denn die Fahrpläne, die jetzt vorliegen, sind das Ergebnis langwieriger und schwieriger Verhandlungen unter rund 40 Kontrahenten. Wie soll aus diesem großen nach monatelangen Verhandlungen geschaffenen Kompromißwerk Einzelnes herausgenommen werden, ohne die ganze Sache überhaupt in Frage zu stellen?

Es liegt nahe, für die praktische Behandlung der Dinge folgende

Vorschläge

zu machen: Wenn schon Strecken gestrichen werden müssen, dann kommen doch zu allererst jene ins Ausland führenden großen Strecken in Betracht, die außerordentlich viel Geld kosten, deshalb mit großem Risiko belastet sind und deren Rentabilität, da man die Frequenzziffern auch nicht annähernd kennt, von vornherein den stärksten Zweifel begegnet. Dagegen sollte der innerdeutsche Luftverkehr, so wie er jetzt ausgebaut ist, unangetastet bleiben, weil seine Frequenzziffern erfahrungsgemäß feststehen und weil seine Vorteile ausschließlich der deutschen Wirtschaft zugute kommen.

Der Vorschlag, **den deutschen Luftverkehr erst am 21. Mai oder 1. Juni beginnen zu lassen,** ist sicherlich geeignet, erhebliche Ersparnisse herbeizuführen. Aber weit zweckmäßiger wäre es, wenn schon der deutsche Luftverkehr zeitlich beschränkt werden soll, **nicht den Monat Mai ausfallen zu lassen.** Wegen der im Mai schon herrschenden längeren Tageszeit und der meist schon geklärten Witterungsverhältnisse ist gerade dieser Monat für den Luftverkehr außerordentlich vorteilhaft. Wenn der deutsche Luftverkehr während dieser günstigen Zeit noch ruhte, so würde der ausländische Luftverkehr sich für uns sehr ungünstig bemerkbar machen und vermutlich auch in Deutschland sich einzelner Strecken bemächtigen. Wenn der deutsche Luftverkehr ferner vier Wochen später einsetzt, als bisher vorgesehen war, so würde es ihm viel schwerer werden sich richtig einzuspielen. Deshalb erscheint es weit zweckmäßiger, wenn schon die Zahl der Verkehrsmonate verringert werden soll, im Herbst, wo die Tage bereits kürzer werden, früher mit dem Flugverkehr aufzuhören. Auch nach der wirtschaftlichen Seite ist dieser Vorschlag empfehlenswert, denn der **Zuspruch der Fahrgäste ist erfahrungsgemäß im Mai erheblich größer als in der zweiten Hälfte des September** oder gar Anfang Oktober.

Gerade das Ruhrgebiet, das so große Opfer für den Luftverkehr bisher gebracht hat, muß verlangen, daß nicht durch eine verkehrte Sparsamkeitspolitik all das wieder in Frage gestellt wird, was in den letzten Jahren mühsam aufgebaut wurde.

Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes.

Dem Reichswirtschaftsrat ist der Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes zugegangen. Die Beratungen haben bereits begonnen, so daß die Vorlage an den Reichsrat für Anfang Juni d. J. erwartet wird.

Nach der ausdrücklichen Vorschrift der §§ 10 und 28 des Entwurfs eines Arbeitsschutzgesetzes sollen dessen Vorschriften über die Arbeitszeit und über die Sonntagsruhe für die Beschäftigung von Arbeitnehmern im Bergbau, soweit sie unter Tage stattfindet, nicht gelten. Der Untertagebetrieb mit seiner erhöhten Unfallgefahr verlangt eine Sonderregelung des Arbeitsschutzes. Diese Sonderregelung hat den Vorteil, auch andere den Bergbau betreffenden Sondervorschriften im Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes zusammenfassen zu können. Der Entwurf enthält neben den Vorschriften über den Arbeitsschutz auch Sondervorschriften über die Arbeitsordnung und über den Arbeitsvertrag im Bergbau. Er gliedert sich in 5 Abschnitte: Allgemeine Vorschriften, Arbeitsordnung, Arbeitsvertrag, Arbeitsschutz und Ausführungs- und Ueberleitungsvorschriften. Für die Untertagearbeiter ist eine besondere Regelung des Arbeitsschutzes grundsätzlich nicht erforderlich; für sie gelten die allgemeinen Vorschriften des Arbeitsschutzgesetzes.

Besonders wichtig sind die Vorschriften über die Arbeitszeit und die Sonntagsruhe. Die Schichtzeit, deren Berechnung nunmehr für alle Bergbauzweige gilt, soll nach dem Entwurf mit dem Betreten des Förderkorbes oder Stollenmundloches bei der Einfahrt beginnen und mit dem Verlassen bei der Ausfahrt enden. Die tatsächliche Dauer der Schichtzeit, die zwischen den Tarifvertragsparteien zu vereinbaren ist, soll 7½ Stunden täglich nicht überschreiten. Nur bei Ruhepausen oder Arbeitsunterbrechungen von insgesamt mindestens ½ Stunde darf die Schichtzeit 8 Stunden täglich betragen. Abweichungen vom Verbot der Sonntagsarbeit finden in der Natur des Untertagebetriebes ihre Begründung. Die Vorschriften über den erhöhten Schutz der Arbeiterinnen und der jugendlichen Arbeiter tragen den Besonderheiten des Bergbaus Rechnung.

In der Ausübung der Arbeitsaufsicht sollen die Bergbehörden durch Grubenaufsichtsmänner unterstützt werden. Grubensicherheitsausschüsse sollen bei der Unfallverhütung mitwirken und die Bergbehörden in allgemeinen Fragen der Grubensicherheit beraten.

Behebung der unerträglichen Zustände auf dem Gebiete des Wohnungswesens, zur Beseitigung der wirtschaftlichen Nöte ein neues deutsches Bodenrecht geschaffen wird.

Der Entwurf eines Wohnheimstättengesetzes des Ständigen Beirats für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium ist geeignet, diesen staats- und volkspolitischen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen.

Die Durchführung des Wohnheimstättengesetzes wird auch endlich die Möglichkeit schaffen, das Versprechen des § 155 der Reichsverfassung „jedem Deutschen ein gesundes Heim zu geben" in die Tat umzusetzen.

Der Hauptausschuß des Bezirkskartells des Deutschen Beamtenbundes für das rheinisch-westfälische Industriegebiet verlangt daher vom Reichstag die baldige Verabschiedung des Wohnheimstättengesetzes auf der Grundlage des Entwurfes des Ständigen Beirats für das Heimstättenwesen.

Die Annahme von Noten der Privatbanken bei der Deutschen Reichsbahn.

Vom reisenden Publikum wird es oft unangenehm empfunden, daß die Noten der vier deutschen Privatbanken nicht überall an den Kassen der deutschen Reichsbahngesellschaft angenommen werden. Bei Beginn des stärkeren Reiseverkehrs weist der „Gewerkschaftliche Pressedienst" deshalb darauf hin, daß nach einem Schreiben der Deutschen Reichsbahngesellschaft an die Reichsvereinigung der Reisenden und Vertreter im G.D.A. schon vor längerer Zeit allgemein angeordnet ist, daß in gleichem Umfange wie vor dem Kriege die Noten der vier deutschen Privatnotenbanken im Bereich der früheren bayrischen, sächsischen, württembergischen und badischen Staatsbahnen wieder in Zahlung genommen werden. Im Bereich der früheren preußisch-hessischen Staatsbahn werden dagegen die Privatnoten nur an den Fahrkartenschaltern von bestimmt bezeichneten, größeren und Uebergangsbahnhöfen angenommen. Die Reichsbahndirektionen sind aber ermächtigt worden, die Annahme der Privatnoten auch bei anderen Fahrkartenschaltern zuzulassen, wenn sich ein Bedürfnis dazu ergibt. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft fürchtet, daß eine allgemeine Verpflichtung der Fahrkartenschalter in Norddeutschland, die Noten der Privatnotenbanken in Zahlung zu nehmen, sehr wahrscheinlich der Anfertigung von Fälschungen Vorschub leisten würde. Im übrigen nimmt auch die Reichsbank die Privatbanknoten nur an Orten mit mehr als 100 000 Einwohnern, also an sehr wenigen Plätzen, in Zahlung, sodaß der Reichsbahn allein durch Umtausch der Privatnoten Kosten entstehen würden, die sie nicht selbst tragen könnte.

Neuauflage des amtlichen Fernsprechbuches

für das niederrheinisch-westfälische Bezirksnetz.

Die Post versendet z. Zt. mit den Fernsprechgebührenrechnungen eine Bekanntmachung, nach der das amtliche Fernsprechbuch für das niederrheinisch-westfälische Bezirksnetz neu aufgelegt wird.

Die Vorarbeiten werden am 31. Mai abgeschlossen. Das neue Buch erscheint voraussichtlich Mitte September.

Wer in dem neuen Buch richtig eingetragen sein und sich später Aerger und Unannehmlichkeiten ersparen will, prüfe daher möglichst sogleich seine Eintragung



Beamtentagung.

Das Bezirkskartell „Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet" des Deutschen Beamtenbundes hatte die Vertreter der Bezirksfachgewerkschaften und Ortskartelle am 14. April zur Jahreshauptversammlung im Städtischen Saalbau in Essen versammelt. Entsprechend der Größe des Kartells, es zählt über 91 000 Mitglieder, waren auch die Vertreter, rund 400, erschienen.

Der Versammlung wurde vom 1. Vorsitzenden, Herrn Ober-Telegrapheninspektor Duske-Duisburg, ein eingehender Geschäftsbericht erstattet, in dem die wichtigsten Beamtenfragen, das Beamtenrecht, die Beamtenbesoldung, die örtlichen Sonderzuschläge, das Beamtenheimstättenwesen und anderes behandelt wurden. Eine neue Satzung wurde nach eingehender Beratung angenommen. Die Bildung der Organe und Ausschüsse erfolgte in großer Einmütigkeit. Der bisherige 1. Vorsitzende wurde unter lebhaftem Beifall einstimmig wiedergewählt.

In der Allgemeinen Aussprache, an der sich der Vertreter der Bundesleitung, Herr Rausch-Berlin lebhaft beteiligte, nahm man eingehend Stellung zur Neuaufstellung eines Ortsklassenverzeichnisses, der Einführung von Eisenbahnvorzugstarifen für das rheinisch-westfälische Industriegebiet und dem Beamtenheimstättengesetz. Zu diesen drei Punkten wurden die nachstehenden

Entschließungen

angenommen:

Die Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses, die zum 1. 4. 1928 vorgesehen war, ist durch den § 12 Absatz 3 des Reichsbesoldungsgesetzes vom 16. Dezember 1927 auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Der Reichsfinanzminister lehnt es ab, einzelne Orte umzustufen, wozu ihm durch den Reichstag die Ermächtigung gegeben wurde. Die mit der Ortsklasseneinteilung von 1924 aufgetretenen Härten müssen aber endlich beseitigt werden. Die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet bevorstehenden Um- und Eingemeindungen zwingen dazu, mit der Aufstellung eines neuen Ortsklassenverzeichnisses unverzüglich zu beginnen.

Der Hauptausschuß des Bezirkskartells „Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet" des Deutschen Beamtenbundes fordert die Bundesleitung auf, bei Regierung und Reichstag für die sofortige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses entschieden einzutreten.

*

Der Hauptausschuß des Bezirkskartells „Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet" des Deutschen Beamtenbundes unterstützt die Bestrebungen maßgeblicher Kreise, für das rheinisch-westfälische Industriegebiet Vorzugseisenbahntarife zu erlangen, auf das lebhafteste. Er setzt hierbei voraus, daß bei der Gewährung von Vorzugstarifen auch das bergische Industriegebiet einbezogen wird.

*

Die Wohnungsnot in Deutschland hat bereits das Wachsen und Sein des deutschen Volkes in stärkstem Maße gefährdet, Millionen Volksbrüder entbehren seit Jahren des eigenen Heimes, tausende deutscher Familien hausen in ungesunden und unzureichenden Räumen, in Dach- und Kellerwohnungen und verkümmern an Leib und Seele. Die Geburtenziffer in Deutschland ist unter diesen Umständen von Jahr zu Jahr gesunken, sie hat bereits in allen Großstädten die Wachstumsziffer unterschritten.

Die Ursache dieses Zustandes ist neben der wirtschaftlichen Not in besonderem Maße das bestehende Bodenrecht. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist die Bodenfrage für die Gestaltung der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse entscheidend gewesen. Es ist daher notwendig, daß zur Erhaltung des deutschen Volkes als Nation, zur

Der Sohn des Kunstreiters.

Roman von A. Tuthen.

(26. Fortsetzung.)

„Nicht weiter, Exzellenz!" ertönte da plötzlich eine weibliche Stimme und Lucie trat auf die beiden überraschten Herren zu.

„Entschuldige, Papa", wandte sie sich an diesen, „daß ich unaufgefordert hier hereinkam. Ich wollte Helenes Vater begrüßen. Da drangen als ich schon an der Portiere stand, Worte an mein Ohr, die mich zögern ließen, näherzutreten, und so ward ich unfreiwillig Zeugin von einem großen Teile des Gesprächs. Ehe Exzellenz aber fortfahren und Dinge sagen, die meinen Vater kränken könnten, möchte ich bemerken, daß ich Herrn Gustav Niederdörfers Antrag dankend ablehnen muß, da ich denselben nicht liebe, niemals auch nur ähnliche Gefühle für ihn hege oder je hegen werde!"

Mit diesen Worten fiel sie ihrem Vater um den Hals und ihrer Stimme kaum mehr mächtig, hauchte sie ihm ins Ohr:

„Habe Dank, der du mir allezeit mehr als ein Vater warst! Und jetzt" — fügte sie mit brechender Stimme hinzu — „jetzt will ich zur Mutter!"

Mit diesen Worten entfernte sie sich und ließ die Herren sprachlos vor Ueberraschung zurück, bis der Minister, der zuerst seine Fassung wieder erlangte, bemerkte:

„In diesem Falle, Herr Geheimrat, habe ich nichts mehr zu sagen und Sie werden mir erlauben, mich empfehlen zu dürfen. Sie werden es mir auch nicht verdenken, wenn ich meine Tochter mit mir nehmen möchte, die Ihre Gastfreundschaft nicht länger mehr in Anspruch nehmen soll!"

„Aber, Exzellenz, ich bitte, doch zu bedenken, daß die Freundin meiner Lucie uns stets willkommen ist, deren plötzliche Abreise aber sehr auffallen müßte —"

„Das möchte ich sehr bezweifeln, und schlimmstenfalls werden Sie, Herr Geheimrat, die nötige Aufklärung geben. Ich gehe zu meinem Wagen zurück, denn nach dem etwas brüsken Benehmen der jungen Dame, die einen immerhin ehrenden Antrag in solch ungeziemender Form zurückwies, möchte ich nicht länger stören. Sie haben wohl die Güte, meiner Tochter mitzuteilen, daß ich sie im Laufe des Nachmittags im Hotel Sch. in H. erwarte, um mit mir nach Hause zu reisen. Ich empfehle mich Ihnen!"

Mit diesen Worten verbeugte er sich und den ihn höflichst geleitenden Benin mit den Worten zurückweisend: „O, bitte, bemühen Sie sich nicht, ich finde meinen Weg schon allein!" betrat er den Flur und die Freitreppe, winkte dem Chauffeur, stieg wieder in den Wagen, der ihn hergebracht hatte, und fuhr davon.

Und der Geheime Kommerzienrat Benin war im Grunde froh, als der steife, hochmütige Bürokrat auf diese Weise glücklich zum Hause wieder hinaus war.

Nun galt es, sein Kind, seine Lucie aufzusuchen.

Diese stieß nach dem Verlassen des Salons auf Helene, die mit der Freundin bis zum Eingang gekommen war und die ihr schweigend die Arme öffnete und sie an ihr Herz zog. Erst als sie außer Hörweite der beiden Väter waren öffneten sich die Tränenschleusen und die Mädchen ließen ihrem Schmerze freien Lauf. Denn Helene fühlte mit der Freundin und nach und nach suchte sie diese zu trösten.

„Du bist groß Lux," flüsterte sie, „und hast ein wackeres Herz und es freut mich eigentlich, daß du das nicht an meinen Bruder verloren hast, denn er ist im Grunde ein leichtsinniger Patron und hätte eine Perle, wie dich, gar nicht zu schätzen gewußt. Meinem hochmütigen Herrn Papa aber schadet es gar nichts, daß er einmal ein bißchen abgetrumpft wurde."

„Helene, er ist aber doch dein Vater, und ich bin vielleicht ein bißchen zu schroff gewesen. Aber ist das ein Wunder? Nach dem was ich da vernehmen mußte! Ein Findelkind! Und die großmütigen Menschen haben mich aufgenommen und mich das nie empfinden lassen! Jetzt begreife ich die Mutter auch," setzte sie hinzu, indem sie ihre Tränen trocknete, „daß sie nicht die rechte Mutterliebe zu einem fremden Kinde finden konnte! Ich will zu ihr, will ihr Abbitte tun! Entschuldige mich einen Augenblick, Helene!"

11. Kapitel.

Wochen waren seit jenem denkwürdigen Tage vergangen, an dem Lucie den Jugendgespielen wiedergesehen. Er hatte versprochen, zu kommen, und nun hatte sie alle diese Wochen nichts von Arnold gehört. Sie konnte ja nicht ahnen, daß Arnold am Krankenbette seines Vaters wachte, der schwer erkrankt, viele Wochen mit dem Tode rang, von dem nur die sorgsame Behandlung des Arztes und aufopfernde Pflege seines Sohnes ihn errettet. Aber er war ein siecher Mann, die Brust angegriffen, und er selbst fühlte es. War er auch für den Augenblick noch dem Leben wiedergegeben worden, seine Tage waren gezählt. Und es war gut so. Ihm war das Leben zur Last und sein Tod konnte dem, den er über alles liebte, nur zum Glück dienen und vielleicht versöhnend wirken.

Arnold hatte seinem Vater vertrauend sein Herz geöffnet und ihm seine tiefe Liebe zu Lucie Benin gestanden. Was Freienwalde in dieser Beziehung gefürchtet hatte, war also zur Wirklichkeit geworden. Früher war es ihm ein Trost gewesen, daß dieses Mädchen seinen Arnold so schroff gegenüberstand, daß dieser sie deshalb zu hassen schien, und nun?

Arnold war es klar geworden, daß ihre Neigung eine gegenseitige war, und dennoch sah er dabei die Unmöglichkeit ein, sich ihr als Bewerber nahen zu können. Wußte er doch, welch unbesiegbares Vorurteil Benins gegen alles hegten, was zur Artistenwelt gehörte, oder mit ihr zusammenhing, und daß Lucie nur im Einverständnis mit ihren Eltern handeln konnte, war für ihn selbstverständlich.

So glaubte er, alle Hoffnung auf eine Vereinigung mit Lucie aufgeben und diesen schönen Traum begraben zu müssen, und das wurde ihm unendlich schwer. Deshalb war es Balsam für sein wundes Herz, es vor seinem Vater ausschütten zu können, der ja an allem, was ihn betraf, den innigsten Anteil nahm.

Freienwalde bestärkte Arnold in der Idee, daß er fast unübersteigliche Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden haben werde, um sich ein Mädchen zu erringen, das ihn in ihrer schroffen, hochmütigen Art vielleicht nicht einmal glücklich machen würde.

Doch das letztere wollte Arnold nicht zugeben; er vergaß es nicht, daß sie diejenige war, welche ihm die Hand zur Versöhnung geboten, die ihren Kinderhochmut von einst bereut und ihn dafür um Verzeihung gebeten hatte. Das war ihm ein Beweis ihres guten Charakters, der trotz ihrer Schroffheit sich selbst überwand und das Rechte tat.

Dies alles besprach er nach und nach mit seinem Vater und ließ ihn in die geheimsten Falten seines Herzens blicken, während dieser, in seinem Lehnstuhl ruhend, voll Interesse seinen Worten lauschte.

Im stillen aber dachte er: „Und ich kann und kanns nicht zugeben! In dem Augenblick, in welchem Arnold zu Benins in nähere Beziehungen tritt, muß alles zutage kommen, und ich verliere ihn und — was vielleicht noch schwerer zu tragen ist — seine Achtung und seine Liebe!"

Mit Gedanken dieser Art füllte er alle seine Zeit aus, während welcher Arnold oder der einzige Mensch, der außer denselben in diesen Wochen mit ihm verkehrte, sein Arzt, der Professor Blaumann, nicht um ihn waren. Und die Gewissensbisse ließen ihn nicht gesunden.

Eines Tages — Arnold war auf Vaters dringenden Wunsch hin ein Stündchen an die Luft gegangen, da er schlecht aussah und seinen Vater das beunruhigte, — trat der Professor zu einer sonst ungewohnten Stunde bei ihm ein.

„Sie wundern sich wohl, Herr von Freienwalde, daß ich heute komme," sprach Blaumann und zog einen Stuhl neben seinen Patienten, um sich darauf niederzulassen, „aber heute komme ich als Menschenfreund zu Ihnen mit einer großen Bitte an Ihr Herz. Sie könnten durch ein Zugeständnis drei, vielleicht auch vier Menschen glücklich machen."

Erstaunt sah Freienwalde ihn an.

„Ich? Das verstehe ich nicht! Doch bitte, reden Sie!"

„Sie wissen ohne Zweifel, daß ich seit jenem Tage, an dem wir gemeinsam an der Villa Benin vorüberfuhren und ich der geistesverwirrten Dame die vor unsern Wagen springen wollte, beisprang, in dieser Familie als Arzt verkehre?"

Freienwalde war bei diesen Worten des Professors bleicher geworden, und es dauerte einige Minuten, ehe er erwiderte:

„Nein, das wußte ich nicht. Sie aber erinnern sich vielleicht, daß ich in jener Nacht einen Blutsturz bekam und Ihre Hilfe in Anspruch nehmen mußte und darauf heftig erkrankte."

„Ja, dessen erinnere ich mich, und diesen Vorfall mit jemand andern zusammenhaltend und nach allem, was ich inzwischen dort gesehen, nach dem, was ich mich erinnere, einst — vor vierundzwanzig Jahren etwa — in Steinfeld mit durchgemacht zu haben —"

(Fortsetzung folgt.)

in der Ausgabe 1928 und teile etwa notwendige Aenderungen seiner Fernsprechvermittlungsstelle schriftlich mit. Auf die gebührenpflichtigen Eintragungen machen wir besonders aufmerksam. Sie werden, sofern deren Wegfall oder Aenderung nicht bis zum 31. Mai (spätestens) schriftlich beantragt ist, unter Berechnung der Gebühr, die jetzt 6 RM. für die Druckzeile, früher 3 RM., beträgt, unverändert in die neue Auflage übernommen.

Wir empfehlen, einen etwa beabsichtigten Fernsprechanschluß bald anzumelden, damit der Anschluß in das neue Buch aufgenommen werden kann.

Aus und für Herne

Nun, wie schmeckt die Schule?

Die Osterferien sind zu Ende, die Schule hat gestern ihre Pforten wieder aufgetan. Aber es war diesmal kein gewöhnlicher Schulanfang, wie nach den Herbst-, den Pfingst- und den großen Ferien oder so, wo man es freilich auch bedauert, daß die Tage der goldenen Freiheit nun wieder einmal vorüber sind, wo man aber im übrigen ziemlich gelassen den altgewohnten Gang zur Schule wieder antritt. Man weiß so ziemlich, was einen erwartet, und große Ueberraschungen stehen nicht bevor. —

Nach den Osterferien ist das anders, da haben sich allerlei Umwälzungen vollzogen, und es dauert ein Weilchen, bis alle Beteiligten an die Neuordnung der Dinge gewöhnt sind und sich miteinander einleben. Die obersten Klassen haben ihre Insassen an den Beruf, die Lehre, das Studium usw. abgegeben, und der Nachschub von unten her füllt die freigewordenen Plätze. In jeder Klasse neue Gesichter, neue Hoffnungen, neue Vorsätze. Nachdenklich steht der Lehrer vor den jungen Menschen — wieder ein neuer Jahrgang, den es kennenzulernen, zu modeln, zu führen, zu erziehen gilt, wieder einmal muß man seine Arbeit von vorne anfangen, Widerstände, Schwierigkeiten, Hemmungen überwinden.

Wird es gelingen? Besonders in den ersten Tagen scheint es oft, als ob die Aufgabe diesmal ganz besonders schwer wäre, und Lehrenden wie Lernenden will die Schule zunächst gar nicht so recht schmecken. Denn auch die Schüler und Schülerinnen gehen nicht ohne ein gewisses Bangen in das neue Schuljahr hinein. In der vorigen Klasse war man so schön „zuhause", man kannte die Lehrkräfte und ihre Eigentümlichkeiten, man wußte Bescheid in den Büchern, man hatte sich an seinen Platz, an die Mitschüler gewöhnt. Und nun ist alles anders. Einige der Kameraden oder Klassengenossinnen sind ausgeschieden oder „hängengeblieben", dafür findet man in der neuen Klasse einige „Seßhafte" oder auch Zugezogler vor, mit denen man sich erst „beschnuppern" muß.

Wenn man in die Schule kommt, so geht der Weg nicht mehr, wie gewohnt, rechts um die Ecke oder eine Treppe hoch, sondern nach links, zwei Treppen, und auch der Klassenraum sieht ganz anders aus . . . Neue Bücher, neue Hefte, neue Aufgaben, neue Lehrer — namentlich dies letztere Problem wird in den Pausen sehr eifrig besprochen. Wie hat man es wohl mit diesen getroffen? Sind sie „Pauker", oder sind sie „famos", „schneidig", „knorke", und wie es sonst noch in der Schülersprache heißt? Geben sie viel Schularbeiten auf? Fragen sie beängstigend viel? Mancher, der in der vorigen Klasse ein mehr idyllisches Dasein geführt hat, spürt schaudernd den „schärferen Wind", der in der neuen Gegend weht. — Und da ist es kein Wunder, daß vielen die Schule zunächst gar nicht recht schmecken will! —

Nur die Abc-Schützen, die Lernanfänger, die „Kleinen", sind restlos begeistert. Wenn man diese so morgens voller Eifer hintrippeln sieht mit der funkelnagelneuen Schulmappe, dann braucht man gar nicht erst zu fragen: „Nun, wie schmeckt die Schule?" Die Antwort kann man im voraus auf all den erwartungsvollen Kindergesichtern lesen.

* * *

Betriebs- und Arbeitnehmerstatistik Hernes.

Im Bergbau waren 1928 in Groß-Herne 15 229 (1926, vor der Eingemeindung Sodingens: 8226) Arbeitnehmer beschäftigt, in der Industrie der Steine und Erden 105 (1926: 34), in der Eisen- und Metallgewinnung 282 (247), in der Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren 1045 (691), im Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau 3357 (2572), in der elektrotechnischen Industrie, Feinmechanik und Optik 70 (45), in der chemischen Industrie 603 (35), in der Textilindustrie 31 (53), in der Papierindustrie und dem Vervielfältigungsgewerbe 261 (130), in der Leder- und Linoleumindustrie 0, in der Kautschuk- und Asbestindustrie 4 (4), im Holz- und Schnitzstoffgewerbe 397 (229), in der Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie 0, im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe 621 (437), im Bekleidungsgewerbe 256 (129), im Baugewerbe (einschließlich der Baunebengewerbe) 1080 (523), in der Wasser-, Gas- und Elektrizitätsgewinnung und -versorgung 117 (98), im Handelsgewerbe 1341 (952), im Versicherungswesen 0, im Verkehrswesen 56 (44), im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe 142 (81), im Theater-, Musik-, Sport- und Schaustellungsgewerbe 49 (32), im Gesundheitswesen und sonstigem 179 (160). Das macht insgesamt 25 225 Arbeitnehmer gegenüber 14 717 im Jahre 1926.

Die Zunahme gegenüber 1926 für Herne einschl. Sodingen können wir leider aus den obengenannten Zahlen nicht verrechnen, weil die Zahlen von Sodingen aus dem Jahre 1926 nicht bekannt sind. Interessant ist festzustellen, daß heute die Zahl der im Bergbau Beschäftigten 60 Prozent der Gesamtzahl ausmacht und die Zahl der in der Eisenindustrie (jeder Art) Beschäftigten 18 Prozent. Es folgen das Handelsgewerbe mit 5,7 Prozent und das Baugewerbe mit 4 Prozent. In die restlichen 12,3 Prozent teilen sich die Arbeitnehmer der anderen Berufe. Wenn bei einer Bevölkerung von 97 000 Einwohnern 25 225 Arbeitnehmer sind, so bedeutet das — wenn man davon absehen würde, daß manche Arbeitnehmer von auswärts sind —, daß jeder vierte Herner ein Arbeitnehmer ist. Daraus ergibt sich weiter, daß die Zahl der Selbständigen verschwindend gering ist, daß es also wohl stimmen kann, wenn man sagt, Herne sei zu 90 Prozent Arbeitnehmer-Stadt.

* * *

Aus der Westfälischen Zentrumspartei.

Am Montag, dem 22. April 1929, mittags 1 Uhr, findet im Kruppsaal des Städtischen Saalbaues zu Essen (Ruhr), Hunsenallee 53—57, ein gemeinsame Sitzung des **Provinzialausschusses der Westfälischen Zentrumspartei** und des **Provinzialausschusses der Rheinischen Zentrumspartei** statt, an der auch Vertreter der **Zentrumspartei** des Wahlkreisverbandes Niedersachsen teilnehmen werden. Auf der Tagesordnung steht ein Referat des Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei, Herrn Prälat Professor Dr. Kaas, M. d. R., Trier, über die politische Lage. Zu dieser Sitzung, zu der die persönlichen Einladungen bereits ergangen sind, werden die Mitglieder des Provinzialausschusses der Westfälischen Zentrumspartei hierdurch nochmals herzlich eingeladen.

Günstiger Abschluß der Verbandssparkasse.

Die Verbandssparkasse Dortmund in Dortmund, Ostenhellweg Nr. 36-38 (Rechtsnachfolgerin der früheren Kreissparkasse des Landkreises Dortmund), deren Gewährverband die Städte Dortmund, Castrop-Rauxel, Lünen und Herne bilden, veröffentlicht zum ersten Male ihren Geschäftsbericht, der ein recht befriedigendes Ergebnis zeigt. Aus dem Bericht entnimmt ein auswärtiges Blatt folgende Zahlen:

Der Bestand an Spareinlagen erhöhte sich von RM. 8 000 000.— auf RM. 10 738 000.—. Der Vorkriegsstand wurde hierbei zum ersten Male überschritten. Die Zahl der neu ausgestellten Sparbücher erhöhte sich von 6163 Stück auf 7627 Stück. Das Durchschnittsguthaben betrug RM. 1408.—. Die Guthaben im Scheckverkehr betrugen Ende des Jahres 1928 RM. 660 000.— auf 679 Konten. Im Hypothekengeschäft waren insgesamt ausgeliehen:

bei 503 Hypothekenschuldnern	RM. 4 439 000.—
davon für den Wohnungsneubau allein bei 278 Schuldnern	RM. 3 398 000.—
Der Reingewinn betrug	RM. 83 654.—
Die Rücklagen	RM. 456 000.—

Der Raummangel bei der Sparkasse, die Erweiterung aller Geschäfte zwingt die Sparkasse zu einem Um- und Erweiterungsbau, der in diesem Jahre in Angriff genommen wurde. Nach erfolgtem Umbau in einigen Monaten wird die Verbandssparkasse Dortmund ihren Geschäftsbetrieb auf das modernste und zweckmäßigste ausgestattet haben.

* * *

Ausstellung „Kommunale Verwaltungsreform"

Wie einer unserer Mitarbeiter erfährt, verlauten in kommunalpolitischen Kreisen des Ruhrreviers Gerüchte über ein Ausstellungsprojekt „Kommunale Verwaltungsreform". Im Rahmen dieser Ausstellung, die unter Beteiligung des Reichsinnenministeriums, des Preußischen Innenministeriums, des Deutschen Städtetages, der Verkehrsorganisationen, der Industrie, des Handels usw. stattfinden soll, würde auch das Umgemeindungsproblem im rheinisch-westfälischen Industriegebiet einen breiten Raum einnehmen. Zur Ausstellung sollen plastische Modelle, graphische Darstellungen, Tabellen usw. gelangen. Die Verhandlungen für das Zustandekommen einer derartigen Ausstellung sollen bisher jedoch über das Stadium der Anregungen noch nicht hinaus gediehen sein. Aus kommunalpolitischen Kreisen des Westens wurde angeregt, die Ausstellung in Essen stattfinden zu lassen.

Auf Anfrage beim Preußischen Innenministerium wurde unserem Bochumer Mitarbeiter mitgeteilt, daß, falls der Deutsche Städtetag die Initiative zu einer derartigen Ausstellung nehmen sollte, das Preußische Innenministerium sich der Mitarbeit an einer solchen Ausstellung nicht entziehen würde.

* * *

Kriegsgräberfürsorge.

Der überaus strenge Winter dieses Jahres ist auch auf die Bauarbeiten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf den deutschen Kriegerfriedhöfen im Ausland nicht ohne Einfluß geblieben. Größere Instandsetzungsarbeiten konnten nicht vorgenommen werden. Nunmehr setzen sie mit voller Kraft wieder ein. — Soweit es aber irgend möglich war, haben die Vertrauensleute des Volksbundes den Wunsch der Angehörigen, gerade am Volkstrauertag das Grab eines teuren Toten in fremder Erde mit einem Kranz oder Blumenstrauße zu schmücken, erfüllt. Zahlreiche Angehörige haben die Möglichkeit, am Volkstrauertag an den fernen Gräbern durch Vermittlung des Volksbundes einen Kranz niederlegen zu lassen, dankbar ergriffen. Auch die gewaltigen Sammelgräber, in denen Tausende und Abertausende deutsche Soldaten als unbekannte Tote ruhen, entbehrten nicht eines Grußes aus der Heimat. Der Aufruf des Volksbundes, zur Schmückung der Sammelgräber am Volkstrauertag beizutragen, ist nicht ungehört verhallt. In großer Zahl gingen die Spenden ein, so daß außer den vom Volksbund selbst auf den Sammelgräbern niedergelegten Kränzen mit Widmungsschleifen weitere in großer Zahl niedergelegt werden konnten. So zeugten denn viele Gräber in fremden Ländern von der treuen Liebe der Heimat zu unseren unvergessenen Toten. Auch noch anderes Wissenswerte ist in der April-Nummer der Zeitschrift enthalten. Probenummern fordere man von der Geschäftsstelle der Bezirksverbände Arnsberg, Münster und Ruhrgebiet in Gelsenkirchen, Hüttenstraße 43, an. Die Zusendung erfolgt gratis und franko. Wer aber die Zeitschrift dauernd lesen möchte, der sende 1,50 RM. auf Postscheckkonto Essen Nr. 9742 ein, die Nrn. 4 bis 12 der Zeitschrift einschl. werden nach Erscheinen sofort zugesandt. Mögen viele Leser dieser Zeitung der heutigen Aufforderung Folge leisten und Bezieher der Zeitschrift werden!

* * *

Die Preise auf dem Wochenmarkt.

Auf dem Wochenmarkt am 16. April 1929 wurden folgende Preise amtlich festgestellt:

Rindfleisch p. Pfd. 0.80—1.20, Schweinefleisch, Schinkenstück 1.30, Nackenstück 1.30—1.40, Koteletts 1.30—1.40, durchwachsen 1.10—1.20, Kalbfleisch 1.00—1.40, Speck ger. fett 1.30, durchw. 1.40.

Kartoffeln 20 Pfd. 1.00, Wurzeln p. Pfd. 0.15, Zwiebeln 0.15, Steckrüben 0.08—0.10, rote Beten 0.20, Rotkohl 0.08—0.15, Weißkohl 0.14—0.15, Kohlrabi Stück 0.25, Wirsing p. Pfd. 0.15—0.25, Blumenkohl 0.50—1.00, Kopfsalat 0.30—0.50, Endiviensalat 0.70—0.80, Schlangengurken Stück 0.50—1.00, Aepfel p. Pfd. 0.20—0.60, Weintrauben 1.00—1.20, Spinat 0.40—0.60, Schwarzwurzel 0.50—0.55, Rosenkohl 0.45, Apfelsinen p. Stück 0.05—0.15, Sellerieknollen 0.60—1.00, Tomaten Pfd. 0.60—1.00.

Molkereibutter p. Pfund 2.00—2.10, Landbutter 1.60—1.80, Eier 9 und 10 Stück 1.00, Holländer Käse p. Pfd. 1.20—1.50, Schweizer Käse 1.60—1.80.

Schellfische, kleine 0.30—0.40, große 0.50—0.60, Schollen 0.30—0.60, Kabeljau 0.40—0.50.

* * *

Bekämpfung der Goldafterraupen.

„Euproctis chrysorrhoea."

In diesem Winter sind Bäume und Sträucher, besonders aber die Obstbäume in den Gärten stark mit Raupennestern befallen. Die Nester bilden unter den aufgerollten Blättern ein Gespinnst, das mit unzähligen winzigen Raupeneiern besetzt ist. Sobald sonniges, warmes Frühlingswetter eintritt, schlüpfen die Raupen aus und schädigen durch Fraß an den Blättern Obst und Ziergehölze.

Allgemein ist man der Ansicht, daß der langandauernde strenge Winter auch die Raupeneier vernichtet habe. Diese Ansicht trifft jedoch nicht zu. Angestellte Versuche mit Raupennestern, die in einem geheizten Raum untergebracht wurden, haben ergeben, daß schon nach einigen Tagen Hunderte von Raupen ausschlüpften. Ein Beweis, daß der überaus strenge Winter diesem Ungeziefer keinen Schaden zugefügt hat. Den Gartenbesitzern kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, schleunigst sämtliche Raupennester von Bäumen und Sträuchern abzuschneiden, die abgeschnittenen Zweige mit den Raupennestern jedoch restlos zu verbrennen. Jetzt ist es noch Zeit, die Raupenbrut, ehe die Raupen ausschlüpfen, zu vertilgen. Sobald warme Frühlingstage eintreten, ist es zu spät, dann ist die Raupenplage da.

* * *

*** Volkshochschule.**

Am Montag, dem 22. d. M., tritt die hiesige Volkshochschule in ihr 30. Tertial. Mit Rücksicht auf die Sommerzeit werden wie in früheren Jahren nur die Einführungs- und Fortbildungskurse fortgesetzt. Am Dienstag, dem 23. d. M., beginnen Anfängerkurse in Deutsch und Einheitskurzschrift. Ein Kursus in Rechnen und Raumlehre nimmt am Donnerstag nächster Woche seinen Anfang. Am Freitag, dem 26. d. M., beginnt ein neuer Kursus im Englischen. Außerdem wird an diesem Tage der Kursus in Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene fortgesetzt. Einem mehrfach geäußerten Wunsche entsprechend wird ein Kursus im Photographieren eingerichtet, der am Montag, dem 22. d. M., 8 Uhr abends, seinen Anfang nimmt. Der bisherige Kursus im Photographieren findet wie bisher Freitags statt und nimmt am 26. d. M. seinen Anfang.

Anmeldungen zu sämtlichen Kursen werden täglich im Stadtschulamt, Bahnhofstr. 63a (Eingang von der Heydtstraße), sowie vom 22. d. M. ab abends in der Oberrealschule entgegengenommen.

*** Aerztlicher Fortbildungskursus über die gewerbliche Staublungenerkrankung.**

Ueber den vom 4. bis 7. Mai d. J. stattfindenden ärztlichen Fortbildungskursus über die gewerblichen Staublungenerkrankungen ist ein ausführlicher Prospekt erschienen, der alles Nähere enthält. Er kann kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle der Westfälischen Verwaltungsakademie „Abteilung Industriebezirk", Sitz Bochum, Wittener Straße 61, bezogen werden.

*** Zu einem Betriebsunfall**

kam es gestern nachmittag auf einem hiesigen Eisenwerk. Der Arbeiter A. Sch. aus der Bismarckstraße geriet beim Abfahren eines schweren Gußwagens zwischen Kuppelung und Radachse. Mit schweren Verletzungen, u. a. einem Knöchelbruch und Quetschungen des rechten Fußes, wurde er seiner Wohnung und darauf mittels Krankenautos dem kath. Krankenhaus zugeführt.

*** In Ausübung seines Berufes**

wurde gestern morgen der in Witten wohnhafte Hilfsmeister D. B. in einer hiesigen Gießerei schwer verletzt. Als er eine Form mit der flüssigen Gußmasse füllen wollte, spritzte ihm das heiße Eisen ins Gesicht, so daß er schwere Brandwunden, vor allem am Kopf erlitt. Der hiesige Rettungswagen brachte den Schwerverletzten zum Ev. Krankenhaus in Witten.

*** Zu einem Zusammenstoß**

kam es gestern nachmittag auf der Bochumer Straße; als eine Straßenbahn plötzlich in ein Nebengleis einbog, konnte ein Personenauto, das heranbrauste, nicht mehr rechtzeitig halten und stieß mit der Straßenbahn zusammen. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt.

*** Beim Spiel überfahren.**

Gestern morgen spielten Kinder auf der Strünkeder Straße mit Knickern. Als eine Kugel auf den Fahrdamm geriet und ein etwa 5jähriger Knabe sie holen wollte, lief er gegen ein Motorrad; er wurde mitgeschleift und trug neben Kopfverletzungen einen Armbruch davon. Ein Arzt leistete die erste Hilfe.

*** Knappen- und Arbeiterverein Börnig-Sodingen.**

Am letzten Sonntag hielt der Knappen- und Arbeiterverein im Jugendheim seine Versammlung ab. Dieselbe war sehr zahlreich besucht. Als Hauptpunkt war der Vortrag des Herrn Präses Pfarrer Reker über das goldene Priesterjubiläum des Papstes auf der Tagesordnung. Bei Punkt Verschiedenes kam es zu einer sehr lebhaften Aussprache, da der Artikel in der Sodinger Rundschau „Mittelstand voraa", der in seiner Ausführung gegen die gesamte Arbeiterschaft sowie gegen die Gewerkschaften eine allzu deutliche Sprache führt. Es wurden sogar Stimmen laut, daß diejenigen katholischen Geschäfte, die in diesem Blatte so groß inserieren und deren Inserate man in unserer katholischen Zeitung mit der Brille suchen muß, einfach von seiten der gesamten Arbeiterschaft zu boykotieren. Nachdem noch einige Vereinsangelegenheiten erledigt waren, schloß der Herr Präses um 7 Uhr die Versammlung.

*** Drittes Stiftungsfest des Eisenbahner-Vereins „Friedrich der Große".**

Vor völlig ausverkauftem Hause, vor dankbarem Publikum und in schönster Harmonie beging der Verein sein diesjähriges Stiftungsfest im Kasino „Friedrichseck", Roonstraße. Ein gutes Programm sorgte dafür, daß alle Erschienenen auf die Kosten kamen. Nach einem Einleitungsmarsch „Hoch Heidecksburg", von der Kapelle Holzinger gut intoniert, begrüßte der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Joh. Engelke sr., die Festteilnehmer. Sein Gruß galt auch im besonderen den zahlreich erschienenen Gästen der benachbarten Schachtanlagen. Seine Worte klangen aus in einer herzhaften Mahnung an alle, das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Kameradschaftlichkeit zu pflegen. Den Schluß bildeten von vaterländischem Geist getragene Worte und unser Deutschland. Lebhaften Erfolg hatte die Theaterabteilung mit dem 3aktigen Volksstück „Noch ist die blühende, goldene Zeit". Ein Gesamtlob gebührt den Darstellerinnen und Darstellern, die alle mit erstaunlichem Geschick sich ihrer Rolle entledigten. Im weiteren Verlauf des Programms hörten wir noch zwei mit Virtuosität vorgetragene Violinsoli des Herrn Holzinger: „Großmütterchen" und die „Serenade von Toselli", Märsche, ein Potpourri und gemeinschaftliche Lieder. Und dann gabs für die jüngeren Semester den Tanz. Bis in die frühen Morgenstunden hielten Harmonie und Fröhlichkeit die Festteilnehmer zusammen.

*** Der Kavallerieverein Herne**

hielt am Sonntag, dem 14. d. M., im Vereinslokal H. Nordsiek, seine Monatsversammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute. Um 6 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende, Kam. Rosellen, die Versammlung. Es wurde beschlossen, am 12. Mai ein Preisschießen auf dem Schießstand an der Wischerstraße abzuhalten. Im Anschluß daran findet die Monatsversammlung und anschließend die Preisverteilung statt. Weiter wurde beschlossen, zu der Vertretertagung des Westf. Provinzial-Kriegerverbandes am 25. Mai in Minden einen Vertreter zu entsenden. Ferner wurde den Mitgliedern die Teilnahme an dem vom Gardeverein veranstalteten Militärkonzert empfohlen. Zu der am 15., 16. und 17. Juni stattfindenden Wiedersehensfeier der ehem. 131er wurde möglichst geschlossene Teilnahme beschlossen. Der 1. Vorsitzende wies dann darauf hin, daß noch im Laufe dieses Monats die Fortführung und Verstärkung des Kampfes gegen

Unser Wetterverism.

Weiter Frühlingswetter.

Das Hochdruckgebiet hat seinen Kern nach Südskandinavien verlagert, während sich das Tiefdruckgebiet im Westen Großbritanniens verflacht hat. Ueber Frankreich besteht ein flaches Teiltief fort. In Deutschland war es gestern früh trübe und teilweise regnerisch bei 4 bis 8 Grad Wärme, sonst trocken und vielfach heiter bei Temperaturen in der Nähe des Nullpunktes.

Vorhersage bis Donnerstag: Wechselnde Bewölkung, vorwiegend trocken und tagsüber mild.

Branddirektor Hoppes letzte Fahrt.

Mit allen Ehren, die diesem verdienstvollen Manne gebühren, ist er gestern zur letzten Ruhe bestattet worden. Er war sein ganzes Mannesleben lang Feuerwehrer. Deshalb stand auch seine Beerdigung und damit das Herner Straßenbild gestern im Zeichen der blauen Röcke und der blinkenden Feuerwehrhelme. Aus dem ganzen Westfalenland waren sie herbeigeeilt, die Fahnenabordnungen, aus der Nachbarschaft (Recklinghausen, Herten usw.) aber auch Wagen voll Mannschaften. Und die Herner Bevölkerung selbst umsäumte zu Tausenden den Weg, den der Trauerzug nehmen mußte. Kurz nach 4 Uhr setzte er sich vom Trauerhause Siepenstraße 10 aus in Bewegung. Voraus eine Kapelle in Kriegervereinsmützen, darauf die etwa 40 umflorten Fahnen von Feuerwehren u. einigen Vereinen. Unabsehbar lang war der Zug. Die Fülle der vorbeimarschierenden Feuerwehrleute wollte schier kein Ende nehmen. Es mögen an die 1000 Feuerwehrleute gewesen sein. Dann kam hinter dem Geistlichen und den Ministranten der Leichenwagen selbst. Offen fuhr man den Sarg, auf dem der Helm des Verstorbenen lag, begleitet von fackeltragenden Feuerwehrleuten, durch die in der Frühlingssonne eines neuerwachenden Lebens dallegenden Straßen. Und dann folgten im tiefen Schwarz die Angehörigen, die Vertreter der Stadtverwaltung, der andern Behörden und die Freunde und Bekannten. Den Abschluß bildeten einige Feuerwehrwagen und Autos.

So zog der Zug die Bochumer- und Bahnhofstraße entlang, bog in den Steinweg, vom Feuerwehrdepot grüßten die auf die Straße gefahrenen 3 Gerätewagen, dann ging's die Wischerstraße und den Hauptweg des Kommunalfriedhofes hinauf. Hinter der Kapelle, umgeben von grünsprossendem Gebüsch, hatte man dem Toten seine Ruhestätte bereitet. Es war ein stimmungs- und farbenbuntes Bild, als der Fahnenwald sich um das Grab aufpflanzte und all die unzähligen Feuerwehrleute das Rund füllten. Ueber allem blaute ein sonniger Himmel und singende Vögel verkündeten das unsterbliche Leben. Vikar Beyer sprach die Grabgebete der Kirche, das ernste Memento und das trostvolle Wort vom Frieden und der ewigen Ruhe. Tiefe Stille herrschte ringsum, und man sah manchen weißbärtigen Feuerwehrmann, der sich der Rührung nicht erwehren konnte. Die Angehörigen deckten dann den Sarg in der Gruft mit letzten frischen Blumengrüßen zu, dumpf polterten die Erdschollen, die dem Toten Oberbürgermeister Täger, Beigeordneter Knöll, Bürgermeister Wiethoff für die Stadt Herne und andere Vertreter und Freunde als letzte Ehrung nachsandten, ins Grab, während die Musik ergreifend die Klänge vom letzten Kameraden über den stillen Friedhof erschallen ließ. Mehrere Kränze wurden von den Feuerwehren niedergelegt, die Fahnen senkten sich über dem offenen Grab, und dann löste sich das Trauergefolge langsam auf, einen verdienstvollen Menschen, der des Lebens Tage nicht umsonst gelebt, in seiner stillen blumenüberstäten Ruhestätte da drüben im Wischerfeld zurücklassend.

Später fand dann in einem kleinen Zimmer des Hotes Schlenkhoff eine Totenfeier statt, die in ihrem Ernst auf die wenigen Geladenen einen erschütternden Eindruck machte. Das Zimmer war verdunkelt, Lorbeerbäume füllten die Ecken, das Bild des Toten, mit Blumen geschmückt, sah auf die Anwesenden herab, die umflorte Zimmerlampe warf ihr Licht auf einen kleinen Tisch, jedem Anwesenden (es waren außer den Angehörigen die Vertreter des westfälischen Feuerwehrverbandes, der Herner Wehren und der Stadtverwaltung zugegen) wurde ein halb gefülltes Weinglas gereicht, ein leeres wurde auf das Tischchen gestellt, und dann widmete Baumeister Verfürth, der 1. Vorsitzende des westfälischen Feuerwehrverbandes, dem Verstorbenen männliche, ergreifende Worte des Abschiedes und des Gedenkens. Mit Leopold Hoppe sei ein Mann dahingegangen, der nicht so leicht zu ersetzen sein werde. Für seine Feuerwehr habe er alles getan, was in seinen Kräften stand. Die freiw. Feuerwehr Herne sei eine der besten, wenn nicht die beste Westfalens, sie könne es, was Ausstattung u. Aktionsfähigkeit anbelange, mit jeder Berufsfeuerwehr aufnehmen. Das verdanke die Stadt Herne und die westfälische Feuerwehr, der die Herner Wehr stets ein Vorbild gewesen sei, dem Verstorbenen. Wie die zahlreiche Beteiligung im Trauerzuge bewiesen habe, habe er überall seine Freunde gehabt, denn er sei auch Turner und Krieger, Stadtverordneter und Stadtrat gewesen. Ein versöhnliches und vermittelndes Wesen habe den Toten ausgezeichnet. Mit seinem Humor habe er immer verstanden, kleine Differenzen im Verbande aus dem Wege zu räumen. Ihm nachzueifern als Bürger, Feuerwehrmann und Familienvater, das sei das Gelöbnis, das ihm seine Freunde heute nachriefen. „Dir, lieber Freund," so schloß der Redner mit von Rührung erstickter Stimme, „widme ich das letzte Glas, ruhe sanft, wir werden Deiner niemals vergessen. Und das Glas, aus dem Du getrunken hättest, wärest Du bei uns gewesen, das zerschmettere ich, niemandem soll es mehr dienen." Nachdem der Redner dann diesen, immer wieder erschütternden, symbolischen Akt vorgenommen hatte, und nach einer Minute stillen Gedenkens sprach der Sohn des Verstorbenen einige Dankesworte, worauf dann die kleine ernste Trauerfeier ihr Ende nahm. Nachher fand unter den Wehrmannschaften noch ein besonderer Trauerakt statt.

GESCHICHTEN DIE UNS UNTERHALTEN

Der Fluch des Priesters.

Eine mongolische Novelle von **Manfred Tiefenbach.**

Houston Stanhope war, so schien es mir, bereits ein alter Mann, als ich ihn kennen lernte. Schneeweißes Haar, eine Haut, die von dem dauernden Aufenthalt im Freien braun und zäh wie Leder geworden war, kalte, scharfe, nur zuweilen unruhig flackernde Augen und einen schmalen, verkniffenen Mund. Er sprach selten und war eigentlich ein schlechter Gesellschafter, zurückhaltend, verschlossen und ein wenig menschenscheu. Irgend einem Zufall verdankte ich es, daß er zu mir Vertrauen faßte und mich während seines Berliner Aufenthaltes häufiger besuchte. Schließlich lud er mich ein, ein paar Ferienwochen auf seinem Landgut irgendwo in Sommerset zu verbringen. Da mir England bisher völlig fremd war, nahm ich dankend an und verlebte eine kurze, aber köstliche Zeit in dem milden Klima der südlichen Insel, die mit Jagd, Sport und weiteren Ausflügen vollauf ausgefüllt war. Eines Tages, kurz vor meiner Abreise, als wir nach dem Abendessen auf der Veranda saßen und den Frieden des weichen, warmen Frühlingsabend genossen, fragte mein Gastfreund plötzlich und unvermittelt:

„Sagen Sie einmal, für wie alt halten Sie mich?"

Ich sah ihn überrascht an, er schien irgend etwas auf dem Herzen zu haben. Die späte Dämmerung, aus der sein Antlitz fahl herausleuchtete, hinderte mich, seine Gesichtszüge zu beobachten. Ich sagte meine Meinung: „Annähernd sechzig Jahre."

Er lachte — es war ein rauhes und mißtönendes Lachen, das mir weh tat, deutete auf seine weißen Schläfen und erwiderte:

„Sie schließen hiernach, nicht wahr? Aber Sie haben völlig daneben gehauen. Ich bin erst Mitte vierzig. Well, Sie sollen erfahren, wieso ich so rechtzeitig alt geworden bin."

Er lehnte sich in seinen Korbsessel zurück, nachdem er unsere Gläser neu gefüllt hatte. Mir schien es als ob er zitterte, als ob es ihm plötzlich schwer fiele, mit seiner Geschichte anzufangen. Aber dann gab er sich einen Ruck und begann:

„Kennen Sie die Mongolei? Nein, natürlich, Sie kennen sie nicht. Wie sollten Sie auch dazu kommen. Es ist kein Land für Europäer — eine gräßliche Gegend. Ringsherum hohe Gebirge und Wüsten, das ganze Land weiter nichts als Steppe und nackter, kahler Fels, verbrannt von glühender Sonne und nicht weniger unerbittlicher Kälte. Aber auch voller Geheimnisse, voller Wunder und Ungeheuerlichkeiten. Wo es noch richtige Geister in Massen gibt, lebendige Götter und Abgründe von Dummheit und Aberglauben.

Das war es, was mich lockte. Ich hatte es mir in den Kopf gesetzt, diesem märchenhaften Land, in dem die Wiege des Dschingis-Khans stand, mit den Mitteln unserer modernen Technik auf das Fell zu rücken, es mit dem Kraftwagen zu durchqueren. Sie müssen bedenken, daß ich damals, ein Jahr vor Ausbruch der chinesischen Revolution, noch sehr, sehr viel jünger war, ein knapper Dreißiger. Und den Kopf voller Marotten mit einer ungeheuren Gier nach Abenteuern und Erlebnissen. Eine Veranlagung, die übrigens von meiner Frau, — ich war auch verheiratet, damals noch, — geteilt wurde. Wir hatten schon fünf Jahre lang den asiatischen Kontinent nach allen Himmelsrichtungen durchquert, immer gemeinsam und es waren bei Gott keine Trips, keine Spazierfahrten, die wir da unternahmen. Es war schon mehr ein Würfelspiel, und der Einsatz war fast jedesmal unser Leben. Nur vor der verruchten Mongolei, dieser Brutstätte aller scheußlichen Krankheiten und Laster, hatte ich immer wieder Halt gemacht. Irgend eine dunkle Ahnung, die ganz im Unterbewußtsein schlummernde Angst vor einer schrecklichen Gefahr, hielt mich offenbar zurück, veranlaßte mich, diesem Land in weitem Bogen aus dem Wege zu gehen. Aber dann — wir waren gerade wieder in Peking, erreichte mich eine Aufforderung des britischen Museums, dem ich all die Jahre hindurch die wissenschaftliche Ausbeute meiner Reisen übersandt hatte, die Quellgebiete des Orchon zu erforschen. Schließlich erschien es uns, daß wir nicht ablehnen konnten, die heimliche Lockung, die in einer solchen, für jene Jahre fast unglaublichen Expedition lag, tat das ihre, uns in unserem Entschluß zu bestimmen. In fieberhafter Eile, doch mit größter Sorgfalt wurden die Vorbereitungen getroffen, und schon nach vierzehn Tagen waren wir, nur von zwei zuverlässigen Leuten — Engländern natürlich — begleitet, unterwegs.

Ich will sie nicht mit Einzelheiten dieser an Abenteuer, Zwischenfällen aller Art und ernstlichen Gefahren überreichen Expedition behelligen, es würde zu weit führen. Eigentlich fing die Geschichte gleich mit Pech an. Einer unserer Begleiter starb zu Beginn der Reise an den Pocken, die dort oft ganze Siedlungen verheeren, und wir hatten noch nicht die Hälfte unseres Wegs zurückgelegt, als der zweite, der den nur mit Benzin beladenen Reservewagen führte, auf eine unerklärliche Art verschwand. Spurlos, wie weggewischt. Es war furchtbar fatal. Wir mußten einen Teil des Betriebsstoffes in unsern Wagen übernehmen und den andern an einer unzugänglichen Stelle als Stützpunkt für unsere Rückreise zurücklassen. Immerhin wurde das unmöglich erscheinende Wahrheit, wir kamen unversehrt nach Urga, dem Sitz des lebenden Buddha.

Ich weiß nicht, ob schon vor uns einmal ein Europäer bis hierher vorgedrungen war. Ich glaube es nicht, aber das bleibt ja schließlich egal. Jedenfalls lernten wir viele seltsame religiöse Sitten und Gebräuche kennen, die Mongolen, obwohl verschlagen, hinterlistig und wenig vertrauenerweckend, verhielten sich im ganzen recht friedlich und schienen uns eher mit einer gewissen Ehrfurcht zu begegnen so daß wir eigentlich angenehm enttäuscht waren. Was sie von uns dachten, blieb uns zwar völlig schleierhaft, doch waren wir schon zufrieden genug, daß sie sich nicht als unsere ausgesprochenen Feinde betätigten. Sie hätten uns mit Leichtigkeit töten können, natürlich, und kein Hahn hätte danach gekräht. Aber, wie gesagt, es geschah nichts Feindseliges, wir glaubten deshalb keine Veranlassung zu haben, uns zu beunruhigen.

Und dennoch war es ein verruchtes Land. Gewiß sahen wir manche seltsamen und erstaunlichen Dinge; diese Menschen stehen der Erde noch so viel näher und wissen um die geheimen Kräfte der Natur. Ich habe einen Lamapriester gesehen, der sich so durchsichtig machen konnte, als wäre er aus Glas, und einen anderen, der uns unser eigenes Herz in der Brust bei seiner Pumparbeit zeigte. Gewiß, mit Hypnose Autosuggestion läßt sich das alles vortrefflich erklären, aber wer in Europa kann so etwas?

Aber es ist immer gefährlich, ein fremdes und fast barbarisches Land zu bereisen und zu durchstreifen, von dessen Mythen und religiösen Anschauungen man zu wenig versteht. Und nun gar die Mongolei mit ihren ungezählten Göttern, Dämonen und Geistern! Wir standen, trotz unserer vieljährigen Reisen, dem allen ahnungslos gegenüber wie die Kinder. Daß es nicht möglich sei, für uns Christen, bis zum lebenden Buddha selbst vorzudringen, war uns bekannt. Aber da gab es ein halbzerfallenes Kloster in der Nähe von Urga, kaum eine Tagesreise entfernt, von dem wir schon in Peking gehört hatten. Das wollten wir gern sehen und fuhren an einem unfreundlichen und stürmischen Tage hin. Es schien völlig unbewohnt, deshalb trug ich keine Scheu, es mit Eveline zu durchstreifen — obgleich es Frauen verboten ist, lamaistische Klöster zu betreten. Doch wer sah es? Aber als wir kaum wieder im Wagen saßen, stürzte ein Aussätziger aus irgend einer Höhle heraus und schrie uns einen gräßlichen Fluch nach. Wir waren etwas unruhig und fuhren schnell davon, nach Urga zu. Kurz vor der Stadt — ein Unglück kommt nie allein — sah ich über uns einen prächtigen Adler kreisen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, hielt den Wagen an und holte das Tier mit einem wohlgezielten Schuß herunter. Zu spät fiel Eveline mir mit dem Schreckensruf „Aber Houston, was tust du?" in die Arme, zu spät entsann ich mich, daß die Adler ebenso wie die Wölfe dem Mongolen heilig und irgend einem Dämonen mit schweraussprechbaren Namen geweiht sind, daß sie von den Mongolen sogar gefüttert werden. Ich hatte meine Beute noch nicht in Sicherheit gebracht, als plötzlich, wie aus dem Boden gestampft, eine Schar Menschen uns mit drohenden Mienen und wütenden Schimpfworten umringte. Unsere Lage war keine sehr rosige zumal einige von den Mongolen schon Messer und Pistolen aus dem Gürtel rissen. Da sprang jählings ein Lama-Priester niedersten Ranges aus der Menge, schrie den andern ein paar unverständliche Worte zu und trat dann an unsern Wagen. Ich hielt ihn für eine Art Unterhändler und glaubte, unser guter Stern habe uns wieder einmal gerettet. Doch der Lama öffnete nicht den Mund, sah uns nur groß mit dem Ausdruck furchtbarsten Hasses an, um dann mit einer unvermuteten Bewegung Evelines Hand zu ergreifen und sie einige Sekunden fest zu halten. Ehe meine Frau ihn abschütteln konnte, hatte er ihre Hand bereits wieder losgelassen und trat zurück. Die Mongolen bildeten gleichsam Spalier, lächelten höhnisch, und von irgend einer dunklen Ahnung bedrückt, fuhren wir los, ohne auch nur einen Blick nach Urga zurückzuwerfen, ein gut Teil unseres Gepäcks bei dieser völlig überstürzten Flucht zurücklassend.

Wir waren noch nicht zwei Stunden gefahren, als Eveline, die totenblaß von der überstandenen Aufregung neben mir saß, sich plötzlich an mich lehnte und sagte, sie fühle sich nicht ganz wohl und friere entsetzlich. Dabei hatten wir mehr als dreißig Grad Wärme im Schatten! Ich hielt an und kochte ihr auf dem Primus etwas Tee — sie behauptete nun, sich wohler zu fühlen. Wir fuhren langsam über die weglose Steppe weiter. Eveline blieb stumm und gab auf meine Fragen keine Antwort. Als die Nacht einbrach, machten wir wieder an einem kleinen Gehölz Halt. Während ich mich bemühte, das transportable Zelt aufzustellen, tönte von weit her das schreckliche Geheul eines Wolfes. Wölfe sind nichts seltenes in dieser Gegend. Dennoch erschrak ich heftig. Ich sah nach dem Wagen, wollte Eveline beruhigen — sie war verschwunden.

Ich zwang mein Herz, ruhig zu sein, sicher war sie ganz in der Nähe, war vielleicht ein bißchen herumgegangen, um die steif gewordenen Glieder zu vertreten und geschmeidig zu machen. Es war eine entsetzliche Finsternis, auf fünf Schritte konnte man schon nicht mehr sehen. Aber ich mochte nicht rufen, um nicht die Wölfe herzulocken. Ich verhielt mich ganz still, pfiff nur ab und zu ganz leise, damit sich Eveline nicht verirren sollte, denn ich hatte noch kein Feuer angezündet.

Da, in der entsetzlichen Stille dieser Nacht, in der ich nur den Schlag meines eigenen Herzens hörte, ertönte erneut das Geheul eines Wolfes, diesmal aus unmittelbarer Nähe. Mit einem Satz war ich am Wagen, riß die Flinte an die Schulter. Deutlich erkannte ich am Rand des Gehölzes die funkelnden Raubtieraugen. Schon zuckte mein Finger nach dem Hahn, als plötzlich der Mond aus einer dicken Wolkenwand, die ihn bisher verborgen hatte, heraustrat. In seinem gespenstisch-blassen Licht sah ich, daß das Tier eine lange blonde Mähne hatte. Es war überhaupt gar kein Tier, es war — Eveline die auf allen Vieren heranschlich, den Mund zu einem gräßlichen, wilden Fletschen verzogen, das alle Zähne bloßlegte. — —

Grauen schüttelte mich so, daß ich hinzusinken drohte. Diesen Augenblick der Schwäche benutzte das Tier, — nein, benutzte Eveline, — um mit einem gewaltigen Satz auf mich loszuspringen. Ich wollte sie in meinen Armen festhalten und so beruhigen. Aber die „Verzauberung" war offenbar eine vollkommene. Die Frau hatte die riesenhaften Kräfte einer wilden Bestie, ich merkte bald genug, daß ich um mein Leben kämpfte. Und da tat ich denn das einzige, was mir zu tun übrig blieb — ich tötete das Tier, das einmal meine Frau gewesen war, meine ob der Suggestion des Priesters wahnsinnig gewordene Frau.

Als sie tot war, verlor sich die tierische Wildheit ihres Gesichts, sie sah wieder sanft und friedlich aus wie in den sonnigen Tagen unserer Ehe. Ich begrub sie an derselben Stelle und wälzte ein paar schwere Steine über den Hügel — gegen die Wölfe!

Auf diese Art verlor ich Eveline und erhielt — mein weißes Haar. Fragen Sie nicht, wie ich aus diesem entsetzlichen Land lebend herausgekommen bin. Ich weiß es selbst nicht mehr — und eigentlich hatte ich es gar nicht gewünscht, länger am Leben zu bleiben . . . ."

Lehrer-Anekdote.

Vor langen Jahren wirkte in einem sächsischen Städtchen der Rektor H., von dem seiner Zeit viele Anekdoten im Umlauf waren.

Wenn er im Geschichtsunterricht zum Siebenjährigen Krieg kam, leitete er seine Erzählung stets mit den Worten ein: „Kinder, ihr wißt doch, daß ich aus Nossen stamme. Da war mein Vater Akziseeinnehmer und Torschreiber. Nun denkt euch mal: An einem schönen Augustmorgen war er nach seiner Gewohnheit früh aufgestanden und ging eben mit der Pfeife im Mund vor das Haus, um die Fensterläden zu öffnen. Da kommt plötzlich ein preußischer Husar herangesprengt, fast wäre meinem Vater vor Schreck die Pfeife aus dem Munde gefallen, doch faßte er sich und fragte: „Um Vergebung, ist Er nicht ein preußischer Husar?" „Jawohl", antwortete der Soldat „Aber um Gotteswillen," rief mein Vater, „was hat er denn bei uns in Sachsen zu schaffen?" „Wißt ihr denn nicht," erwiderte der Soldat, „daß heute der Siebenjährige Krieg angefangen hat?" Dann schwieg der alte Rektor eine Weile und sah auf seine Schüler, und ein kleines Lächeln ging über seine Züge, wenn sich dann einer der Jungen zu der Frage aufschwang: „Aber, Herr Rektor, wie konnte denn der Husar damals schon wissen, daß der Krieg sieben Jahre dauern würde?"

* * *

Im Zickzack.

Das Holzpferd wird gestoßen, der Reifen geschlagen, der Kreisel gepeitscht und das Herz gemartert — oft nur einer plötzlichen Laune wegen.

*

Manchem Menschen ergeht es wie manchen Bildern: man erkennt — als Fernstehender — ihren vielgepriesenen Wert an, aber man verspürt keine Lust, sie in die eigene Wohnung mitzunehmen.

*

Wie viele Male schaut der Wille durchs Fenster, ehe die Tat durchs Tor geht?

*

In einer guten Ehe glaubt jeder Teil dem andern etwas schuldig zu sein, was er durch tägliche Freundlichkeit gutmachen muß.

*

Eifersucht ist Tollwut der Liebe.

*

Ueber alle und alles kannst du lachen. Nur mußt du bei dir anfangen und bei dir aufhören.

*

„Lebenskünstler sein" heißt nicht nur, alles, was man tut, geschickt anfangen und ausführen, klug und fein genießen und in allen Lebenslagen sattelfest sein —: es heißt auch, Licht und Wärme verbreiten und an fremdem Glück mitbauen.

*

Du kannst dem Nachbar jede Woche ein Brot geben, darfst aber damit nicht aufhören. Sonst verzeiht er's dir weniger, als wenn du dich nie um sein Sattwerden gekümmert hättest.

*

Der liebe Gott sagte einmal zu einem besonders bösen Weibe: „Jede deiner Anklagen und Verleumdungen soll hinfort ein Stachel werden, der dich nicht ruhen läßt!" — Nachts schrie die Frau gräßlich auf. Sie lag auf einem Riesen-Igel.

*

Ein Schmetterling sah einen Adler abfliegen. „Na ja," meinte er, „wie man die Sache geräuschlos macht, das muß er jedenfalls erst von mir lernen!"

*

Weite Kreise des Handels und der Wirtschaft haben diesen verrückten Riesenbandwurm mit großem Widerstreben geschluckt. Er ist davon nicht kräftiger geworden.

*

Das traurigste Stilleben? Der letzte Apfel am Baum.

Der Jong on der Dümel.

Ein altes Märchen aus dem Norwegischen.

Frei übertragen von Nina Matthießen.

Et wor ens ene ärme Jong, der jing sich im Bösch Nöß söke. Op emol hatt-er en sefunge, die wor wormstechig. Wie er sich die besach, kom im de Dümel öwe de Wäg. „Dat es äwe fot, dat ich dich ens treffe", sät der Jong, „ich hätt dich at lang ens jet frage wolle". „Wat willste dann Kählche", frog der Dümel. „Es et wohr", sät der Jong, „dat-er dorch en Nohleösche (Nadelöhr) kruffe kanns?" „Jis!" sät der Dümel stolz. „Dann beß-e so jot", meent dä Jong, „un kruff ens he en die Noß." Der Dümel wor efu jeck un dät dat. „Jetz beß do der Domme", sät der Jong; daut e Hölzche en dat Lach und dat die Noß en de Täsch. Nun jing er bei der Schmed. „Meester, könnt ühr mir eens die Nuß ohhaue?" frog dä Jong. „Dat soll de Möhde wert seen", sät der Schmed, nohm singe kleene Hammer und schlog drop. „Morje zusamme, die weit noch nit, dat Des!" säht de Schmed, nohm ene deckere Hammer, „wenn de nit wells, dann mohste!" Aewa och der dat et noch nit. Do kräg er singe deckste Hammer, der er hat und säht: „Kapott jehste, eh ejal wie" on schleg op de Noß, wate konnt. Beim vierte Hau sprung dat Nößche op, dat et kraach, on dat hatne Daach von de Schmed flog fott. Der Schmed wer platt on meent: „Saag, Jong, ich jöw vedamp, do sitt de Dümel drin?" „Er soß och drin!" sät dä Jong on jing.

Magnetisch . . .

Ein Großstadtbild von Paul Egon v. Radüwitz, Breslau.

Ort der Handlung: ein Lokal der Großstadt.

Zündende Musik! Geplauder, Lachen. Um Marmortischchen sitzen viele Gäste, trinken, essen, rauchen, lesen die Tageszeitungen und unterhalten sich. Eilfertig laufen die Kellner hin und her. „Hier, bitte." — „Ober!" — „Zahlen." — „Danke." — „Wiedersehn". Zeitungsmänner suchen Allerneuestes los zu werden. Eine Frau bringt einen Korb mit Veilchen. Bekannte treffen sich. Fremde werden miteinander bekannt. Rauchnebel hängen über den Tischen. Der Riesenventilator an der Decke fängt an, zu surren. Die Registrierkasse an der Bierausgabe klappert. Garderobenständer sind zum Brechen voll . . .

Da kommt eine ältere Dame, erblickt eine jüngere, die sich gerade mit einem Herrn eifrig unterhält, bleibt einen Augenblick wie geistesabwesend stehen, eilt dann wieder davon und verschwindet in dem Kabinettchen des Fernsprechers.

Eben ist der Schlager: „Ich küsse Ihre Hand, Madame" zu Ende. Lautes Klatschen. Der Kapellmeister verneigt sich.

Da entfernt sich der Herr, mit dem die jüngere Dame so angeregt plauderte.

Bald darauf zahlt auch die Dame, erhebt sich und geht zum Garderobenständer. „Nanu?" Sie fängt an zu suchen, sucht immer wieder.

„Bin ich im Wege?" fragt höflich ein daransitzender Herr und erhebt sich.

„Ich suche meinen Pelz und kann ihn nicht finden." Aufgeregt kommen die Worte von den Lippen der Dame. Immer hastiger wühlt sie in den übereinanderhängenden Mänteln, gerät in peinlichste Verlegenheit, wird puterrot . .

Dann geht sie zum zweiten, zum dritten Ständer.

„Aber Sie müssen doch wissen, meine Dame, wo Sie Ihren Pelz abgelegt haben?" meint ein Herr, der mit anderen Gästen auf den Vorfall bereits aufmerksam geworden ist.

„Genau kann ich es nicht mehr sagen", meint die Dame. „Aber an einem dieser Ständer um meinen Tisch war es."

„Wie sah denn Ihr Pelz aus?"

„Blaufuchs!"

„Donnerwetter!"

„Jawohl, ich bin im höchsten Grade bestürzt! Der Pelz hat einen Wert von mehreren tausend Mark und ist nicht versichert!"

Die Dame ringt mit Tränen.

Ein Ober kommt. Dann noch einer. Ein fremder Herr und eine fremde Damen helfen mit suchen. Das Publikum nimmt regen Anteil.

„Aber solche Wertstücke versichert man doch, oder man hängt sie an einen Garderobenständer, den man ständig im Auge behalten kann", meint der eine Ober.

Ein Herr sagt: „Natürlich, und man näht doch Name und Anschrift in ein solches Wertstück!"

„Was nützt das, wenn er geklaut wird?" lacht ein robuster Mann. „Opassen ist die Hauptsache! Oder man gibt ihn dem Wirt."

„Na, ich bin so glücklich, keinen Pelz zu besitzen", meint ein älteres Fräulein.

„Seien Sie froh!" ruft eine Dame. „Ich finde es übrigens unverantwortlich leichtfertig, ein so kostbares Stück hierher zu hängen. Zum mindesten sollte man doch wissen, an welchen Haken man es gehängt hat!"

„Sie haben gut reden!" ruft die pelzsuchende Dame in höchster Erregung. „Glauben Sie nicht, daß Ihnen sowas auch mal passieren kann?"

Schon sind's ein Dutzend Hände, die hilfbereit mit suchen helfen. Doch nirgends ist eine Spur von einem Blaufuchs zu entdecken, obwohl bereits alle Ständer durchwühlt sind.

Der Besitzer kommt. „Ein so kostbarer Pelz ist verschwunden? Unerhört! Kommen Sie sofort mit zum Telefon; wir melden das der Polizei!"

Die Verliererin des Pelzes, halb ohnmächtig und sich mit dem Taschentuch über die Augen fahrend, wankt unter allgemeinem Bedauern durch die erregte Menge, um hinter dem Wirt in der Telefonzelle zu verschwinden.

„Schrecklich!" meint eine Dame. „Entsetzlich!"

„Diese verfluchten Pelzmarder!" wettert ein Herr und schlägt mit der Hand auf den Tisch, daß die Gläser wackeln . . .

Noch nicht aber ist der Wirt mit der unglücklichen Dame beim Fernsprecher angelangt, als es eine neue Ueberraschung gibt.

Jene ältere Dame, die zu Anfang die jüngere erblickte, einen Augenblick wie gebannt stehen blieb und dann der Telefonzelle zueilte, kommt mit zwei Herren ins Lokal gestürmt . . .

„Herr Wirt?"

„Bitte?"

„Beamte der Kriminalabteilung. Hier der Ausweis", sagen die Herren.

Und zu der Verliererin des Pelzes gewendet: „Sie sind verhaftet!"

„Um Gotteswillen — ich?! Mir ist doch etwas gestohlen worden, nicht ich bin der Stehler!" schreit sie empört, aufs tödlichste beleidigt und wechselt ihre Farbe.

„Mir ist auch etwas gestohlen worden!" ruft da einer, der eben in seinen Mantel fuhr und nun in den großen Taschen wühlt.

„Mir auch!" kreischt eine Dame, die am Garderobenständer steht. — „Mein kostbarer Schmuck —"

„Na sehen Sie! Da ist es wohl das beste, Sie kommen gleich mal an den Tisch, an dem Sie eben saßen", meinte der Kriminalbeamte. „So! . . . Und nun zeigen Sie mal den Inhalt der Taschen! . . . Sie mosten nicht?"

„Frau Wirtin?!" ruft der eine Schutzmann in Zivil.

„Ja?"

„Einen Augenblick!"

„Bitte."

„Visitieren Sie mal die Dame."

„Ein Griff der Wirtin in die Kleidertasche. Doch nur ein gebrauchtes Taschentuch kommt zum Vorschein."

Da flüstert der eine der Beamten der Wirtin etwas ins Ohr.

Diese zögert einen Augenblick, zieht dann aber resolut ein Täschchen aus der Bluse.

„O Gott, das ist ja meins!" ruft ein Fräulein, aufs höchste überrascht.

Ein zweiter Griff — eine Geldbörse.

„Mei Portmonnee!" schreit der Herr im Mantel.

Ein dritter Griff eine Brieftasche.

„Die gehört mir!" springt der Herr auf, der eben noch mit der Hand auf den Tisch schlug, daß alles wackelte. „Inhalt 455 Mark!"

Ein vierter Griff — eine Spange mit rotem Rubin.

„Herrgott, mein Schmuck!!" kreischt die Dame von vorhin . . .

Alle stürzen nun zu ihren an den Garderobenständern hängenden Kleidungsstücken. Doch alles andere — wenig wertvolle — ist noch drin.

Ungeheures Hallo.

Die überführte Diebin mit dem schon in Berlin, Wien, Bremen Budapest und Paris „gesuchten Blaufuchs" blickt schuldbewußt zu Boden, um nicht die wütenden Blicke der Gäste aushalten zu müssen.

Dann geht es im Gänsemarsch ab . . .

So eifrig wie diesmal setzte aber noch nie eine Unterhaltung in diesem Großstadtlokal ein!

Ja, die magnetischen Finger . . . .

Zur Unterhaltung

Beilage zum Herner Anzeiger

Menschen und Menschliches

Verwandtschaft

Von J. Adams.

„Man kann verwandt und doch befreundet sein" — diesen Ausspruch las ich einmal vor langen Jahren. Ich hatte in meinem Leben genugsam Gelegenheit, mich von der Wahrheit zu überzeugen. Denn so paradox er auch im ersten Augenblick klingt, so enthält er doch die Summe großer Lebenserfahrung. Im Laufe der Jahre lernte ich immer mehr einsehen, daß es Verwandtschaftsverhältnisse gibt, die die Zuneigung fördern, und solche, bei denen das gerade Gegenteil der Fall ist.

Wir wollen sogleich mit dem am stiefmütterlichsten behandelten Verwandtschaftsgrad beginnen: der Schwiegermutter! Der Beginn „Mutter" hat von jeher etwas Ehrfurchtgebietendes, Liebeeinflößendes besessen. Aehnlich war es mit der Großmutter. Aber vor der Schwiegermutter machte jedes Gefühl von Liebe und Zuneigung Halt. Jahrzehntelang war sie es zum großen Teil, die die Spalten unserer Witzblätter füllen half, und das Adjektiv „böse" heftete sich ihr gleichsam an die Fersen.

Wie anders dagegen der „Schwiegervater" — hat je ein Mensch einen Witz über einen bösen Schwiegervater gelesen? Die Ursache dieser Erscheinung liegt ja tief im menschlichen Wesen begründet und ist hauptsächlich auf die mütterliche Eifersucht, die nun einmal die Liebe ihres Kindes nicht teilen will, zurückzuführen.

Aehnlich unerquicklich gestalten sich die Beziehungen zwischen Schwägerinnen. Auch da spielen Neid und Eifersucht gelegentlich eine Rolle. Nur selten bin ich einer Frau begegnet, die von ihrer Schwägerin begeistert erklärte: ein so tüchtiges, liebenswürdiges Wesen wie meine Schwägerin! — — —

Und nun bin ich bei der „Tante" angelangt, die ebenfalls eine ziemlich unangenehme Position im Familienleben einnimmt. Wenn auch zum Glück die Tante Frieda, die Ludwig Thoma so köstlich in seinen „Lausbuben" zu schildern weiß, zu den Ausnahmen gehört — beliebt sind Tanten meistens nicht. Denn mit dem Begriff „Tante" verbindet man nur allzu leicht den einer älteren, sich in alle Familienangelegenheiten ungebeten einmischenden Dame, mit höchst zweifelhaften körperlichen Reizen! — Aber wie oft tut man da bitter Unrecht, und es gibt ganz famose Tanten, die hilfsbereit einzuspringen wissen, wenn die Not am Mann — resp. der Tante ist. Nur sind das meistens die Tanten, die man nicht selbst besitzt!

Wie anders dagegen gestalten sich die Verwandtschaftsverhältnisse, die der Liebe geradezu förderlich sind. Da steht in erster Linie die feine Beziehung, die zwischen Mutter und Sohn, Vater und Tochter besteht. Das ganze ritterliche Gefühl des Mannes kommt da zum Vorschein, ob es sich nun als „Sohn" betätigt, oder in der väterlichen Zuneigung zutage tritt. Dahin gehört auch die oft an Freundschaft grenzende Zuneigung zwischen Bruder und Schwester, die eines der schönsten Gefühle der Menschheit überhaupt ist.

Anders ist es mit der Beziehung zwischen Vetter und Kusine. Da sich sehr oft ein kleiner zärtlicher Einschlag bemerkbar macht, mußte sie ebenfalls häufig als Zielscheibe menschlichen Witzes dienen. Ueberhaupt ist dieses Verwandtschaftsverhältnis etwas zweifelhafter Natur, da die meisten Vettern gar nicht mit der betreffenden Kusine verwandt sind.

Der Onkel kommt auch in den meisten Fällen weit glimpflicher weg als die ominöse Tante. Wenn man überhaupt die Verwandtschaftsverhältnisse überprüft, fällt einem eines sofort auf: Unannehmlichkeiten kommen sehr viel mehr zwischen den weiblichen Familienangehörigen vor. Die Beziehungen zwischen den Herren der Schöpfung verlaufen fast immer reibungsloser. Ja, ja, die holde Weiblichkeit: — hold ist sie zwar, — aber vertragen kann sie sich nun einmal nicht! Darin ähnelt sie der unschuldsvollen Taube, der trotz durchaus harmlosem Aeußeren nachgesagt wird, daß sie außerordentlich zänkisch sein soll.

Im übrigen ist das nur eine Bemerkung allgemeinen Charakters — jede reizende Leserin ist natürlich eo ipso davon ausgenommen!

*

Anglerfreuden

Von B. Hellwig.

„Wenn Eduard nicht angelte, wars, als ob ihm was mangelte . . ." Der Nachfolger Eduards sind unzählige! Mit und ohne Angelkarte, an Bächen und Flüssen, Zünftige und Bönhasen. Die Zünftigen sind mit wunderbarem Angelzeug ausgerüstet, die anderen tun es auch mit einem Stecken von ordentlicher Länge. Mit der Bahn kommen sie an und auf Rädern. Mit Motorrädern suchen sie sich bei polizeilicher Annäherung möglichst schnell zu drücken. So gut wie es Sonntagsjäger gibt, gibt es auch Sonntagsangler. Der richtige Vertreter der Sankt-Petri-Gilde aber ist der Werktagsangler, bei dem auch alles nach Gesetz und Ordnung zugeht. Seines Zeichens ist er sonst im Leben ein Beamter im Ruhestand oder ein mittlerer Geschäftsmann. Diesem ist das Angeln meistens vom Arzte angeraten, als angenehme Zerstreuung oder angebliches Mittel gegen Nervosität. Als ob man bei einem gewaltsamen Maß von Beschaulichkeit und Geduldsübungen keine Nerven kriegen könnte! Diese Art von Angler hat nicht nur ein gutes Angelzeug, sondern auch noch einen Burschen, der die Anstrengungen der Sache auf das Mindestmaß zu beschränken bestimmt ist. Vor allen Dingen aber ein gemütliches Standquartier in der Nähe seiner Fischereigerechtsame. Denn es gibt außer Jägerlatein auch Fischgarn, das in mächtigen Knäueln abgewickelt und wieder ausgepackt werden muß, soll die ganze Sache nicht mit Unmut nach innen schlagen. Darum ist es nicht gut, daß der Angler nach getaner Arbeit allein sei. Zunächst ist der Wirt des meistens sehr gemütlichen Anglerwirtshauses, der Interesse an dem Sport zu zeigen hat. Von der Wirtsfrau kann man schon weniger in dieser Beziehung verlangen und vom Haustöchterlein am wenigsten. Diese beiden Spezies können sich höchstens zu einem ganz passiven Interesse aufschwingen, das nicht über „Ja?" und „Wirklich?" hinausgeht. Angeln ist eine Sache, bei der auch für das Weib Schweigen Gold ist, weil es sich gar nichts daraus machen kann.

Auch die liebende Gattin des Anglers pflegt darum erst nachmittags angerückt zu kommen, wenn alle fachmännischen Gespräche erledigt sind und der Männerbund, vermehrt durch etliche Stammgäste, des trockenen Tones satt geworden ist. Wenn man genugsam erörtert hat, warum „sie" heute nicht beißen wollten . . . was sie meistens nicht wollen. . . . Dann geht die Neckerei los. Die dreht sich, wenn sich gar mehrere Angler zusammengefunden haben, mit Vorliebe um die Frage, welcher Zweig der Angelei der edelste ist. Ob es spannender sei, die scheue und schlaue Forelle bei unsichtiger Witterung zu beschleichen oder gar hinter kleiner Deckung bei stundenlangem Harren sich Hände und Füße einschlafen zu lassen. Oder ob man den Hechtsport vorziehen soll. Der Hechtsport ist das reine „Ding an sich". Ob man ihm mit Blänker oder Spinner am ersten beikommt. Oder gar mit der selbstzusammengenähten Froschpuppe, einem Monstrum, das alle Gegner der Vivisektion auf den Platz bringen müßte, wenn sie der Antertigung beiwohnen könnten! Die Meinungen erhitzen sich mit den Schoppen, in denen am meisten der Fisch zu schwimmen pflegt, den man nicht gefangen hat. Die Forelle, die Hecht! O, gewiß, man hat schon von ungeheuren Hechten gelesen, die aus dem Flusse gezogen wurden. Es soll auch sogar Photos von glücklichen Anglern mit einer solchen Beute geben! Ja, das war einmal. Man hat auch schon Pferde niesen hören. Jetzt gibt es gar nichts Aehnliches mehr in den Flüssen. Es sind viel zu viele Angler da, sie drücken sich beinahe die Ellenbogen aneinander. Nein, der Forellenfischer glaubt grundsätzlich nicht mehr an den Hechtfischer. Ja, er hat schon gesehen, daß Schuljungen einen ganz anständigen Hecht herausgeholt haben, fünf Minuten, nachdem sie da standen, mit einer Stecknadel, an der ein Wurm stak, und einer elenden Kordel an einem Stecken! Aber . . Nun wird die Sache warm. Die Mannen, die sich jetzt um den allabendlichen Stammtisch zusammengefunden haben, machen sich ein Vergnügen daraus, noch ein bißchen in das Feuer zu blasen. Früher, ja früher, da gab es nach so einem Angelnachmittag doch manchmal abends im Wirtshaus gebackene Fische, denn frische Fische sind gute Fische! Aber jetzt . . . es gibt nur mehr Zeig, Kroppzeug, das nicht einmal das Backen wert ist . . . Jetzt wird auch der Hechtbeflissene anzüglich. Die Schuljungen mit dem Wurm an der Stecknadel, das sind wohl die besten Angler. Es sind dieselben, die die Forellen in den Bächen herauskitzeln, mit den bloßen Händen, ohne Netz und Angel . . . Ja, das weiß er sicher, daß das an der Brücke vorgekommen ist, nahe bei der Mündung.

Das kann der andere, der nur beim Angeln von sanfter Gemütsart und vorbildlicher Seelenruhe ist, nicht auf sich sitzen lassen. Die Forellen, die so gefangen werden, die will er gar nicht. Elende Schwänzchen, die man gleich in den Bach zurückwerfen müßte! Aber da hat er neulich doch selber Forellen erwischt, Kerle! Kerle! „Solche!" Die Gesellschaft schweigt. „Solche" imponieren ihr nicht. „Solche!" Die Hände geben ein gut Stück auseinander. „Sol—che!" „Hoh, hoh!" ruft die Tafelrunde. Nur der Hechtfischer wendet sich freundlich teilnehmend zu dem Gegner. Grinst. „Ja, das gibt es. Die Art kenne ich. Das ist der Harmonikafisch, der wird unter der Hand immer länger!" Gelächter, Gelächter und wieder Gelächter. Da stimmt der Betroffene selbst ein.

Friedlich aber fährt nachher die Gesellschaft heim, Männlein und Weiblein hochvergnügt. Gefangen haben ja beide Parteien nichts. Das Wetter war nicht günstig. Es muß erst wärmer werden. Heute wurde man noch blau, das nächste Mal ist's besser. Dann beißen Forelle und Hecht und erfreuen — und nicht nur der Harmonikafisch.

Hundert Pinguine stören mich

Plauderei von A. H. Kober.

Vor meinem Arbeitszimmer schnattert, quakt, krächzt es mit einem Male, als sei eine Deputation pommerscher Fettgänse angekommen, um mir eine Beschwerde zu überbringen, und sie beraten vor der Tür, wer das Wort führen solle. Es sind junge Draufgänger dabei mit cholerischen Quäkstimmen und besonnene alte Herren mit tiefen Grunzebässen. Ich öffne jäh die Tür: das Geschnatter verstummt, plötzlich, wie abgeschnitten, und um mich herum stehen, steif, stumm, korrekt wie eine Abteilung Soldaten beim Appell: hundert Pinguine. Etliche sind groß und rund wie dreijährige Kinder, aber in der Haltung würdig wie Konsistorialräte, dann wieder sind kleinen, kecke dazwischen, drollig wie lustige Schusterjungen, die einen Augenblick ihr Schelmenspiel verkneifen müssen. Alle haben sie die Flügelstümpfe fest an den Körper gelegt, den Kopf mit den klugen Kulleraugen zur Seite gedreht, den langen schlanken Schnabel fest geschlossen, als sei ihm noch nie ein Laut entfahren. Das Schönste aber, Ausdruck der absoluten Eleganz, Vornehmheit, Korrektheit, das ist das glänzende schwarze Federfell; ganz glatt wie ein gebürsteter Seal, vom Fuß bis zum Kopf, nicht ein einziges Härchen sträubt sich.

Die Großen sind Königspinguinen, sie haben an beiden Seiten des Kopfes orangene Flecken, die köstlich von dem satten Schwarz des Haarpelzes abstehen, auf dem Bauche sind sie weiß wie Schwäne. Die Kleinen, haben einen kecken Schopf von einigen goldgelben Haarsträhnen, sie heißen Goldschopfpinguine. Der Raum, in dem diese Pinguine jetzt — erwartungsvoll — stehen, mißt vielleicht fünf Meter im Quadrat und ist der Vorplatz zu meinem Arbeitszimmer, auf den vier Türen münden: die zum Löwenstall, die zum Eingewöhnungsraum, die zu meinem Bureau und die ins Freie des Tierparkes Karl Hagenbeck-Stellingen führende. Man hat die Pinguine, die erst vor einigen Tagen eingetroffen sind, in diesem Raume untergebracht, weil sie bei der barbarische Kälte noch nicht in das Schwimmbassin können, vor allem aber, weil sie erst noch fressen lernen müssen. Das bringt ihnen ihr Meister Eßler bei. Der hat sie aus der Südpolarzone geholt, und ihn erwarten sie loeben, denn sie haben seine Stimme „Na, mine lütten Pingelchen, mine leven Jungen" schon gehört und drängen sich auf ihren Plattfüßen, freudig schnatternd, zu der Tür, durch die er eintritt: ein Urmensch, ein verwittertes, verwettertes Wesen, eingehüllt in groteske Lumpen von Segeltuch und Sackleinwand, mit einem mächtigen Barte, aus dem gerade noch die freundlichen hellen Blauaugen herausgucken können. Eßler nimmt den Eimer mit Fischen, setzt sich auf eine Kiste, greift einen der Pinguine heraus und steckt ihm drei, vier Fische nacheinander in den Schnabel. Dann wird der Gefütterte beiseite gestellt, und der Nächste kommt an die Reihe. Jedem wird seine Ration individuell zugemessen, will einer mogeln und drängt sich zum zweiten Male heran, dann wird er mit ein paar Worten ernster Ermahnung weggeschoben. Ueberhaupt redet Eßler bei dieser Fütterung, die zweimal täglich erfolgt, ununterbrochen; er spricht seine Tiere an, liebevoll oder strafend, antwortet auf ihr Geschnatter, erzählt auch zwischendurch, daß dieser böse Bube dort ihn immer zu zwicken pflege, daß jener unter der Aequatorglut besonders gelitten habe, der große dort noch mehr Speck auf die Rippen kriegen muß, ein anderer beim Fang ihn beinahe ins Meer und zu den Seeleoparden, d. h. ins Jenseits gerissen hätte.

Bei dieser Fütterung kann ich Eßler auch dazu bringen, ein bißchen von seinen Fangerlebnissen zu erzählen. Von September bis Februar ist er für Karl Hagenbeck-Stellingen auf Expedition gewesen. 40 Tage lang fuhr er mit irgend einem Robbenschlägerschiff gegen Süden, bis zu einer der noch herrenlosen, einsamen Felseninseln im südlichen Eismeer, wo die Pinguine und die See-Elefanten hausen. Dort bringt Eßler seine Fangnetze und Transportkisten in Ordnung, und dann geht er zunächst einmal angeln. Dreitausend Pfund Fische muß er zusammenangeln; denn soviel werden die 50 oder 60 Pinguine, die er fangen will, auf ihrer Reise bis zu Hagenbeck-Stellingen verzehren. Mit dem Netz kann man bei jenen riffigen Eisinseln nicht fischen, also muß sich Eßler der Angel bedienen; seine Fische muß er ausnehmen und zum Trocken auslegen. Diese Angelei ist nicht nur langweilig, sondern auch gefährlich: mehr als einmal wurde der Angler im kleinen Kahn von einem ganz plötzlich losbrechenden Schneesturm überrascht und war in Gefahr, elendiglich abzusaufen. Endlich aber hatte er seine 30 Zentner Fische in der Kiste und konnte an den Fang der „Pingelchen" gehen. „Dat is nu ganz einfach: wenn sie uppn platten Land stohn, dämlich kieken und sich dat Netz öwern Kopp werfen lon, so dat man se int Boot dragen kann. Awer meest dohn se dat nich, sonnern loopen, immer över Snee un Eis, wo man nich snell mit kann, oder sie klettern upp glitschige Felsen rupp, wo ick utrutsche oder in deepe Sneelöcher falle, oder die quicken Dinger huppen int Water, und dat is dat slimmste, denn swimm duhn die Pingels as die Delphine so snell un so smuck." — Aber Fritz Eßler aus Fuhlsbüttel achter Hamburg schafft's: in langer vorsichtiger Arbeit fängt er aus den Massenansammlungen von Tausenden und aber Tausenden Pinguinen einen nach dem andern heraus, trägt das 30 bis 50 Pfund schwere Tier zu seinem Boot herunter, und endlich hat er die 60 voll. Inzwischen sind auch die Robbenschläger mit ihrer grauenhaften Arbeit fertig, und das Schiff steuert wieder gegen Norden, heimwärts.

Wie bei allen Tiertransporten, so ist auch bei Eßlers Pinguinenfahrten die Verpflegung der Beutetiere das schwierigste. Die Vögel, gewöhnt, sich von lebenden Fischen zu nähren, treten auf dem Transportschiff zunächst in einen Hungerstreik, sie wissen mit den toten, getrockneten Fischen nichts anzufangen. Also muß Eßler ihnen das Fressen beibringen, was er in der oben geschilderten Weise tut: er stopft jedem Pingel seine Ration in den Mund. Wochenlang, bis sich die Tiere endlich an ihren neuen Nahrungsstoff gewöhnt haben und ihn selbst nehmen. (Uebrigens geht es genau so mit den See-Elefanten, die Eßler ebenfalls von seinen Reisen mitbringt. 150 bis 180 Pfund Fische müssen täglich einem solchen Riesen einverleibt werden.) Neue Schwierigkeiten bereitet den Pinguinen dann der Uebergang über den Aequator, in ungewohnt heiße Zonen. Aber der erfindungsreiche Odysseus-Eßler zimmert dann aus allem möglichen Gelumpe Sonnendächer, Schwimmbassins und ähnlichen Komfort für seine Lieblinge, und er hat dann auch wirklich 58 von 60 Pinguinen heil und gesund nach Stellingen abgeliefert. Eine Meisterleistung! Erreichbar nur von einem Menschen, der sich wie Fritz Eßler ganz in den Dienst seiner Tiere stellt, ihnen zuliebe in südlicher Polareinsamkeit monatelang zum Urmenschen verwildert, unter Lebensgefahr angelt, meilenweit über vereiste Einöde wandert, über Erdspalten, Felsenriffe turnt, sich das Gesicht von Schnee und Sturm zerfressen läßt, um der Pinguine Lebensgewohnheiten zu ergründen und um ihre Brutplätze zu schonen. Umwege macht und dabei um ein Haar ins Meer stürzt.

Eßler führt jetzt seine Zöglinge zum Morgenspaziergang. Sie watscheln durch den hohen, sonnenbeschienen Schnee: voran der alte Seebär Eßler, unaufhörlich kommandierend: „Marschieren, Jungs, marschieren!" und hinter ihm wackeln die Pinguinen her, die großen, prall rundgewalst voran, hinterher die kleinen mit dem kecken Schopf, und alle Augenblicke schlägt einer die Flügelstümpfe auseinander, dehnt die Brust im Frohgefühl der frischen klaren Winterluft. Wenn ich Eßler anrufe, bleibt er stehen und wendet sich um, und 60 Pinguine bleiben ebenfalls stehen und blicken in dieselbe Richtung wie ihr Meister. Dann kommt das schönste: baden. Schnatternd stürzen sich die Pinguine in die hohen, blendendweißen, zuckrigen Schneehügel, rudern, rutschen, kollern darin herum, graben sich ein, toben ihre ganze Freude aus. Und Eßler steht dabei und freut sich.

Allerlei Wissenswertes

Garagen auf dem Ozeandampfer.

Aus der Tatsache, daß eine ständig wachsende Anzahl von Amerikanern auf ihren Europareisen ihr Automobil zum unumgänglichen Handgepäck rechnen, hat sich die Notwendigkeit ergeben, auf den großen Ozeandampfern Garagen einzurichten. Nach einer Londoner Meldung werden die Autos in diesen Garagen derart fixiert, daß auch der heftigste Sturm sie nicht von der Stelle zu rücken oder sie zu beschädigen vermag. Das früher angewendete Verfahren, die Automobile in Kisten zu verpacken, hat sich als wesentlich kostspieliger, zeitraubender und unzweckmäßiger erwiesen.

*

Dichten und Autofahren.

In den Vereinigten Staaten hat das Dichten sogar für den Kraftwagenfahrer einen praktischen Sinn. An großen Straßenkreuzungen, an denen der Wagenverkehr sehr rege ist, hängen bisweilen über der Straße Plakate mit einem Doppelvers, bei dem aber der zweite Reim fehlt. Die Ueberschrift lautet: „Finde erst den Reim, dann darfst Du weiter fahren." Die Verse werden allwöchentlich geändert, und wer am schnellsten reimen kann, kommt am raschesten vorwärts.



Alles ist relativ.

„Zwei Grad im Schatten! Solche Hitze ist man garnicht mehr gewöhnt."

Der Ohrfeigenjunge

Novelle von Heiz Steguweit.

War es in der Unter oder in der Obertertia? Was tut's, der Frühling war da, Krokus und Seidelbast blühten, Kätzchen und andere Knospen wurden neugierig, — da beschlossen die Bengels hinter dem Rücken des Ordinarius einen Ausflug auf eigene Faust zu unternehmen. Freiheit, die ich meine! — Sollte man bis zum Sommer warten? Wo die Sonne jetzt schon wärmte? — Welche Geheimnistuerei im Klassenraum der Tertia! Welche dunklen Konferenzen in den Pausen und auf dem Nachhauseweg! Man war sich einig wie nie; nur Barthel Quinke, der lange Primus, hatte Bedenken:

„Sollen wir Petermännchen auch mitnehmen?" —

Hier muß man wissen, daß besagtes Petermännchen in Wirklichkeit Peter Schuriegel hieß, daß er ferner der Sohn eines Weichenstellers war und außerdem der schlechteste Schüler der Klasse. Damit nicht genug: Petermännchen hatte einen Buckel, fuchsrote Haare und Sommersprossen; also war und blieb er ganz und gar ein Ohrfeigenjunge, ein vom Turnen Dispensierter, der immer noch nicht begreifen wollte, daß „ut" im Lateinischen den Konjunktiv regiert. — Sollte man also Petermännchen mitnehmen? Barthel Quinke, der Primus, war dagegen:

„Der verpetzt uns, und wir wollen doch unterwegs Zigaretten rauchen!" —

Die andern stimmten ihm zu; nur einer meinte:

„Nehmen wir ihn mit, dann haben wir was zum Lachen!"

Das sündete. Also wurde Peter Schuriegel, der Buckel mit den Sommersprossen, eingeladen und mitgenommen. Wie lächelte da der blasse Weichenstellersohn, wie freute er sich, endlich geschätzt und geduldet zu sein. — — —

Nun wanderten sie zu dreißig am Stecken durch die blütenschweren Berge. Barthel Quinke trug einen richtigen Touristenanzug mit Wadenstrümpfen und Gemsbart am Hütel. Allenthalben schritt man schneidig aus, und wie kicherten sie, wenn Petermännchen immer zurückbleiben und oftmals mit den spindeldürren Sperlingsbeinchen Trab laufen mußte. Einmal weinte der Knirps, denn er war mit seinem funkelnagelneuen Matrosenanzug in den Dreck gefallen. Da lachte ihn der lange Quinke aus:

„Was ziehst du auch den Kieler Anzug an?" —

Sollte Peter Schuriegel, der schluchzende, die Wahrheit gestehen? Trug er nicht den Matrosenanzug, weil der breite Kragen seinen Buckel so artig verdeckte? — Nun, er öffnete sein Herz und rechtfertigte sich. Gewiß, die Knaben schwiegen zunächst ob dieser Offenbarung; bald aber tuschelten und kicherten sie wieder, daß solche Winkelei den rothaarigen und feinfühligen Knirps verwunden mußte. Sie sagten nichts über Peter Schuriegels Buckel, nein, sie hänselten ihn anders. Der lange Quinke fragte ihn nach dem Pythagoras, ein anderer wollte ihn überhören, lateinische Vokabeln und Geschichtszahlen. Wie lange der dreißigjährige Krieg gedauert habe, wer der Erfinder des Schießpulvers sei . . .

Ach, Petermännchen hatte es bestimmt nicht erfunden; denn jede falsche Antwort ließ die Kameraden aufbrüllen vor Heiterkeit. Waren die stramm gewachsenen Burschen roh? Oder schlecht erzogen? Nein, sie ließen sich verführen, vom Uebermut, vom Frühling, von der heimlich eroberten Freiheit dieses Sonntags!

Quinke, der schon eine Armbanduhr besaß, sagte, um elf Uhr sei es Zeit zum Frühstücken. Also schlugen die dreißig Tertianer ein Lager auf und kramten ihre Reichtümer aus: Oelsardinen, hartgekochte Eier, Kartoffelsalat und so weiter. Der lange Primus entkorkte sogar eine Flasche Rotwein, da durfte jeder einen Schluck tun; nur Petermännchen nicht, er würde sonst noch dümmer. — Und endlich meinte Barthel Quinke, die Sonne sei schon heiß, man könne ein Bad nehmen drüben im Teich. Dieses Stichwort griffen alle begeistert auf. Im Nu hatten die Tertianer ihre Hosen und Röcke ins Gras geschleudert, und zehn von dreißig hüpften wie erschrockene Frösche in den Tümpel; die andern planschten schüchtern am Rande. Aber Petermännchen? Sollte er den Matrosenanzug ablegen, daß seine neugierigen Kameraden die unverhüllte Wirklichkeit seines Buckels sahen. Nein, Petermännchen weigerte sich:

„Ich passe auf die Kleider auf!" —

„Feigling!"

Das saß wie eine Ohrfeige. Ja, die Gesunden konnten gut spotten. —

Aber die Geschichte nahm eine böse Wendung. Ein Teich ist kein gemauertes Schwimmbad, in diesem Tümpel wimmelte es von Schlinggewächsen und sumpfigen Löchern. Der lange Quinke wagte sich am tiefsten ins Wasser, und er allein schrie plötzlich auf, als eine tückische Wurzel ihn an den Füßen hinabzog. So gellte sein Hilferuf durch den warmen Frühlingstag, und die ihn hörten, konnten wohl Geschichtszahlen und Vokabeln leiern, nicht aber mutig dem Ertrinkenden unter die Arme greifen. Peter Schuriegel, der Buckel mit dem fuchsroten Haar und den Sommersprossen, sprang entsetzt auf die dürren Beinchen, schrie sich den Kopf blau und rot, die Großen sollten helfen, sollten eine Stange holen; aber die Gerufenen sperrten die Mäuler auf, zitterten und wußten nicht, was sie dem Kleinen antworten sollten. Drüben gurgelte Barthel Quinke schon mit Augen . . .

„Hilf du" riefen die Ratlosen. —

„Ich?" —, fragte Petermännchen ängstlich; war diese Zumutung ein neuer Spott? Der Buckel fühlte sich unsicherer denn je. Dann aber leuchtete ihm ein, daß den Kameraden ihre Hilflosigkeit ernst war. Jetzt hatte dieser Knirps keinen Höcker mehr, jetzt riß er sich die Matrosenbluse ab und krabbelte wie eine Spinne in den Sumpf. Bis zu den Hüften durchnäßte ihn das Wasser; aber das lange Schilfrohr, das er dem Ertrinkenden entgegenbog, genügte schon: Rasch griff Barthel Quinke nach dem dicken Kolben, und Petermännchen zog den Erschöpften ans Ufer wie mit einer starken Kordel. Die gefährliche Tat war überlegter, als die andern ahnen mochten; Petermännchen wagte sein Leben, auch ihm griff der Sumpf nach den Füßen, aber das brave Werk des Krüppels gelang. — — —

Wie und wann die sichtlich abgekühlten Ausreißer wieder nach Hause kamen, ist für den weiteren Verlauf dieser Geschichte nicht wesentlich. Sie würde auch einer letzten Tiefe entbehren, hätte das Begebnis nicht noch wundersameren Gipfel als den eben geschilderten. Denn das Abenteuer der Tertia kam dem Direktor des Gymnasiums schneller zu Ohren, als die Beteiligten es ahnen mochten. Der Buckel Peter Schuriegel hatte wacker den Mund gehalten, zumal er sich von den Kameraden merklich respektiert fühlte. Aber gerade diese plötzlich eroberte Achtung fiel den Lehrern auf, die nach klugen Kreuzverhören den Grund solcher Wandlung erfuhren. — Ostern war gekommen, und Ostern pflegt man gute Schüler zu versetzen, während dem schlecht zensierten Petermännchen das Sitzenbleiben blühte. Also wurde der Weichensteller Schuriegel zum Direktor gebeten, und hinter verschlossenen Türen fragte man den Vater des Buckels:

„Sollen wir Ihren Peter zur Belohnung versetzen?" —

Den sorgenschweren Vater verschlug solcher Großmut die Sprache. Natürlich war er dankbar, natürlich war er einverstanden. Aber Petermännchen, den man rief, hatte einen ganz andern Ehrgeiz. Er durfte ihn äußern:

„Die Rettungsmedaille!" —

Sollte der Vater, der verhärmte und vom Kummer vollgelogene Beamte, ihn prügeln? War ein gewonnenes Jahr nicht wertvoller als ein buntes Ordensbändchen, für das sich der Knirps kein Butterbrot kaufen konnte? War die Zukunft nicht heiliger als eitler Tand? — Weder die Lehrer noch die eigenen Eltern kannten ihren Petermann wieder, der hartnäckig bei seinem Willen blieb, der sogar mit Ausreißen und anderem Unfug drohte, wenn man seinen Wunsch nicht erfüllte:

„Die Rettungsmedaille will ich!" —

Die Bedenken wuchsen, ob man den ganz und gar zurückgebliebenen Schüler versetzen sollte. War diese Belohnung ein Dienst? Im kommenden Jahre würde es sich rächen; zudem: Welches Unrecht tat man anderen, ebenfalls untüchtigen Schülern! — Wohl oder übel: Petermännchen blieb sitzen, aber ein Vertreter des Staatsministeriums leitete selber jene Feier in der Peter Schuriegel, der Buckel und schlechte Schüler, vor den Augen seiner Kameraden gelobt und dekoriert wurde. Jetzt erst ließen sich alle Teile belehren, daß der mißgestaltete Knirps recht hatte: Der Höcker verschwand hinter der Achtung, die man dem kleinen Ritter seines Ordens fortan entgegenbrachte. Petermännchen war nicht mehr der Ohrfeigenjunge von damals. Mit seinem Selbstbewußtsein wuchsen auch seine Leistungen, so daß er das Gymnasium fürderhin reibungslos absolvieren dürfte; wenn auch nicht als Primus, den den Pythagoras im Schlafe beweist, so doch immerhin als ein Menschenkind, dessen Minderwertigkeitsgefühle verschwanden, dessen Schaffenswille ermutigt und gesteigert wurde. Für sein ganzes Leben! — —

die Kriegsschuldlüge aufgenommen würde. Gegen 8 Uhr konnte die sehr anregend verlaufene Versammlung geschlossen werden.

* **Der Verein ehem. 16er „Hacketäuer" Herne** hatte seine Mitglieder für Sonntag nachmittag 4 Uhr in das Vereinsheim H. Pitsch, zu einer Monatsversammlung eingeladen. Dem Rufe des Vorstandes waren die Mitglieder zahlreich gefolgt, sodaß der 1. Vorsitzende die Versammlung zur festgesetzten Zeit eröffnen konnte. Nach der Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung konnte ein neues Mitglied aufgenommen werden. Nunmehr gab der 1. Schriftführer Kenntnis von den Eingängen, unter denen eine Einladung zur 25jährigen, verbunden mit Regimentstag der 131er Herne am 15., 16. und 17. Juni, eine Einladung des Gardevereins Herne zum Militärkonzert am 4. Mai im kath. Gesellenhause, zu finden waren. Zu beiden Veranstaltungen empfiehlt der Verein seinen Mitgliedern rege Teilnahme. Zu dem am 25. Mai in Minden stattfindenden Abgeordnetentag des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes wählte die Versammlung seine Abgeordnete. Der 1. Schriftführer gab nunmehr einen Bericht über die Kreiskriegerverbandssitzung am 5. März in Herne und die am 10. März in Hörde stattgefundene Sitzung des 16er Verbandes. Zu beiden Veranstaltungen hatte der Verein seine Vertreter entsandt. Die zweite Protestkundgebung gegen die Kriegsschuldlüge kam zur Verlesung. Die Versammlung beschließt, am 5. Mai, nachmittags 2 Uhr, beginnend, auf dem Scheibenstand an der Wischerstraße ein Uebungsschießen abzuhalten. Anschließend findet die Monatsversammlung statt. Das an die Versammlung sich anschließend festgelegte Kaffeetrinken für die Mitglieder und Angehörige wurde des spät einsetzenden Frühlingswetters wegen auf die Juniversammlung verschoben. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde auf Wunsch einiger Mitglieder Aufklärung über den Aufbau der Sterbekassen gegeben. Verschiedene Anträge wurden einer kommenden außerordentlichen Generalversammlung zur Beschlußfassung überwiesen. Um 7 Uhr konnte die Versammlung geschlossen werden.

* **Vereinigung ehem. 159/219er Herne.**

Vergangenen Sonntag hielt die Vereinigung ehem. 159/219er ihre Monatsversammlung im Vereinsheim Knapp, Bahnhofstraße, ab. Nach Erledigung innerer Vereinsangelegenheiten konnten vier neue Mitglieder aufgenommen werden. Aus den Eingängen gab der Vorsitzende bekannt, daß die Traditions-Kompagnie — 11. Kompagnie — Reichswehr Infantr.-Regiment 16, in Oldenburg, am 11. und 12. Mai ein Kompagniefest feiert, zu dem die Vereine der 159/219er eingeladen sind. Die Kosten für die Bahnfahrt betragen 13 RM., während die Unterkunft und Verpflegung vollständig kostenlos ist. Nähere Auskunft erteilt der 1. Vorsitzende, Markmann, Pfälerstr. 8. Des weiteren beschließt die Versammlung am Sonntag, den 21. ds. Mts., vormittags 10,30 Uhr, auf dem Schießstand an der Wischerstraße, ein Scharfschießen abzuhalten, wozu auch alle fernstehenden Kameraden eingeladen sind. Näheres wird am Sonnabend im Vereinskalender bekanntgegeben.

* **Das Restaurant Gambrinus** (Inh. W. Finkemeyer) veranstaltet heute abend 8 Uhr sein erstes großes Sonderkonzert unter Leitung des Kapellmeisters Theo Straberg. Das Konzert, bestehend aus drei Teilen, 1. und 2. Teil musikalische Vorträge, 3. Teil die neuesten Schlager mit Gesang wird mit vollem Orchester ausgeführt. (Siehe Inserat.)

* * *

Im Juni Regimentsappell der 131er in Herne.

Gleichzeitig 25jähriges Jubiläum des Ortsvereins.

Die Monatsversammlung des Vereins ehem. 131er am vergangenen Sonntag im Vereinsheim Gustav Dietze erfreute sich eines sehr starken Besuches, galt es doch, den 25. Gründungstag durch gemütliches Zusammensein zu feiern.

Gegen 17 Uhr wurde die Versammlung vom 1. Vorsitzenden eröffnet. Das Programm für die Jubelfeier, verbunden mit Regimentstag und Wiedersehensfeier, am 15., 16. und 17. Juni ds. Jrs., wurde hierauf vom 1. Vorsitzenden der Versammlung bekannt gegeben. Am Samstag, dem 15. Juni, abends 7 Uhr, ist Antreten zur Kranzniederlegung am Denkmal, wo der Protektor des Vereins, Generalmajor a. D. Buchholz, die Gedenkrede hält. Von 8 Uhr ab ist ein großer Festkommers im Saale Strickmann.

Am Sonntag, dem 16. Juni, ist morgens 6 Uhr, großes Wecken durch die Vereinigung ehem. Spielleute Herne, um 10 Uhr Abgeordnetensitzung des Regimentsbundes im Vereinslokal, von 11,30 bis 12,30 Uhr Frühkonzert auf dem Rathausplatz.

Nachmittags um 2 Uhr ist Antreten der Kameraden und Vereine ehem. 131er von Rheinland und Westfalen auf dem Rathausplatz zur Parade-Aufstellung und zum Festzug, nachher ist im Festlokal großes Konzert mit nachfolgendem Tanz.

Am Montag, dem 17. Juni, nachmittags von 4—7 Uhr beschließt ein großes Kaffeekonzert und von 8 Uhr abends ab ein großer Festball die Jubelfeier.

Gegen 7 Uhr erschienen als Vertreter des Vorstandes des Kreis-Kriegerverbandes die Herren Stadtältester Vogel und Kamerad Schumacher.

Herr Vogel dankte herzlich für den Willkommensgruß den der Vorsitzende ihm aussprach, und kam dann in längerer Ausführung auf den Werdegang und die Werbearbeit des Vereins zu sprechen, er überreichte dann im Namen des Preußischen-Landes-Kriegerverbandes dem 2. Vorsitzenden, Heinrich Wöhrmann, dem 1. Kassierer Heinrich Ostwinkel und dem Kameraden Ludwig Rebbe das Verdienstkreuz 2. Klasse. Kamerad Wöhrmann dankte im Auftrage der Ausgezeichneten für das überreichte Ehrenzeichen.

Hierauf wurde noch ein Schreiben des Preußischen Landes-Krieger-Verbandes, betr. Kampf gegen die Kriegsschuldlüge, vom 1. Vorsitzenden verlesen und zum Protest in diesem Sinne aufgefordert. Sodann wurde zum gemütlichen Teil übergegangen, der die Kameraden in bester Stimmung und im Austausch von Soldatenerlebnissen noch einige Stunden zusammen hielt.

Arbeit an der katholisch-kaufmännischen Jugend.

Tagung der kaufmännischen Leiter der K.K.V. Jugendvereine Süd-Westfalens.

Die katholisch-kaufmännische Jugendbewegung im Westfälischen Südgau des kath. kaufm. Verbandes nimmt eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung. Die kaufmännischen Leiter der K.K.V.-Jugend Süd-Westfalens traten am letzten Sonntage zu einer stark besuchten Arbeitstagung im Marienstift zu Bochum zusammen. Vertreten waren die kathol. kaufm. Jugendvereine von Dortmund, Wattenscheid, Herne, Bochum, Hörde, Hagen, Schwerte, Neheim, Letmathe, Iserlohn, Menden, Arnsberg und Siegen. Die Verhandlungen wurden geleitet von dem Gaujugendsekretär Prokurist Niessing-Bochum. An den Verhandlungen beteiligte sich der gesamte Gauvorstand des Westfälischen Südgaues und Diözesanprotektor Studienrat Hoischen-Bochum. Verbandsjugendsekretär Strauf-Essen referierte über das Thema „Neugestaltung unserer Gemeinschaftsarbeit in der kath. kaufm. Jugendbewegung", Generalsekretär Albrod über die Frage: „Was wollen wir im K.K.V.?" Die beiden Referate kennzeichneten scharf die Bestrebungen und Ziele der kath. kaufm. Jugendbewegung, ferner die Führerfrage in den einzelnen Jugendvereinen und die Aufgaben derselben auf organisatorischem, beruflichem und staatsbürgerlichem Gebiete. Die Referate riefen eine fruchtbare Aussprache hervor, an der sich fast alle kaufmännischen Jugendleiter beteiligten. Die Aussprache ließ erkennen, daß auch im Innern der kath. kaufm. Jugendbewegung des Westfälischen Südgaues ein frischer Zug vorhanden ist, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. Neben den Fragen der Berufsausbildung und der beruflichen Ertüchtigung soll auch das staatsbürgerliche Gebiet in den kath. kaufm. Jugendvereinen mehr in den Vordergrund treten. Der neu gegründete Gaujugendausschuß umfaßt sämtliche Führer der örtlichen K.K.V.-Jugendvereine. Diesem steht ein Unterausschuß zur Seite, zu dem Vertreter der K.K.V.-Jugendvereine von Bochum, Dortmund, Herne, Wattenscheid und Letmathe zählen. Dieser Ausschuß hat die Aufgabe, den im September dieses Jahres in Letmathe stattfindenden Gaujugendtag des Westfälischen Südgaues vorzubereiten. Auf der Tagung wurde dem früheren Gaujugendsekretär Herrn Küchenberg-Bochum für seine langjährige erfolgreiche Führertätigkeit in der kath. kaufm. Jugend Süd-Westfalens Dank ausgesprochen. Der Vorsitzende schloß die Tagung mit der Feststellung, daß sie eine klare Zielstellung für die kath. kaufm. Jugendbewegung nutzbringend gegeben habe. Es wurde auch beschlossen, daß sich die Vertreter aller K.K.V.-Jugendvereine Süd-Westfalens an dem am 15. und 16. Juni in Bochum stattfindenden silbernen Jubiläum des Westfälischen Südgaues beteiligen. Die Tagung fand ihren Abschluß mit einer kurzen Sakramentsandacht in der Kapelle des Marienstiftes.

Lohnt sich die Seidenraupenzucht in Westfalen?

Bei der Landwirtschaftskammer in Münster gehen neuerdings wiederum zahlreiche Anfragen über die Anpflanzung von Maulbeerbäumen zwecks Einrichtung einer Seidenraupenzucht ein. Es gewinnt daher den Anschein, als ob von geschäftlich interessierter Seite diese Angelegenheit erneut in Anregung gebracht worden ist. Die Landwirtschaftskammer teilt deshalb mit, daß sie die Seidenraupenzucht in Deutschland, insbesondere in Westfalen, nicht als eine lohnende Erwerbstätigkeit ansehen kann. Die Erfahrungen, die in den letzten Jahren bei zahlreichen Versuchen zur Einführung der Seidenraupenzucht gemacht worden sind, bestätigen diese Auffassung. Sie sind u. a. auch im Reichswirtschaftsministerium geprüft worden, mit dem Ergebnis, daß auch diese Stelle die Seidenraupenzucht nicht als eine Erwerbstätigkeit ansehen kann, die in Deutschland einen lohnenden Verdienst abzuwerfen in der Lage ist. Andererseits hat sich auch der Verein Deutscher Seidenwebereien in Krefeld von der kaufmännischen Seite her mit der Angelegenheit befaßt und ist hierbei ebenfalls zu der Auffassung gelangt, daß Entwicklungsmöglichkeiten für die Einführung eines Seidenbaues in Deutschland nicht zu erwarten sind. Nach alledem muß bei geplanten Versuchen dieser Art zur größten Vorsicht geraten werden, weil sie sehr leicht zu finanziellen Verlusten und Enttäuschungen führen können.

Automatisierung des täglichen Lebens.

Wie haben wir früher als Kinder doch oft staunend vor den Automaten gestanden, aus denen von selbst eine Tafel Schokolade herauskam, wenn man ein Geldstück opferte. Wie oft haben wir um dieses Geldstück, um 10 Pfennig, gebettelt. Der Automat war für uns Kinder das Staunenswerteste, was es überhaupt gab. Ob die Kinder von heute, aus dem Zeitalter der technischen Wunder, wohl auch noch das gleiche Staunen haben vor diesem Wunderwerk des Automaten, der ganz von selbst die Tafel Schokolade hergibt? Sicherlich nur die Allerkleinsten unter ihnen. Die Aelteren haben schon viel größere technische Wunder kennen gelernt, daß z. B. eine Klingel ertönt, wenn man auf einen Knopf drückt, daß Lichter aufflammen, wenn man einen Schalter herumdreht, daß Musik erschallt, wenn der Hebel am Radio bedient wird; doch noch viel mehr, daß z. B. Licht aufleuchtet, ohne daß überhaupt jemand einen Schalter herumdreht. Auch das kennen unsere Kinder von heute, denn sie sehen es täglich bei der Treppenbeleuchtung. Punkt 5 Uhr im Winter geht das Licht im Treppenhaus ganz von selbst an, Punkt 10 Uhr verlöscht es selbsttätig.

Das sind Wunder der Automatik, die selbst der Erwachsene noch anstaunt, vorausgesetzt, daß er überhaupt einmal darüber nachdenkt, was ja nur selten vorkommt, denn solche selbsttätigen Einrichtungen umgeben ihn ja überall und er hat sich schon daran gewöhnt. So weiß er, daß die Schaufensterbeleuchtung im Laden nebenan von selbst um 10 Uhr abends verlöscht, denn dem Ladenbesitzer ist es zu lästig, allabendlich in sein Verkaufslokal zu gehen, um die Beleuchtung auszuschalten. Das macht eben jetzt die Schaltuhr ganz von selbst. Er weiß ferner, daß eine ganze Anzahl von elektrischen Wärmegeräten mit Apparaten ausgestattet sind, die darüber wachen, daß eine bestimmte Temperatur nicht überschritten wird. Es gibt Bügeleisen, in denen diese Regler eingebaut sind. Wenn es der Hausfrau einmal irrtümlicherweise unterläuft, das Eisen eingeschaltet auf der Bügeldecke stehen zu lassen, so wird diese nicht anbrennen, denn der Apparat schaltet vorher den Strom ab, so daß das Plätteisen nicht heißer werden kann. In dem allgemein geschätzten Heizkissen ist ebenfalls ein solcher Wärmeregler eingebaut. Hier ist er sehr wichtig, um schädliche Hitzegrade zu vermeiden.

Noch bei vielen anderen Haushaltgeräten sind diese Regler, die sogenannten Thermostaten, vorhanden. Eine ganz besonders angenehme Einrichtung für die Hausfrau ist die elektrische Kochkiste, in die das Essen nur hineingestellt und der Strom eingeschaltet zu werden braucht, dann arbeitet das Gerät vollkommen selbsttätig. Nach Erreichung der Kochtemperatur schaltet der Wärmeregler aus und ohne weitere Stromzufuhr gart das Essen von selbst weiter und ist am Mittag, nach Rückkehr der Hausfrau von ihren Besorgungen, ihrer Arbeit oder ihrem Sport, fertig.

Man kann also die Elektrizität mit ihrer Unzahl von automatisch arbeitenden Apparaten „Das Heinzelmännchen der Neuzeit" nennen.

Stadt Wanne-Eickel.

Steuermahnung. Die bis zum 15. d. M. fällig gewordenen Vorauszahlungen auf die Grundvermögens- und Hauszinssteuer werden mit dreitägiger Frist angemahnt. Verbleibende Rückstände werden ohne weitere Aufforderung im Wege der Zwangsvollstreckung kostenpflichtig beigetrieben. Außerdem werden die gesetzlichen Verzugszinsen erhoben.

Briefkasten.

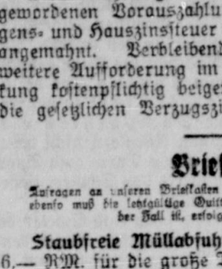
Anfragen an unseren Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztfällige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Staubfreie Müllabfuhr. Die Tonnengebühr von 6,— RM. für die große Tonne und 5,— RM. für die kleine pro Jahr, können auf die Mieter umgelegt werden.

B. 300, Wanne-Eickel. Es kommen für Sie 25 Prozent Aufwertung in Frage. Dieser Betrag ist bis 1. Januar 1925 unverzinslich. Rückständige Zinsen gelten als erlassen. Vom 1. Januar 1925 ab beträgt der Zinssatz 1,2 vom Hundert, vom 1. Juli 1925 ab 2½ Prozent, vom 1. Januar 1926 3 Prozent und vom 1. Januar 1928 ab 5 Prozent. Siehe § 28 des Aufwertungsgesetzes.

O. J. 400. Wir können Ihnen natürlich über die persönliche politische Gesinnung einzelner Universitäts-Professoren keine Auskunft geben. Ein Professor, der sich u. W. im politischen Leben kaum betätigt, ist: Prof. Dr. Tillmann, Köln-Lindenthal, Krieler Straße 9—13 (Mediziner). Uebrigens ist Ihre Anfrage zu unklar gehalten. Zu welchem Zweck wollen Sie einen Unparteiischen?

H. B. Holthausen. Wer der eigentliche Erfinder der Schreibfeder aus Metall war, können wir Ihnen nicht mitteilen. Man weiß aber soviel, daß schon die alten Römer Metallfedern benutzten. Jedoch war die im alten Rom benutzte Rohrfeder, die noch heute im Orient vielfach vor der Stahlfeder bevorzugt wird, infolge ihrer ungespaltenen Spitze ziemlich hart und unelastisch, um als Schreibfeder im heutigen Sinne Verwendung finden zu können. Die Ausgrabungen in Neapel sowohl als am Palatin in Rom, wie auch die neueren Funde in Trier, Mainz und Köln, förderten Schreibfedern in der Form einer zugespitzten, kupfernen, bronzenen und auch eisernen Röhre an den Tag.



Fußquäler

Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher und unblutig

Kukirol

Verlangen Sie aber ausdrücklich das neue Kukirol mit dem Garantieschein, denn Sie erhalten dann bei Nichterfolg Ihr Geld zurück!

1 Packung Kukirol mit dem Garantieschein kostet 75 Pfg.

Kukirol-Verkaufsstelle: Viktoria-Drogerie, Bahnhofstr. 82a

Vom Wirrsal des Lebens.

Bilder aus dem Herner Gerichtssaal.

Freund sein in der Not ist nicht immer zweckmäßig.

Zwischenstation Herne. Ein Dutzend Schlosser, Bochumer Jungens, in Raurel beschäftigt, pflegten in Herne auszusteigen. Hier waren sie fremd, hier konnten sie sich ungeniert amüsieren. Jedes Lokal wurde mitgenommen. Endstation war wieder die Gegend am Bahnhof. So saßen sie auch am 26. Oktober verflossenen Jahres in einem Cafe. Ein Schlosser wollte mit seinem Freunde abgehen, doch eine liebevolle Hernerin wollte diesen nicht ziehen lassen. Sie unterhielt sich so schön mit ihm. Deshalb schimpfte sie der Schlosser recht gemein aus, deutete eine wunde Stelle an ihren Lippen ehrenrührig an, die Erboste holte die Polizei und ließ den Beleidiger abführen. Jetzt mischten sich die anderen Schlossergesellen ein und versuchten den Freund aus der Gewalt der Polizei zu befreien, vergebens. Der erste Schlosser, der deswegen, weil er damals seinen Namen abzugeben sich weigerte, abgeführt worden war, stand bereits vor einiger Zeit vor dem Herner Einzelrichter und erhielt nur eine Strafe von 20 Mark. Nun kamen am Montag seine zwei besten Duzfreunde vor das kleine Schöffengericht Recklinghausen, das in Herne tagte, und mußten sich wegen Gefangenenbefreiung und Widerstand gegen die Staatsgewalt verantworten. Einer hat den Schupobeamten einige Male gehindert, indem er sich zwischen ihn und den Abgeführten zwängte, und auch der Kumpel suchte den Beamten fortzureißen, bis Hilfe eintraf. Eine große Menschenmenge nahm natürlich, aber ungerecht, gegen die nur ihrer Pflicht gehorchenden Beamte Stellung. Die Bahnhofswache wurde umlagert, und einer der Angeklagten suchte, in die Bahnhofshalle einzudringen, vor der ein Schupo den Eingang sperrte. Beide Angeklagten sind noch nicht vorbestraft. Beide schlagen einen Ton an, der etwas kratzbürstig für die Polizei sein soll. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Daniels, bedeutet ihnen, sich zu mäßigen, ihre Art erwirke nur den gegenteiligen Eindruck. Die Polizei lasse sich nicht von ihnen einschüchtern. Das Gericht verurteilte den ersten Angeklagten, der den Freund befreien wollte, zu 10 Tagen Gefängnis und den anderen wegen Widerstands zu einer Woche. Eine Geldstrafe würde nach dem persönlichen Eindrucke, den man von beiden Angeklagten erhalten hätte, ihren Zweck der Besserung verfehlen, meinte der Richter. Sollten aber die Auskünfte über die Verhältnisse, die auseinander, besser als der persönliche Eindruck von ihnen sein, dann erhielten sie Strafaussetzung. Ja, wenn der Freund im Unrecht ist, soll er die Suppe auch auslöffeln, die er sich eingebrockt hat, Jetzt müssen's die Freunde tun.

Er fürchtet weder Tod, Teufel, noch den Verlust eines 20 Markscheins — wohl aber die Blamage.

Ein alter Junggeselle, 36 Jahre zählend, sieht Weihnachten kommen. Er verkehrt in vielen Herner Familien, die Kinder haben. Sie werden ihn zu Weihnachten einladen, er wird den Kindern was schenken müssen. Er hat angeblich 50 Mark in der Tasche, geht trotzdem nach Woolworth. Am Sonntag vor Weihnachten schwimmen die Läden von Menschen. Der arme Mensch! Er will seine Käufe bezahlen, wird aber von einer neuen Riesenmenschenwelle, die gegen die Verkaufsstände anrückt, fortgeschwemmt. Immer, wenn er bezahlen will. Das ist für einen redlichen Menschen ärgerlich. Da hat ihn auch schon ein Angestellter am Kragen. Was will er von ihm? Wozu wird er in den Keller gesperrt? Was will der Schupo von ihm? Was, er soll gestohlen haben? Was kann er dafür, wenn er, der alle bei ihm vorgefundenen Gegenstände bezahlt hat und nur beim letzten, einer Zigarrenspitze, vom Tisch abgeschoben wurde, dafür, daß man es ihm unmöglich machte, zu bezahlen? Tja. So ein breiter, muskulöser Mensch wie er, wird sich so leicht kaum zur Seite drücken lassen. Ein Angestellter hat ihn beobachtet, wie er, ohne zu bezahlen, von einem Stande zum andern wanderte und mitnahm, was auch keine Kinderseele entzückt hätte, wie z. B. Bohrer, Feile, Zigarettenspitze, ein Gummischwämmchen und 5 Spiegel. Ja, die Spiegel. Der Angeklagte wäre wegen dieser Verfehlung, trotz seiner Vorstrafen, mit einer geringen Geldstrafe davongekommen. Doch ein großes Aber kommt straferschwerend dazu. Der sooo unschuldige Angeklagte versuchte nämlich, dem Schupo einen 20 Markschein aufzudrängen, damit er ihn nicht zur Anzeige bringe. Mehrere Male versuchte er es, vergebens. Sein: „Herr Wachtmeister, lassen Sie mich laufen. Hier haben Sie 20 Mark!" belastet ihn schwer. Er will jedoch nur gesagt haben: „Stellen Sie meine Personalien fest und lassen Sie mich laufen!" Die 20 Mark wollte er gerne dem Scheine der Anständigkeit opfern, denn, nichts fürchtet er mehr, als die Blamage. So behauptet er wenigstens, der Angeklagte. Glauben sollte man es ihm fast, wenn er nicht vorbestraft wäre. Wer die Blamage fürchtet, geht doch der zweiten Gelegenheit meilenweit aus dem Wege. Der Staatsanwalt beantragt Verfallerklärung der 20 Mark und 3 Monate und 8 Tage Gefängnis für den Angeklagten. Das Gericht ermäßigt die Strafe auf 2 Monate und 1 Woche. Der Angeklagte muß die Kosten des Verfahrens tragen. Berufung wird er einlegen.

Kraft, die nicht immer von Vorteil ist.

Ein Herner Amateurringkämpfer kommt auf eine Gruppe sportbegeisterter, junger Leute zu, die auf der Bahnhofstraße über die Gründung einer Boxabteilung in ihrem Ringkämpferverein reden. Er kalbert sich gerne mit der Menschheit. Packt sich auch jetzt einen schmächtigen Bauarbeiter, nimmt ihn in die Wage und — schon liegt er am Boden und wimmert: „Ich habe meinen Arm gebrochen!" Gebrochen ist der nun gerade nicht, doch ausgekugelt. Alle versuchten ihr Glück beim Wiedereinrenken des Armes. Doch vergebens. Es wird schlimmer. Der Bauarbeiter liegt 6 Wochen im Krankenhaus, und wie er herauskommt, ist seine Sehne gelähmt, er kann den Arm nur bis zur halben Höhe heben. Der Arzt meint, wenn der Arm vielleicht durch Arbeit in Bewegung komme, könne er wieder heilen. Der Kraftmeier wandert wegen gefährlicher Körperverletzung in die Untersuchungshaft. Er hat bereits mehrere Gewalttätigkeitsdelikte abzubüßen. In diesem Falle muß man ihm aber ein unverdientes Pech zuschreiben. Dieser Verletzte stand ihm nämlich nicht im geringsten feindlich gegenüber, er sollte sogar den Angeklagten wegen einer anderen heiklen Sache als Zeuge entlasten. Er wurde später allerdings nicht geladen. Der Staatsanwalt meint, auch dieser Uebermut der Kraftmenschen außerhalb des Vereins müsse eingedämmt werden. Wegen großer Fahrlässigkeit erkannte das Gericht auf eine Woche Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens. Der Bauarbeiter muß seinen Schaden zivilrechtlich mit dem Verurteilten ausfechten.

Drei Burschen mißhandeln einen Kriegsbeschädigten.

Sie fingen in einer Stehbierhalle hinterm Bahnhof mit der Wirtin Streit an, der Wirt griff ein, der Kriegsbeschädigte trat in das Lokal. Entrüstet über diese Raufbolde, stellte er sich zwischen sie und dem Wirt und wollte schlichten. Die Polizei kam und räumte das Lokal. Der Kriegsbeschädigte wohnte am Stadtgarten. Auf dem Heimwege gelangte er eben an die Unterführung, als ihm die drei Rowdies nachkamen, ihn von hinten zu Boden schlugen, mit Füßen an Kopf und anderen Körperteilen heftig mißhandelten und nicht von ihm lassen wollten. Der Kriegsbeschädigte besitzt eine schwere Kopfnarbe, diese sprang auf, zum Glück kamen die Burschen am Totschlag vorbei. Die etwas furchtsamen Passanten riefen die Schupo, und diese machten dem erbärmlichen Schauspiel ein Ende. Vor Gericht versuchten die 3 Recklinghäuser, sich mit sinnloser Betrunkenheit zu entschuldigen. Ihre Märchen zerstörten sie sich selber, denn, sobald ein neues Belastungsmaterial zutage trat, bewiesen sie ein erstaunliches Gedächtnis. Es war ihr Glück, daß das Gericht annehmen mußte, sie hätten nicht gewußt, daß sie einen Kriegsbeschädigten vor sich gehabt hatten. Weil sie ihre Wut an einem Unschuldigen gekühlt hatten, glaubte das Gericht, hier energisch abschrecken zu müssen. Es erkannte wegen der Schwere der Körperverletzung auf 4 Monate Gefängnis bei allen drei Angeklagten. Die Tat ist nach Ansicht des Gerichts mit reiflicher Ueberlegung erfolgt, so daß von einer sinnlosen Trunkenheit gar nicht die Rede sein konnte.

Das Recht des Ladeninhabers.

Der Angeklagte war Reisender und kam mit seinem Chef am 4. 10. 1928 von Raurel zu einem Vergleichsverfahren nach Herne. Hier erinnerte sich der Reisende seines alten Bekannten. Der Chef ging mit. Der Reisende trat ein, begrüßte den Herner Kaufmann, und plötzlich starrte dieser dessen Chef an: „Machen Sie, daß Sie raus kommen, ich will mit Ihnen nichts zu tun haben". Und er schob des Bekannten Chef, da dieser nicht gehen wollte, zur Tür hinaus. Der kam noch einmal herein, noch einmal schob ihn der Herner hinaus. Da bekam er einen Schlag auf den Kopf, sank zusammen und mußte zum Krankenhaus gebracht werden. Der Reisende hatte ihn mit seiner Pistole im Lederfutteral auf den Kopf geschlagen. Vor Gericht. Die Sache klärt sich. Dieser alte Chef war mal Zeuge gegen den Herner. Der Herner hatte nach seiner Angabe bei einem Auswärtigen in der Inflation sechs neue Fahrräder bestellt und bekam nur sechs gebrauchte. Dieser Chef schwor, er hätte am Sterbebette des Verkäufers gestanden, der ihm gesagt habe, der Herner habe wirklich sechs gebrauchte Fahrräder bestellt. Kein Wunder, daß der Herner sehr erregt war und von seinem Hausrechte Gebrauch machte. Der Vater des Angeklagten war auch später bei dem Herner, entschuldigte seinen Sohn nicht, sondern warf noch dem Herner die Schuld vor und verlangte, er solle die Anzeige zurücknehmen, er bekäme doch nichts, sein Sohn habe ja den Offenbarungseid geleistet. Auch hat der Angeklagte selber geäußert: „Dem habe ich einen schönen Denkzettel gegeben!" Zwei Monate bekam der Angeklagte. Jgo.

Turnen * Sport * Spiel

Deutsche DJK Jugendkraft

Wenn wir durch die Straßen ziehen . . .

In diesen Tagen der jungen Lenzessonne wird das echte, warme, jauchzende Sturm- und Wanderlied wieder wach und laut. Es eilt den heimkehrenden Turnern, Sportleuten und Wanderburschen voraus und öffnet ihnen Fenster und Herzen.

Gegen diesen lachenden, singenden Angriff ist selbst ein trockenes Philisterherz machtlos. Wollen oder nicht, der helle Schein der Freude huscht über des Alten Gesicht, wie sehr er sich vielleicht auch zur Wehr setzt. Es geht nicht anders. Mit Sturmesmacht wird er in den leuchtenden Bann der Freude und Lust gezogen.

Aber, Turner, Wanderer, Spieler: seid auf der Hut! Täuschen wir uns nicht. Noch weite Kreise stehen unserm echt jugendlichen und frisch deutschem Tun verständnislos gegenüber. — Gewissenserforschung! Woran das liegt? Nicht immer an den andern. Vielfach auch an uns. Also der Wahrheit ins Auge geschaut.

Es gibt eine Art, sich beim Auszug oder bei der Heimkehr in der Oeffentlichkeit zu gebaren, die uns wahrhaftig keine Sympathien eintragen kann und den ewigen Nörglern nicht wenig recht gibt, wenn sie gegen die ganze Turn- und Sportbegeisterung unseres Jahrhunderts das Schwert ziehen. Ihr wißt schon, woran ich denke.

An echte Turner, Wanderburschen und Spieler beileibe nicht. An jene ekelhafte undeutsche Abart denke ich, die sich unsern guten Namen geliehen, um ihr rohes Tun zu bemänteln. Wir haben allen Grund, gegen solches Barbarentum zu Felde zu ziehen und alles das von unsern Rockschößen energisch abzuschütteln, was uns nur entwürdigt, unsern guten Ruf befleckt, unsere Bewegung in Mißkredit bringt und so nur Wasser auf die Mühlen derer liefert, die uns keinen Atemzug frische Luft und keinen Quadratzentimeter Sonnenschein auf unserm Rücken gönnen.

*

Wandere und werde!

Mein junger Freund, komm und werde mein Wandergenosse. Fliehe mit mir aus unruhvollen, staubig-stickigen Großstadtstraßen dahin, wo in reiner Berges- und Waldesluft unsere Lungen tief und kräftig atmen können. Weite deine Augen, laß sie blank und glänzend all die Wunder schauen, die auf Schritt und Tritt sich uns enthüllen. Folge mir am frühen Morgen und lausche mit allen Sinnen dem Erwachen der Natur, die da mit tausend Stimmen dich grüßt. Tritt ein in den hochgewölbten Waldesdom, laß seine kühlen Schatten erfrischend dich umfangen. Aufwärts führe unser Weg, bis vom hohen Gipfel frei schweife der Blick.

Vor unseren staunenden Augen liegt ausgebreitet das herrliche, segenschwere Land. Ein wahrhaftiger Garten Gottes, darin Baum und Strauch und Saaten in vollem, sattem Grün dastehen und leuchtend blau und gelb und weiß die Hänge und Raine erglänzen. Wie freundlich lugen aus dichten Obstbaumhainen die Dächer und Türme und Türmchen von Dörfern, Weilern und Höfen: Deutsches Land, der Väter Land!

Mit der frischen Kraft deiner jungen, straffen Glieder und mit offenem Blick sollst du seine Weiten durchwandern, sollst du fühlen und verstehen lernen, warum es deinen Vätern Heimat wurde und blieb. Die Heimat, für die sie alles hingaben. Sie soll dir wiedergeben dein echtes, hoffnungsfrohes und hoffnungsstarkes Deutschtum.

Erkenne und liebe deine Heimat, werde und bleibe ihrer wert!

Fußball.

Rampla Juniores Uruguay – FC. Schalke 04

Die Uruguayer treffen heute nachmittag auf der Kampfbahn „Glückauf" in Gelsenkirchen auf den Ruhrbezirksmeister Schalke 04. Der Anfang des Spieles ist auf **6 Uhr nachm.** angesetzt worden, da man sich an die Werke gewandt hat mit dem Ersuchen, den Vormittagsdienst um eine halbe Stunde zu verlängern, damit die Beamten des Nachmittags eine halbe Stunde früher, also um 5.30 Uhr dienstfrei haben. Die Südamerikaner treffen noch auf folgende deutsche Mannschaften: Tennis Borussia Berlin, Hamburger Sp.-V., VfB. Leipzig, FSV. Frankfurt und Fortuna Düsseldorf. Die Exoten, in deren Reihen echt Internationale mitwirken, treten den Schalkern, die ebenfalls mit ihren Besten zur Stelle sind, in folgender Aufstellung gegenüber:

		Ballesteros		
	Petro		Fernandez	
Martinez		Romero		Magallanes
Lapraga	Febulo	Dulagon	Herberlin	Videgain.

*

Die Uruguayer spielen in München unentschieden.

Zu dem Spiel zwischen München 1860 und dem uruguayischen Meister Rampla Juniores hatten sich etwa 20 000 Zuschauer eingefunden, die sich von den Südamerikanern viel versprochen hatten. Wenn diese auch in technischer Beziehung, in ihrer vorzüglichen Ballbehandlung, etwas ganz Hervorragendes boten, so lieferten sie doch insofern eine Enttäuschung, als sie hinsichtlich des Torschusses zu wünschen übrig ließen. Hin und wieder lieferten sie Proben davon ab, daß sie Tore zu erzielen vermochten, und hätten sie es bei den wenigen Versuchen nicht bewenden lassen, so wäre es den Münchenern wahrscheinlich schlecht ergangen. Huber konnte für die Einheimischen die Führung erreichen, aber bis zur Pause hatten die Exoten ausgeglichen, um nach der Pause sogar die Führung an sich zu bringen. Aber die Münchener ließen nicht nach und erreichten durch ein zweites Tor das Unentschieden.

Handball.

Westfalia I — Blau-Weiß Bochum I

Die Westfalen hatten den Spitzenführer der Bochumer 2. Bezirksklasse zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet und fertigten sie mit 2:1 ab. Die Tore für Herne erzielten Mittelstürmer und Mittelläufer. In der 2. Hälfte wickelte sich fast durchweg das Spiel in Bochums Spielhälfte ab. Vom Pech verfolgt war der Herner Mittelstürmer, der es immer auf die Torlatten abgesehen hatte. Die Bochumer stellten eine flinke Mannschaft ins Feld, besonders gut war der Torwart, dieser war es auch der eine höhere Niederlage verhinderte.

Mittwoch-Rennen in Horst-Emscher.

Die Rennen am Mittwochnachmittag versprechen bei guter Besetzung und leuchtendem Frühlingswetter eine würdige Fortsetzung des Auftaktes vom Sonntag. Wenn am Sonntag einzelne Rennen schwache Besetzung aufwiesen, so ist dies wohl auf den tiefen Boden zurückzuführen, ein Umstand, der bis Mittwoch behoben sein sollte.

1. **Schloßkeller-Rennen, 1400 Meter,** für Dreijährige. Hier könnte O. K. seinen leichten Sieg vom Sonntag bestätigen. Kurfürst zeigte trotz eigenartig schwankender Form im Vorjahre gerade in Horst glänzende Leistungen. Georgia und Liebeszauber sind ebenfalls nicht zu unterschätzen. Ueber den Rest stehen Numantia und Lonni.

2. Im **Phönix-Jagdrennen** über 3000 Meter sollte Euphrat gewinnen, da Marokkaner kaum laufen wird. Sapajus ist für die Bahn wie geschaffen. Quedlinor, Takala und Letteken sind ebenfalls nicht aussichtslos.

3. **Preis von Gelsenkirchen,** 1800 Meter. Salzig gewann noch am Sonntag ein längeres Rennen in glänzendem Stil. Auch Panzer bewies, das sein Stall bereits fleißig gearbeitet hat. Zwei starke Gegner sind Scharfenberg, der Sonntag einen guten zweiten Platz belegte, und Jugendliebe. Lakai, Staffelei und Geldraute sind ebenfalls zu beachten.

4. Der **Preis von Hugenpoet,** ein Ausgleich III über 1400 Meter bringt eine so bunt gewürfelte Gesellschaft an den Start, so daß eine Auswahl schwer fällt. Postillon steht wohl über den Startern dieser Klasse. Ohi sollte hier seine Strecke finden können und Mohrenpeter und Pilgrim werden ebenfalls mit vorne sein. Prinz Eugen und Tirano könnten das ganze Feld stehen lassen, doch ist ihr Start ungewiß.

5. Der **Preis von Mydlinghoven** führt über 1200 Meter. Das Rennen weist eine ausgezeichnete Besetzung auf und gilt als Hauptereignis. Goldener Ehrenschild, Baladera und Meute sollten die Sache unter sich ausmachen. Tutankhamen hat viel Gewicht, könnte aber trotzdem überraschen. Lauscher und Agrippe sind ebenfalls zu beachten.

6. **Glückauf-Jagdrennen,** 3700 Meter. Das Rennen sieht so ziemlich alle „Sprungkanonen" des Westens am Band. Die Distanz ist glänzend für Montezuma, der sein Können schon unter Beweis stellte. Mail, Fechtmeister und Hebespom könnten trotz hohen Gewichts überraschen. Auch Elf trägt ein verführerisch „leichtes" Gewicht, und Capitas, der nach langer Pause wieder an den Start kommt, hat schon manche Ueberraschung gebracht. Le Printemps wird wohl mit 73 Kg. schwer zu wetten sein.

7. **Horster-Ausgleich III** über 1600 Meter. Das wird gegen Jungmanne ein schmales Feld werden. In Neuß war der Hengst noch nicht in Verfassung, auch lag ihm die Strecke nicht so recht. Diesmal wird er nur schwer zu schlagen sein. Lux mit seinem leichten Gewicht, Grenzschutz und Kabristan sollten ebenfalls mit vorne sein. Eine erste Chance hat auch Lausitzer, der allerdings vom Ausgleicher „hochgenommen wurde. Der Hengst ist aber ein „Flieger" mit prachtvollem Speed.

Voraussagen:

1. R. (O. K. Kurfürst — Georgia — Numantia
2. R. Euphrat — Sapajus — Quedlinor
3. R. (Salzig) Panzer — Scharfenberg — Jugendliebe
4. R. Postillon — Ohio — Tirano
5. R. Goldener Ehrenschild — Baladera — Tutankhamen
6. R. Montezuma — Mail — Capitas
7. R. Jungmanne — Lux — Lausitzer.

*

Westdeutsche Traber in Hamburg.

Um die vierwöchentliche Pause auf der Gelsenkirchener Trabrennbahn — nächster Renntag am 5. Mai — nicht brachlos vorübergehen zu lassen, haben mehrere Gelsenkirchener Trainer mit den chancenreichsten Pferden ihres Stalles sich an den Hamburg-Farmsener Rennen beteiligt.

Trainer H. Schürmann hat Zar, Glorreich, Wanderin, Via von Hörste und Tichen.
Trainer W. Meincke Augenstern B., Manschette, Clärchen S., Peter Winter, Miß Gay, Else Worthy, King Watts jr.
Trainer C. Forthmann Bernardus und
Trainer A. Skerhut Dragoman, Gertrud Ederle,

Peter Mochester, Benker und Miß W. — die auf den „Traun-Preis", ein hochdotiertes Zuchtrennen am 28. April marschiert — verladen.

Während W. Meincke mit Peter Winter in der vergangenen Woche nur einen zweiten Platz belegen konnte, landete Trainer H. Schürmann am Sonntag gleich einen Doppelerfolg mit Wanderin und Tinchen. Hoffentlich ist es den weiteren Gelsenkirchener Vertretern vergönnt, die westdeutsche Zucht siegreich zu vertreten.

Die Wettannahmestelle des Westd. Traber-Zucht- und Rennvereins, e. V., Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 330, Ruf 3569, nimmt Wetten für die Hamburger Trabrennen bis zwei Stunden vor Beginn der Rennen entgegen und zahlt Gewinne in voller Höhe der Toto-Quote aus.

Schach.

Herner Erfolge.

Mit dem am 14. April ausgetragenen Turnier des Schachklubs Herne gegen die Schachunion Gelsenkirchen fanden die diesjährigen Mannschaftswettkämpfe des Schachkreises Herne ihren Abschluß. Die Union, die auch ohne diesen Kampf schon die Kreismeisterschaft hatte, trat nicht in voller Spielstärke an und konnte nur mit viel Glück ein Unentschieden von 5:5 Punkten erzielen. Ein Freundschaftsturnier an weiteren 7 Brettern gewann Herne haushoch mit 7:0.

Die Union, unbestritten der stärkste Verein des Kreises, ging mit 2½ Punkten (aus 3 Wettkämpfen) aus dem Ringen als Sieger hervor. (Partien: 20½ gew., 9½ verl.). Den zweiten Platz besetzte der Schachklub Turm Herne mit 2 Punkten (Partien: 14 gew., 16 verl.). Ein schöner Erfolg des Vereins, der seit einiger Zeit einen recht erfreulichen Zuwachs an Spielstärke zu verzeichnen hat. Dritter wurde der Schachklub Herne mit einem Punkt (Partien: 14 gew., 16 verl.) Wie in den Vorjahren hatte er auch diesmal Pech und enttäuschte mit seinen bescheidenen Abschneiden die allgemeinen Erwartungen. Völlig überraschend ist das Schicksal des Schachklubs Fortuna Herne, der 1928 Kreismeister wurde, diesmal aber, von seiner Schutzpatronin ganz und gar verlassen, sich mit einem halben Punkt und dem letzten Platz begnügen mußte. (Partien: gew. 11½, verl. 18½.)

Die Ergebnisse der Turniere: Fortuna — Herne 5:5. Union — Fortuna 7:3. Herne — Turm 4:6. Turm — Union 1½:8½. Fortuna — Turm 3½:6½. Herne — Union 5:5.

Kurze Informationen.

Rous leitet Deutschland — Italien.

Das Fußballländerspiel Deutschland gegen Italien am 28. April in Turin wird, wie uns aus Mailand gemeldet wird, von dem Engländer Rous geleitet werden, der auch das Spiel Mailand — Berlin und zuletzt Ungarn — Schweiz so ausgezeichnet leitete. Der Engländer besitzt die notwendigen Eigenschaften, aus dem Rahmen fallende Spieler zur Raison zu bringen und sich Respekt zu verschaffen, so daß also in dieser Hinsicht schon vorgebeugt ist.

Helene Mayer Europameisterin.

Die deutsche Florettmeisterin und Olympiasiegerin Helene Mayer (Offenbach) gewann bei den Europameisterschaften in Neapel die Meisterschaft im Damen-Florettfechten. Zweite wurde die auch in Deutschland bekannte Holländerin de Boer und Dritte die Ungarin Frau Dany, gegen die Helene Mayer noch kürzlich in Budapest gewonnen hatte. Die zweite deutsche Vertreterin, Frau Sondheim, wurde Vierte.

Boxskandal in Oslo wegen eines Fehlurteils.

Zu einem regelrechten Boxskandal kam es in Oslo nach dem Kampf zwischen dem früheren Europameister im Mittelgewicht Leone Jacovacci-Italien und dem norwegischen Meister Edgar Norman. Der Mulatte war der absolut bessere Boxer und hatte nach Ablauf der zehn Runden ein unverkennbares Plus. Trotzdem wurde Norman der Punktsieg zugesprochen. Darauf erhob das Publikum stürmischen Protest, und es kam zu Skandalszenen, die sich in der Hauptsache gegen den einheimischen Ringrichter Hoel richteten und eine erfreuliche Objektivität des norwegischen Publikums erkennen ließen.

Schachecke des Anzeigers

Bearbeitet von H. Becker, Herne.

Aufgabe Nr. 315.
Von H. Becker, Herne.
Urdruck.

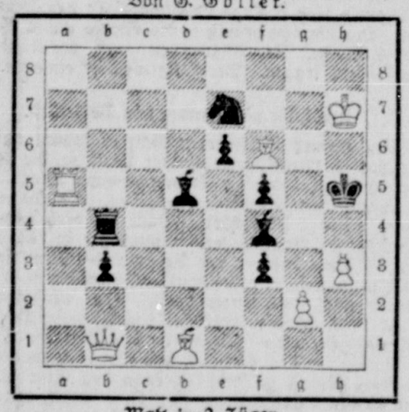


Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kf2. Dg1. Ta4. f4. La1, f5. Sa2. h6. Bc4. e4.
Schwarz: Kd4. Db2. Tc1. Lf1. Sd2. Ba3, c5, d3, e5, f3, h3, h4.

*

Aufgabe Nr. 316.
Von G. Göller.



Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kh7. Db1. Ta5. Ld1, f6. Bg2, h3.
Schwarz: Kh5. Tb4. Ld5, f4. Se7. Bb3, e6, f3, f5.

*

Partie Nr. 184.
Max Lange-Angriff.
Gespielt am 27. Januar 1929 im Kreiswettkampf Schachklub Herne — „Fortuna".

Weiß: Becker.	Schwarz: Nathal.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1 — f3	Sb8—c6
3. Lf1—c4	Lf8—c5
4. 0—0	Sg8—f6
5. d2—d4	e5×d4
6. e4—e5	d7—d5
7. e5×f6	d5×c4
8. Tf1—e1+	Lc8—e6
9. Sf3—g5	Dd8—d5

Beide Gegner wissen auf den verschlungenen Pfaden der Theorie gut Bescheid; auf etwa 9.... D×f6 würde Weiß durch 10. S×e6, f×e6. 11. Dh5+ nebst D×c5 eine Figur gewinnen.

10. Sb1—c3	Dd5—f5
11. Sc3—e4	0—0—0

Damit weicht Schwarz der komplizierten Opfervariante 11.. Lf8. 12. S×f7, K×f7. 13. Sg5+, Kg8. 14. g4! usw. aus und wählt eine sichere, oft zum Remis führende Fortsetzung.

12. Sg5×e6	f7×e6
13. Se4×c5	Df5×c5

Weiß gewinnt nun bei etwa ausgeglichener Stellung den im 5. Zuge geopferten Bauern zurück.

14. Te1×e6	g7×f6
15. Te6×f6	Tb8—g8

Verhindert das Entwicklungstempo 16. Dg4+.

16. Lc1—f4	De5—e7

Mit der Drohung, nach 17. Tf5 durch 17... De4 eine Figur zu gewinnen.

17. Tf6—h6	De7—g7
18. Dd1—f3	Td8—f8

Droht 19.... T×f4.

19. Df3—h3+	Dg7—g4

Erzwungen; auf jeden andern Zug geht der Bb7 verloren.

20. Lf4—b2	Sc6—e5

Schon wieder eine Drohung; diesmal soll durch 21.... Sf3+ nebst S×b2 der Läufer vom Brett verschwinden.

21. Ta1—b1	Kc8—b8

Dadurch ist die Fesselung der schwarzen Dame, die das „Einstellen" des Td1 erlaubte, behoben und Weiß zum Damentausch gezwungen.

22. Dh3×g4	Se5×g4
23. Th6×h7	Tf8×f2

Schwarz wählte den Tertzug wegen der pikanten Drohung 23...., T×g2+ 24. K×g2, Se3+ oder Sf6+, doch war 23.... S×f2 mit der Folge 24. Tf1, Se4. 25. Lf4, Tc8 eher für Schwarz zu empfehlen.

24. g2—g3!	

Weiß steht überlegen und droht einerseits mit 25. h3 den Springer zu verdienen (25...., Sf6. 26. Tf7!), anderseits mit 25. Lf4 die Bauern c7 und b4 aufs Korn zu nehmen.

24....	Tf2—e2
25. Lb2—f4!	Te2×c2

Ein besserer Zug ist für Schwarz nicht ersichtlich.

26. Td1×b4	a7—a6

Natürlich nicht Tc8, denn: 27. T×c7, T×c7?? 28. Td8#

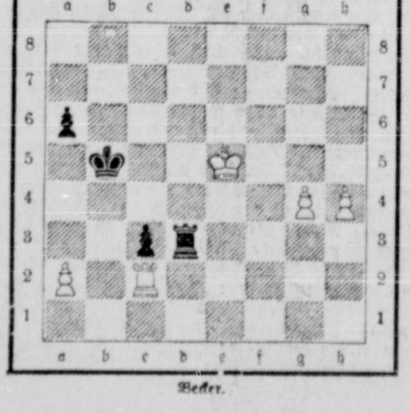
27. Th7×c7	Kb8—a8
28. Td4—b2	Tc2—c1+
29. Kg1—g2	Sg4—f6
30. Tb2—b8+	Tg8×b8
31. Lf4×c1	b7—b5
32. Lc1—g5!	

Beseelt vom Drang, durch Figurentausch rasch ins Bauernendspiel zu gelangen, übersah Weiß hier den Bauerngewinn durch 32. Tc6.

32. ...	Td8—b6
33. Lg5×f6	Tb6×f6
34. Tc7—e7	Tf6—b6
35. Te7—e2	h5—h4
36. Te2—c2	Db6—c6
37. Kg2—f3	Ka8—b7
38. Kf3—e3	Kb7—b6
39. Ke3—b4	Kb6—b5
40. b2—b4	Tc6—b6
41. Kb4—c5	Db6—b3
42. g3—g4	c4—c3
43. b2×c3	b4×c3

In dieser Stellung wurde die Partie nach vierstündiger Spielzeit abgebrochen und nach Abschätzung als für Weiß gewonnen erklärt.

Schlußstellung:
Nathal.



Becker.

Amtliche Bekanntmachungen

P. 7. Die diesjährige öffentliche Impfung für den Stadtbezirk Herne findet statt:

I. **für den Stadtteil Alt-Herne** in der Schule an der Kronprinzenstraße:
a) Erstimpflinge am 3., 6. und 7. Mai,
b) Wiederimpflinge am 10., 11. und 12. Juni, beginnend um 15 Uhr.

II. **für die Stadtteile Baukau und Horsthausen** in der Schule an der Manteuffelstraße:
a) Erstimpflinge am 27. und 28. Mai,
b) Wiederimpflinge am 14. Juni, beginnend um 15 Uhr.

III. **für die Stadtteile Sodingen, Börnig und Holthausen** und zwar:
a) Sodingen ganz, Börnig südlich der Castroper Straße und Holthausen bis zur Ringstraße einschl., in der Schule an der Max-Wiethoff-Straße:
Erstimpflinge am 31. Mai, beginnend um 15 Uhr.
b) für die Restteile Börnig und Holthausen im Kasino der Zeche Teutoburgia an der Castroper Straße:
Erstimpflinge am 6. Juni, beginnend um 15 Uhr.
Für die Wiederimpflinge der Stadtteile Sodingen, Börnig und Holthausen in der Schule an der Max-Wiethoff-Straße: am 24. Juni, beginnend um 15 Uhr.

Besondere Vorladungen werden den Eltern bzw. Pflegeeltern der Impflinge zugestellt. Wer bis zu den festgesetzten Tagen keine Vorladung erhalten hat, wird hiermit aufgefordert, sich unverzüglich im städtischen Gesundheitsamt, Im Schlagenkamp Nr. 15, Zimmer Nr. 9 (in der Zeit von 9—11 Uhr) zur Empfangnahme eines Ausweises zu melden.

Impfpflichtig sind sämtliche Kinder, welche im Jahre 1928 oder früher geboren und noch nicht mit Erfolg geimpft sind. Ferner diejenigen Kinder, welche in den Jahren 1917, 1916 und 1915 geboren und noch nicht mit Erfolg wiedergeimpft sind.

Eine Woche nach erfolgter Impfung, und zwar zu den in den Vorladungen vermerkten Zeiten haben die Impflinge zur Nachschau zu erscheinen. Die Eltern bzw. Pflegeeltern impfpflichtiger Kinder wollen die Kinder sauber gewaschen zu den angegebenen Terminen pünktlich vorstellen, auch, wenn ihnen zu den letzteren eine besondere Vorladung nicht zugegangen sein sollte.

Von denjenigen Kindern, welche privat geimpft werden sollen, sowie von denjenigen, welche wegen Krankheit von der Impfung in diesem Jahre zurückgestellt oder gänzlich befreit werden müssen, sind vor den angegebenen Terminen die erforderlichen ärztlichen Bescheinigungen unter Rückgabe der Impfvorladung beizubringen.

Eltern und Vormünder, welche diese Vorschriften nicht beachten, werden nach § 14 des Reichsimpfgesetzes mit Geldstrafen bis zu 50 M. bestraft. Auch wird gegebenenfalls die Zwangsimpfung angeordnet. 1774a

Ausdrücklich wird bemerkt, daß in diesem Jahre eine weitere öffentliche Impfung (Herbstimpfung) nicht stattfindet.

Herne, den 15. 4. 1929. **Stadtpolizeiverwaltung. Gesundheitspolizei.**